

Flodr, Miroslav

Die Zeit des Humanismus : (Mitte des 15. Jh. - Weisser Berg)

In: Flodr, Miroslav. *Die griechische und römische Literatur in tschechischen Bibliotheken im Mittelalter und der Renaissance*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1966, pp. [41]-132

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/119816>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

II.

DIE ZEIT DES HUMANISMUS

(Mitte des 15. Jh.—Weisser Berg)

1. Die klassische Literatur und die Schulbildung
2. Die klassische Literatur auf dem zeitgenössischen Büchermarkt
3. Die klassische Literatur in tschechischen Bibliotheken

I.

DIE KLASSISCHE LITERATUR UND DIE SCHULBILDUNG

Die Stellung, welche die klassische Literatur in den böhmischen Ländern, namentlich in den tschechischen Bibliotheken eingenommen hatte, weist deutlich auf die Bedeutung der Schule hin, die in der Erweiterung des Erkenntnisbereiches der klassischen Literatur liegt. Uns interessiert somit die Frage, wie in der Zeit fortgeschrittener Entwicklung unter wesentlich veränderten Bedingungen das Schulsystem zu tieferem Verständnis und zur Verbreitung der klassischen Werke beigetragen hatte.

In dieser Richtung war eine ganze Reihe von neuen Momenten für die Bedeutung und die Möglichkeiten der Schule mitbestimmend. Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Schule nicht mehr als einziger massgebender Initiator galt, der die Interessen der Leserkreise für klassische Werke angeregt hatte. Der Humanismus machte das Studium der klassischen Autoren zur Grundlage seines Ideenprogramms. Seine Anschauungen übertrugen sich immer mehr auf einen breiteren Gesellschaftskreis und stellte (vom Standpunkt des Leserpublikums) die klassische Literatur der zeitgenössischen gleich, rückte sie in den Vordergrund der Leserinteressen und machte aus ihr eine Modelektüre. Die Schriften der Klassiker wurden zum Gegenstand von Diskussionen, Polemiken und Aussprachen von Gelehrten, populärer Abhandlungen, Nachahmungen udgl. Die Klassiker zu kennen galt als Zeichen höherer Bildung und ausgereifter persönlicher Kultur. Diese Atmosphäre und vielfach aktiv tätige Humanistenzirkel, die vor allem auf die Kreise der Intellektuellen Einfluss hatten, lenkten das Interesse weit intensiver als die Schule auf die Schriften der römischen und griechischen Klassiker. Die schon früher durch die Schule gewonnenen Beziehungen vertieften sich, das Blickfeld erweiterte sich auch bei Lesern, bei denen entweder keine oder nur ungewisse Voraussetzungen vorhanden waren. Ein wesentliches Merkmal der Wirkungen des Humanismus bestand auch darin, dass er das wachsende Interesse für klassische Literatur durch den sich ständig verbreitenden Buchdruck in steigendem Masse befriedigen konnte.

Obwohl dadurch die Schule viel von ihrem früheren Ansehen verloren hatte,

blieb sie auf ihrer Entwicklungsstufe nicht stehen. Im Gegenteil, im Verlaufe ihrer Entwicklung wird sie zum Initiator neuer Kontakte der zeitgenössischen Gesellschaft mit der klassischen Literatur. Das ist jedoch an und für sich noch kein deutlicher Beweis für einen ausserordentlichen Anteil der Schule an der Tradition der klassischen Literatur. Ungeachtet dessen, dass sich die Priorität der Schule aus ihrer Position als einer bildenden Grundanstalt ergab, ist aus den bisherigen Ausführungen nicht zu ersehen, ob das Anbahnen neuer Kontakte im Rahmen der Schulsphäre auf dem früheren Niveau oder proportional zu dem mächtigen Aufstieg des Interesses und der Kenntnis klassischer Literatur verlief. Auch drängt sich die Frage auf, wieweit das Ausmass der durch die Schule gewonnenen Erkenntnisse dem damaligen Gesamtniveau von Kenntnissen in der klassischen Literatur entsprochen hatte. Dieses Problem hängt mit der Frage zusammen, wieweit sich in der Schulsphäre der Einfluss humanistischer Ideen und Anschauungen durchgesetzt hatte. Auch wenn dieser Umstand zweifellos von grundsätzlicher Bedeutung ist, nahmen die Faktoren, welche die Beziehungen der Schule zur klassischen Literatur beeinflusst hatten, einen breiteren Raum ein. Der Charakter der Schule und der damaligen Intelligenz und des kulturellen Lebens überhaupt, formte manche weitgreifende Veränderungen in der geistigen Entwicklung der Gesellschaft, die zu dieser Zeit in voll ausgereifter Kraft wirkte, oder sich erst ihren Platz erkämpfte. Besonders solche Erscheinungen brachten ihren Einfluss zur Geltung wie die Laisierung der Bildung, der Humanismus, die Reformation und die bereits an Stärke zunehmende Gegenreformation. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, dass wir uns mit den Folgen dieser Strömungen in der Schulerziehung befassen. Die bisherigen Forschungen widmeten diesen Problemen gebührende Aufmerksamkeit, so dass wir unsere Ausführungen mit einer Wiederholung schon bekannter Schlüsse nicht belasten werden. Wir wollen eher kurz einige wichtige Grundaspekte dieser Entwicklung auf dem Gebiete der Tradition der klassischen Literatur in Erwägung ziehen.

Der Prozess der Laisierung der Schulbildung bedeutete einen wertvollen Beitrag zur Entfaltung der Tradition der klassischen Literatur und der Kultur überhaupt. Die soziale Basis der studierenden Hörschaft hat sich quantitativ beträchtlich vergrössert. In ihrem Prinzip hört die Schule auf ein Erziehungsinstrument der Geistlichkeit zu sein. Sie wird zur Domäne laischer Elemente, unter denen die Angehörigen bürgerlicher Schichten in absoluter Mehrheit vorherrschen. Eine systematische Schulbildung (Bildung höheren Typs) wird somit allmählich nicht nur der überwiegenden Mehrheit des Bürgertums, sondern auch einem beträchtlichen Teil des höheren und niederen Adels zuteil. Das bedeutet nicht nur für die Geistlichen, sondern auch für den weit zahlreicheren Kreis der bürgerlichen und adeligen Bevölkerung einen Anfangskontakt mit der klassischen Literatur. Wesentlich an dieser wachsenden Ausweitung des Umkreises von Leuten, die wenigstens in Schulform mit den Werken der klassischen Literatur

bekannt werden und diese akzeptieren, ist die Tatsache, dass mit der klassischen Literatur Bevölkerungsschichten in Berührung kommen, die, ihrem geistigen Niveau und intellektuellen Leben entsprechend, dem Charakter dieser Literatur mit grösserem Verständnis nähertreten.

Die Laisierung der Schulbildung bildete einen organischen Bestandteil der Laisierung der Kultur überhaupt. Dieser Prozess brachte nicht nur Veränderungen in der Struktur des Teiles, der die Kulturwerte nur passiv genoss, sondern stellte auch auf dem Gebiete der aktiven literarischen Betätigung das laische Element in den Vordergrund. Parallel damit verliefen auch die Charakterwandlungen des Kulturobjektes selbst. Sein Inhalt, seine Form, seine Richtung und Linie, das Ziel seines Wirkens ändert, erweitert, differenziert und bereichert sich. Auch diese Tatsachen kamen in der Schulsphäre zur Geltung und wirkten zugunsten der Tradition der klassischen Literatur. Die zeitgenössische Literatur nähert sich in ihrem Charakter allmählich ihren klassischen Vorbildern, und die diametralen Charakterunterschiede zwischen der zeitgenössischen und der klassischen Literatur schwinden (kennzeichnend für die ältere Entwicklung). Das trägt dazu bei die Werke römischer und griechischer Autoren besser zu verstehen lernen und hilft dem damaligen Leser eine tiefere und dauerhaftere Beziehung zu den klassischen Literaturschöpfungen finden. In dieser Richtung wird der bisherige Unterrichtsinhalt der Schule geregelt und bereichert.

Dass der Humanismus zur Entfaltung erweiterter Beziehungen zur klassischen Literatur im Rahmen des Schulwesens beigetragen hatte, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Nur daran sei erinnert, dass er die Reihe der Klassiker noch um weitere Autoren, namentlich griechische, bereichert hat. Trotzdem das Herantreten an die klassische Literatur oft nur formell war, wies der Gesamtcharakter der Kenntnis ein höheres Niveau auf. Das Studium der klassischen Bildung und Kultur hörte auf nur eine gelegentliche Randergänzung zu sein, gewann den Charakter eines bestimmten Komplexes und wuchs zu einem ganzheitlichen System an. An die Stelle fragmentartiger Kenntnisse in der Form von Einzelauszügen tritt das Bestreben die Werke einzelner Autoren ganzheitlich kennenzulernen und zwar durch bessere Textwiedergabe, gründliche Kommentare, selbständige Abhandlungen udgl. Eine grössere Aufmerksamkeit wird vor den philologischen Interessen dem Inhalt der Werke gewidmet, das Interesse für die römische und griechische Geschichte, Mythologie, Realien und Kunst wächst und verstärkt sich.

Einen ersten Eingriff in die schulmässige Tradition der klassischen Literatur bedeutete die Reformation und schliesslich die durch sie hervorgerufene Bewegung der Gegenreformation. Die Einflüsse der Reformation in den böhmischen Ländern waren die ausdrucksvollsten dieser Zeit und wirkten auf einen grossen Teil des damaligen tschechischen Schulwesens ein. Die Art, in der die einzelnen Religionskreise, Sekten usw. an die klassische Literatur herangingen, wies be-

trächtliche Unterschiede auf. Doch auch an gemeinsamen Zügen fehlt es nicht. Vom Standpunkt der Entwicklung aus betrachtet, macht sich eine negative Einstellung zum klassischen Literaturerbe, zur klassischen Kultur und Bildung bemerkbar. Auch wenn der Grund einer solchen Stellungnahme in der Abneigung zur höheren Bildung bestand, die sich während der Entwicklung des Mittelalters geäußert hatte und wie sie das System der scholastischen Lehre und das Schulwesen der katholischen Kirche repräsentiert hatte, äusserte sich auch ein negativer Standpunkt speziell gegenüber der klassischen Literatur als einem heidnischen und verworfenen Produkt. Die weitere Entwicklung brachte in diese Verhältnisse Ordnung. Der Bildung wird immer grössere Bedeutung beigelegt, wenn auch als einem Mittel religiöser Erziehung. Vielfach knüpft man an die früheren Anstalten an. Mit der neuen Leitung kommen gewisse Wandlungen zustande, man kann sagen Modifikationen in der Richtung und den Inhaltswerten des Unterrichts. Einen dementsprechenden Platz nehmen auch die klassischen Autoren ein. Diese Entwicklung⁹², von der ursprünglichen Negation bis zur grundsätzlichen Anerkennung der klassischen Literatur im Bildungssystem, erinnert in manchen Punkten an ähnliche Kämpfe des klassischen Literaturerbes mit den Anfängen des Christentums und der katholischen Kirche des Mittelalters.

Selbstverständlich können wir die Stellung und Bedeutung, welche die klassische Literatur an den Schulen der Reformation hatte, nicht danach beurteilen, dass sie grundsätzlich in den Lehrplan aufgenommen wurde, noch danach, in welchem Ausmass die klassischen Autoren vertreten waren. Die Aufnahme der klassischen Literatur in den Lehrplan der Reformationsschulen verläuft schon in der Zeit der intensiven Auswirkungen des Humanismus bei uns, da die Voraussetzungen für eine eingehendere Kenntnis der Werke römischer und griechischer Klassiker die maximalen Grenzen des Möglichen weit überschreiten. In dieser Richtung ist also die Stellung der klassischen Literatur in der Reformationsschulen Ausdruck und Folge der Stellungnahme der Reformation zum Humanismus und der Tatsache, in welchem Masse und auf welche Weise es dem Humanismus in den böhmischen Ländern gelang, eigene Anschauungen in die geistige Sphäre der tschechischen Reformationsschulen zu infiltrieren. Einen wichtigen Umstand dürfen wir hier nicht aus den Augen verlieren. Die Reformation — und dies gilt besonders von der tschechischen Reformationsschulen — bedeutet eine wesentliche Vertiefung des religiösen Fühlens, Denkens und Lebens überhaupt. Die Kenntnis der Hl. Schrift und des Katechismus, Fragen der Moral und volles religiöses Sichaussprechen standen weit im Vordergrund der Ziele der Schulerziehung der Reformation⁹³. Ein überzeugender Beweis dieser geistigen Richtung liegt auch unter anderem im Charakter der tschechischen Bücherproduktion in der Zeit vor dem Weissen Berg⁹⁴. Wie sich in dieser Atmosphäre die höhere Bildung entwickelt hatte und mit welchem Verständnis man an das Studium der klassischen, „heidnischen“ Literatur herangegangen ist,⁹⁵ bringen kon-

krete Angaben über die Stellung der klassischen Literatur im damaligen Schulwesen und in den Bibliotheken.

In dieser Frage sind manche wichtige Entwicklungsmomente für den Standpunkt der Gegenreformation mitbestimmend. Das Schulwesen der Gegenreformation knüpfte in seinen Anfängen prinzipiell und organisch an die bisherige scholastische Bildung und Erziehung der katholischen Kirche an. Die allmähliche Erneuerung des katholischen Schulnetzes hatte noch keine Veränderungen in seinen Verhältnissen und in seiner Lehrordnung erfahren. Ein Novum brachten die Schulanstalten der Jesuiten. Der Jesuitenorden war sich auf dem Gebiete der Schulerziehung seiner Bedeutung im Kampfe um das geistige Leben des Menschen wohl bewusst. Innerhalb kurzer Zeit gelang es diesem Orden eine Reihe von Erziehungsanstalten auf dem Niveau der Partikularschulen und Universitäten zu errichten. Der Lehrplan passte sich elastisch den Ideenrichtungen und Bedürfnissen der Zeit an. Der Standpunkt der Jesuiten ist im Grunde eine Modifikation in der Art der Absorption neuer Gedankenströmungen, wie wir bereits aus früheren Darlegungen ersehen konnten. In ihren Beziehungen zur klassischen Literatur blieben die älteren orthodoxen Anschauungen der Jesuiten unverändert. Unter dem Einfluss des Humanismus erweiterten sie das Interesse für die klassische Literatur, allerdings nur so weit, wie es erforderlich und tragbar war⁹⁶.

Zu den bedeutendsten Veränderungen, die das tschechische Schulwesen in der Zeit vor dem Weissen Berge erfahren hatte,⁹⁷ gehören vor allem die, welche die Organisationsstruktur der damaligen Schulen betreffen. Neben dem mittelalterlichen Schulwesen der Kirche, das auf einer einheitlichen Basis beruhte, wurden auch städtische Schulen bereits seit dem Ende des 13. Jh. gegründet, die der Verwaltung durch die kirchlichen Institutionen nicht unmittelbar unterstanden. Der Inhalt des Lehrplanes und die Art des Unterrichtes wichen nicht von den Schulen der katholischen Kirche ab, und als Lehrer wirkten lange Zeit hindurch katholische Geistliche. Diese städtischen Schulen verbreiteten sich anfangs nicht so stark, sodass das Monopol der Kirche auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung nicht bedroht war. Das wachsende Bedürfnis und Interesse der städtischen Bevölkerung auf dem Gebiete der Bildung und Kultur ebnete der Gründung von städtischen Schulen den Boden, jedoch der ständige Einfluss der Kirche und ihre negative Stellung, der Mangel an geeigneten Lehrern, Schulgebäuden und finanziellen Mitteln stand einer freieren Entfaltung im Wege. Erst seit der Hälfte des 15. Jh. beginnt ihre eigentliche Entwicklung, obzwar sie schon während des 14. Jh. häufig vorhanden sind. Obwohl die Entwicklungsbedingungen es ihnen nicht ermöglicht hatten, den Lehr- und Bildungsprozess zu beeinflussen, wurden doch mit der Zeit die Unterschiede im Wesen, Ziel und in der Richtung dieser Schulen, die von denen der Kirche abwichen, immer deutlicher. Erst die Folgen der nachhussitischen Zeit ermöglichten ihnen eine volle Entfaltung, sodass sie

auf dem Gebiete des Schulwesens die Grundlage für Schulerziehung- und Bildung darstellten.

Der Einfluss der Schulen der Kirche, die früher die Erziehung des mittelalterlichen Menschen beherrschten hatten, schwand in der nachhussitischen Zeit. Der allseitige Verfall der katholischen Kirche trat auch im Schulsystem und im Kulturleben deutlich hervor, die Bildung der an Zahl bescheiden vorhandenen Geistlichkeit sinkt in dieser Zeit rapid herab. Dieser Prozess dauert bis in die Hälfte des 16. Jh., da erst unter ausgiebiger Unterstützung der Regierung der Habsburger die wachsende Bewegung der Gegenreformation die katholische Kirche zu neuem Kampf um Macht und Einfluss formt. Es ist begreiflich, dass auch diese Verhältnisse zur Entfaltung der städtischen Schulen beigetragen hatten.

Es wäre unrichtig, in dem vorangegangenen Zeitabschnitt (13. u. 14. Jh.) die städtischen Schulen und die der katholischen Kirche einander in Gegensatz zu stellen. Ein scharfer und prinzipieller Gegensatz bildete sich zweifellos zwischen dem mittelalterlichen System der Kloster- und Kapitelschulen einerseits und dem Erziehung- und Bildungstyp der städtischen Schulen andererseits. Die alten Kirchenschulen, die ursprünglich für die Erziehung des eigenen Nachwuchses bestimmt waren, konnten den wachsenden Bedürfnissen nach Bildung und den Interessen, die in dieser Zeit ernste Veränderungen in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der böhmischen Länder hervorgerufen hatten, nicht entsprechen. Notwendigerweise musste ein neuer Schultyp entstehen, um dem wachsenden Kreis der laischen Bevölkerung unerlässliche Bildung bieten zu können. Eine solche Anstalt war die städtische Schule. Die Kirche wehrte sich natürlich gegen diese Entwicklung. Nachdem es ihr nicht gelungen war durch die Erweiterung und Neueröffnung von Kapitel- resp. Pfarrschulen diese Entwicklung aufzuhalten, hatte sie die Existenz der städtischen Schulen insofern anerkannt, als sie sich bemüht hatte, sie in weitestem Masse in die Sphäre ihres Einflusses zu bekommen. Auch wenn in solchen Fällen die Schule verwaltungsgemäss ein städtisches Organ blieb und den Bedürfnissen der laischen Bevölkerung diente, machte die Kirche mit ihrer Teilnahme an der Realisierung des Erziehungs- und Bildungsprozesses doch auch ihr eine pädagogische Institution der Kirche. So kann man beobachten, wie sich das pädagogische Wirken der katholischen Kirche nicht nur an den eigenen Anstalten, d. h. den Kapitel- und Pfarrschulen, sondern auch in den städtischen Schulen entwickelt hatte.

Das ist eine wichtige Erscheinung, um den Charakter der neuen städtischen Schulen bestimmen zu können. Die gesamte Weiterentwicklung zeigt, dass die städtische Schule keine völlig unabhängige und in den ideologischen und Religionskämpfen der Kirche indifferente laische Anstalt sein konnte. Je nach Leitung und Unterrichtslinie trat die Schule als katholische, utraquistische, lutheranische usw. Bildungsanstalt auf. Welchen Charakter sie in dieser Richtung hatte, das war von der konkreten Situation in der religiösen Orientierung der überwiegen-

den Mehrheit der Bevölkerung und des jeweiligen Stadtrates abhängig. Oft sehen wir, dass die Positionsschwankungen der Religionsrichtungen besonders in den Stadträten eine dementsprechende und augenblickliche Veränderung des Charakters und der Zielrichtung der Schule zur Folge haben. Die Schulen werden so zu einem Gegenstand ständiger Kämpfe unter den Kirchen und werden so zu stark differenzierten Bildungsanstalten. Die absolute Mehrheit dieser Schulen weist begreiflicherweise Reformationszüge auf. Anfangs handelt es sich um utraquistische Schulen. Von der ersten Hälfte des 16. Jh. an nimmt auch hier der deutsche Protestantismus eine bedeutende Stellung ein. Die Leitung an manchen utraquistischen Schulen gelangt direkt in die Hände der Protestanten,⁹⁸ wie letzten Endes die absolute Mehrheit des tschechischen Schulwesens der Reformation den Einflüssen der pädagogischen Ideen des deutschen Protestantismus unterliegt, wie sie Philipp Melanchthon und seine Nachfolger formuliert, geäußert und verwirklicht hatten. Die katholische Teilnahme am Unterricht in den städtischen Schulen ist äusserst gering und bleibt bis in die zweite Hälfte des 16. Jh. auf einem niedrigen Niveau stehen. Zu einer Vertiefung kommt es erst mit der wachsenden Bewegung der Gegenreformation.

Die städtischen und die katholischen Pfarr- resp. Kapitelschulen waren nicht die einzigen Erziehungs- und Bildungsanstalten in den böhmischen Ländern dieser Zeit. Manche Kirchen und Religionssekten, vor allem die, welche gezwungen waren, ihre Tätigkeit illegal zu entwickeln, errichteten eigene Schulen. So verhielt es sich bei den Wiedertäufern, deren Schulen wir vor allem in Mähren finden und besonders bei den Böhmisches Brüdern. Das Schulwesen der Einigkeit der Böhmisches Brüder⁹⁹ befindet sich in ständigem Aufbau während der ganzen Zeit der Existenz dieser Einigkeit, was hinsichtlich der Organisation und des Charakters der Erziehungsarbeit einen grossen Beitrag zur Allgemeinerziehung des tschechischen Volkes in dieser Zeit bedeutete. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. bilden sich schliesslich im katholischen Lager im Rahmen des im Böhmisches Königreich ansässigen Jesuitenordens selbständige Schulen¹⁰⁰. Diese Zersplitterung und Differenzierung des Schulwesens wurde noch durch die Existenz einer ganzen Reihe von Privatschulen und Winkelschulen vertieft.

Die beträchtliche Organisationsgliederung in der Verwaltung des tschechischen Schulwesens der Zeit vor dem Weissen Berg war von einer starken Variabilität im Gesamtniveau der einzelnen Schulen begleitet. Vor allem gingen diese Schulen von verschiedenen Grundlagen aus. Grundsätzlich gliederten sich sämtliche Schulen in 3 Grade, die etwa dem heutigen Stande entsprechen, nämlich in Grund-, Mittel- und Hochschulen. Die unterste Stufe bildete die Elementarschule (auch Kinderschulen, niedere Schulen benannt)¹⁰¹, wo die Schüler die Grundzüge des Lesens und Schreibens lernten. Die zweite, mittlere Stufe waren die Lateinschulen, die sich mit dem Studium der lateinischen Grammatik und den humanistischen Fächern befassten. Die höchste Stufe waren Hochschul-

anstalten mit Spezialisierung nach Fakultäten. Nicht überall finden wir diese Schulen in abgegrenzter und reifer Form, gerade so, wie wir sie nicht auf allen Gebieten des damaligen differenzierten Schulwesens vorfinden. So beschränkte sich das Schulwesen bei den Wiedertäufern nur auf die Grundschulen. Desgleichen konzentrierten die Böhmisches Brüder ihre Aufmerksamkeit auf die Grunderziehung des Volkes und nur in Ausnahmefällen gliederten sie ihrem System höhere Bildungsanstalten ein.¹⁰² Demgegenüber widmeten die Jesuiten der Errichtung von Grundschulen das geringste Interesse. Den Hauptwert legten sie auf die Entwicklung der Mittelschulen, wobei sie unter günstigen Bedingungen die Möglichkeiten ihrer Ausweitung auf die Stufe dritten Grades nicht ausschlossen. Die einzelnen Stufen hatten nicht immer, wie bereits erwähnt wurde, den Charakter von selbständigen und klar abgegrenzten Anstalten. An manchen städtischen Schulen wurde die Grund- und Mittelstufe verbunden, wie Melanchthon es empfohlen hatte und wie es auch an zahlreichen Schulen protestantischer Richtung verwirklicht wurde. Jedoch wurden die Grenzen zwischen der Hochschul- und Mittelschulstufe nicht immer scharf unterschieden. Das kann man bei den Jesuitenschulen und der Prager Universität beobachten, die danach trachteten, den Unterricht in den höheren Klassen der Prager Lateinschulen auf ihre Seite zu gewinnen¹⁰³. Sogar auch an manchen Grundschulen, vor allem auf dem Lande, führte der Lehrer die Schüler zum höheren, lateinischen Studium.

Solche Erscheinungen treten auch dort auf, wo die Funktion und Aufgabe der Schule einen festen Rahmen hatte. So dauerte an den Partikularschulen lange bis ins 16. Jh. das alte Dreiklassensystem an, obwohl schon zu dieser Zeit die meisten Schulen nach dem Fünfklassensystem arbeiteten. Die höchste Schulstufe im Schulsystem der Jesuiten scheidet das Studium der Rechte und der Medizin aus, und widmet ihre Aufmerksamkeit nur der Philosophie und Theologie. Die Prager Universität mit ursprünglich allen Fakultäten hat in der Zeit vor dem Weissen Berg nur eine philosophische Fakultät, an der nur ab und zu manche von den Magistern ihre Vorlesungen der Problematik der Medizin, der Rechte oder der Theologie widmen. Wenn wir von einer Zersplitterung des tschechischen Schulwesens und der Verschiedenheit seines Niveaus sprechen, dürfen wir nicht vergessen, dass verschiedene Unterschiede und Disproportionen ihren Ursprung nicht nur in der Organisation hatten. Einen nicht geringen Anteil hatte auch die oft beträchtlich ungleiche pädagogische und fachliche Eignung der Lehrerschaft.

Angedeuteter Mängel im Schulwesen der Zeit vor dem Weissen Berg waren sich viele Zeitgenossen wohl bewusst. Darum fehlt es nicht an zahlreichen Versuchen diese Verhältnisse zu ordnen. An der Spitze dieser Reformbewegung steht die Prager Universität und besonders einige ihrer Magister wie z. B. der Magister Peter Kodíčil von Tulechov und namentlich der berühmte Rektor Bacháček von Nauměřic. Das Ziel bestand in der Beseitigung der hauptsächlichsten Mängel, Differenzen und Uneinheitlichkeit des damaligen (utraquistischen oder protestanti-

schen) öffentlichen Schulwesens. Die Bemühungen um einen einheitlichen Unterrichtsprozess stiessen auf Missverständnis, oft auch auf grundsätzlichen Widerstand und blieben ohne wesentlichen Erfolg.¹⁰⁴ Andererseits tauchten Jesuitenschulen als selbständige, von der Universität völlig unabhängige Anstalten auf, gegen die die Universität zwar eine entschiedene aber vergebliche oppositionelle Stellung eingenommen hatte.

Doch auch unter solchen Verhältnissen sicherte das verzweigte Netz von Schulen einem grossen Teil der Bevölkerung gute Bildungsmöglichkeiten. Das betrifft vor allem die Schichten des Adels und des Bürgertums, die durchwegs die lateinische Schule absolviert hatten und in beträchtlichem Masse auch die Universität. Die Partikularschulen der Mittelstufe finden wir auch in den damaligen bedeutenderen Städten des Böhmisches Königreiches.¹⁰⁵ Den Volksmassen dienten in der Stadt und auf dem Lande ebenfalls zahlreiche Elementarschulen, sowohl utraquistische als auch protestantische und katholische. Einen geringeren Anteil hatten auch die an Ausmass bescheidenen Schulen der Wiedertäufer. Ausserordentliche Verdienste erwarben sich auch die Schulen der Böhmisches Brüder.¹⁰⁶ Soviel über die wichtigsten Organisationsprobleme des tschechischen Schulwesens.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem Hauptgegenstand unseres Interesses, der Frage des Inhaltsumfanges des damaligen Unterrichts zu, besonders welche Stellung im Prozess des Schulunterrichts die klassische Literatur eingenommen hatte. Vor allem sei betont, dass die Schultradition der klassischen Literatur mit der höheren Schulbildung eng verbunden war, wie sie die Partikularschulen, Gymnasien, Akademien und Universitäten boten. Das bedeutet, dass wir unsere Aufmerksamkeit nur diesen Schultypen widmen werden, ohne die Grundschulen weiter zu berücksichtigen, auch wenn sie, wie wir bereits wissen, in vielen Fällen als erste Vorbereitungsstufe einen organischen Bestandteil des Mittelschulwesens bildeten. Aus diesem Grunde können wir auch von manchem Gebiete der Schulerziehung absehen, konkret von dem, wo die Grundausbildung der eigentliche Inhalt des Bildungsprozesses war. Namentlich handelt es sich um das Schulwesen der Wiedertäufer und der Böhmisches Brüder, wenn auch der Charakter mancher Anstalten Gelegenheit bietet, die Hauptlinien der uns interessierenden Fragen zu verfolgen.

Der Rahmen des Inhaltsbereiches des Mittelschulwesens geht grundsätzlich vom mittelalterlichen System der sogen. artes liberales aus, allerdings nach Zeit und Ort modifiziert. Wie aus erhaltenen Unterlagen¹⁰⁷ zu entnehmen ist, wird an den meisten dieser Schulen — ob sie schon im Dreiklassen- oder Fünfklassenzyklus arbeiten — der Unterrichtsprozess in diesen Gegenständen realisiert: Grammatik (Latein und Griechisch), Dialektik (Logik) und Rhetorik. Den überwiegenden Teil des Unterrichtes nimmt das Studium der Grammatik ein, zu dem erst in den höheren Lehrgängen die Dialektik und die Rhetorik hinzukommen.

An manchen Schulen des Gymnasiumtyps, die eine höhere Bildung anstrebten und in gewissem Sinne eine Übergangsstufe zwischen den Partikularschulen und den Universitäten bildeten, finden wir in den obersten Klassen vielfach auch solche Disziplinen wie Mathematik, Physik, Astronomie, Musik, Ethik, Geschichte oder auch Medizin¹⁰⁸.

Die Grammatik bildete die Grundlage dieses Unterrichtstyps. Ihre führende Stellung ergab sich logisch aus dem System, das sich hauptsächlich darauf einstellt, eine ausgereifte Beredsamkeit (in Latein und teilweise auch Griechisch) zu gewinnen, damit die Studenten vom sachlichen Standpunkt aus eingeweiht, grammatisch richtig und gewandt zu jedem ihnen vorgelegten Thema sprechen (und allerdings auch schreiben) könnten. Ähnliche Ziele verfolgte diese Unterrichtsart schon in früherer Zeit, aber in der Zeit des Humanismus gewann sie eine abgegrenztere und ausgereifere Form. An manchen Partikularschulen gilt die Grammatik für die gesamte Studienzeit als besonderer Gegenstand. Aber auch dort, wo in den höheren Klassen die Grammatik nicht mehr als selbstständiger Gegenstand weiterbetrieben wurde, wird systematisch grammatischen Wiederholungen ständige Aufmerksamkeit gewidmet. Die Art des Grammatikunterrichtes schreitet von elementaren Erkenntnissen und grammatischen Regeln über die Deklination, Konjugation, Etymologie und Syntax bis zur Stilistik und Prosodie. Sie stützt sich auf die Auslegung der grammatischen Grundregeln, die Schüler memorieren und erklären sie mit eigenen Worten und vertiefen ihre Kenntnisse durch Analysen literarischer Texte. Zur weiteren Vertiefung der Kenntnisse in diesem Fach dienten das Memorieren verschiedener Sprüche, Redewendungen und ganzer Passagen, schriftliche und mündliche Übersetzungen, selbstständige und übersetzte stilistische Übungen nach Mustervorlagen, verschiedene Deklamationen, Disputationen etc.¹⁰⁹

Von den im Grammatikunterricht verwendeten Lehrbüchern nehmen begreiflicherweise die der Grammatik den vordersten Platz ein. Die Wahl dieser Lehrbücher ist an den einzelnen Partikularschulen zwar sehr verschiedenartig, trotzdem aber können wir manche vorherrschende Momente und manche gemeinsame Züge beobachten. Eine solche gemeinsame Erscheinung ist namentlich die ständig wachsende Abneigung gegen die bisher verbreitetste Sprachlehre *Doctrinale Alexandri de Villa Dei*. Der humanistisch gestimmte Kampf gegen das zurücktretende Latein der mittelalterlichen Kirche und für die Wiederbelebung der klassischen Form im Stil ciceronisch ausgefeilter Sprache fand auch hier sofort starken Anklang. In der ersten Hälfte des 15. Jh. gewann Laurentius Valla mit dem fortschreitenden Humanismus einen ständig grösseren Kreis von Anhängern und ebenso sein Lehrbuch der lateinischen Sprache — *Elegantiarum linguae latinae libri*. Der Bedarf an neuen, den humanistischen Zielen entsprechenden Lehrbüchern der lateinischen Sprache wurde auf zweierlei Weise gedeckt. Vorerst sind es zeitgenössische Autoren, die unzählige Lehrbücher dieser Art verfassen. Im Prin-

zip gehen sie von dem erwähnten Doctrinale Alexandra de Villa Dei aus, Beispiele, Textauszüge und sonstige Textausstattung sind den Klassikern entnommen. Andere stützen sich auf die Handbücher klassischer Grammatiker. Es fehlt auch nicht an verschiedenen Kompilationen nach alten und neuverfassten Handbüchern, wie es auch Fälle gibt, wo die Lehrbücher nach eigenen Anschauungen und pädagogischen Erfahrungen entsprechend verfasst sind. Die ersten Lehrbücher dieser Art erscheinen in der Übergangszeit vom 15. zum 16. Jahrhundert und stammen von fremden und heimischen Autoren¹⁴⁰. In Böhmen wurde in dieser Zeit am häufigsten die Grammatik von Nikolaus Perott¹⁴¹ und in Mähren das Handbuch Marci Rustinimici ad Moravorum pueritium paedagogus grammatices verwendet¹⁴². Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wurden alle diese und ihnen ähnliche Handbücher von der Grammatik Melanchthons übertroffen. Bei uns erscheint sie in vielfacher Ausgabe sowohl als Originalausgabe als auch in verkürzter oder sonst ausgearbeiteter Form¹⁴³. Die Jesuiten benützten zunächst die Grammatiken von Despauter, zuletzt die Handbücher von Alvarez, *De institutione grammatica libri tres*.¹⁴⁴ Von den heimischen Arbeiten verdient besonders die Grammatik erwähnt zu werden, die auf Veranlassung der Prager Universität nach dem Muster von Melanchthon und Ram im J. 1614 von Daniel Karolidēs (von Karlsberg) herausgegeben worden war.¹⁴⁵

Die weiteren Lehrbücher gingen von den klassischen Grammatikern aus. In unseren früheren Ausführungen hatten wir bereits die Gelegenheit zu beobachten, wie die Bedeutung und der Gebrauch von Handbüchern der klassischen Grammatiker im damaligen Schulunterricht so weit herabsinkt, dass sie nach und nach umgearbeitet wurden, bis sie schliesslich ihre ursprüngliche Form verlieren und neuen Lehrbüchern weichen (Doctrinale). Der Humanismus bedeutete in dieser Hinsicht eine neue Rückkehr zu den Klassikern und gab den damaligen Zeitgenossen vollständige Ausgaben ihrer Werke in die Hand. In der Schulpraxis auf dem Niveau der Partikularschulen kamen nur Priscianus und Donatus ausdrucksvoll zur Geltung, jedoch nicht in ursprünglicher Fassung, sondern der Zeit entsprechend umgearbeitet. An unseren Schulen finden wir am häufigsten die Grammatik von Donat, die wir schon seit dem Ende des 15. Jh. in verschiedenartigster Umarbeitung antreffen¹⁴⁶. Zu den ältesten Arbeiten dieser Art gehört die von Matouš Kolín, *Elementarius libellus in lingua latina et boiémica*¹⁴⁷ und Aelii Donati *Quaestiones de primis etymologiae elementis*¹⁴⁸, die sehr beliebt und verbreitet waren¹⁴⁹.

Trotz der grossen Zahl von Handbüchern der Grammatik finden wir doch viele gemeinsame Züge und Berührungspunkte. Wesentlich für unsere Interessen ist, dass sich die meisten dieser Lehrbücher im humanistischen Bestreben nach der Erneuerung des klassischen Latein auf die klassische Literatur stützen und ihr so den Weg zu neuen Kontakten bahnen.

Auch wenn die grammatischen Lehrbücher unbestreitbar die Grundlage zu

dieser Unterrichtsdisziplin darstellten und somit hinsichtlich ihres humanistischen Charakters eine wichtige Stellung eingenommen hatten, gewannen in dieser Richtung für die Kenntnis der klassischen Literatur weitere pädagogische Mittel und Vorgänge eine weit grössere Bedeutung. Das Hauptziel des Unterrichtes bestand im praktischen Üben und Anwenden der grammatischen Regeln, was, wie wir bereits wissen, in der Form von Analysen, Übersetzungen, Memorieren von literarischen Texten, Disputationen, Deklamationen usw. vor sich ging. Für diese Zwecke wurden hauptsächlich Texte klassischer Autoren gewählt. Die Wahl der Autoren schwankte je nach der Konfessionsrichtung und der Intensität sie zur Geltung zu bringen. Im Grunde hatte die Mehrheit der Partikularschulen den Klassikern eine führende Stellung eingeräumt, wobei sie sich immer auf denselben Kreis von Autoren stützen¹²⁰. An der Spitze steht immer Cicero, oft auch Catos *Disticha moralia*, Vergil erscheint mit kürzeren Gedichten, Eklogen, mit der *Georgica* und *Bucolica*, Ovid mit seinen Elegien, von den übrigen Autoren am häufigsten Terentius, gelegentlich Sallustius, Plautus und eine Auswahl aus dem Horaz.¹²¹

Neben dem Lateinischen wandten sich die Partikularschulen auch dem Griechischen zu. Die Einführung der griechischen Sprache in den Schulunterricht kann ebenfalls als ein Ergebnis der humanistischen Bestrebungen und Ziele betrachtet werden. Der Humanismus öffnete mit seinem intensiven Interesse für die griechische Sprache, Literatur und Kultur dem griechischen klassischen Literaturerbe den Weg in die westlichen Kulturgebiete. Wir konnten schon früher verfolgen, wie mit dem Untergang der antiken Welt die Kontakte mit der klassischen griechischen Kultur unterbrochen wurden. Die Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur galt als Ausnahmerecheinung unter Einzelindividuen und nur in wenigen Gebieten. Seit dem 11. Jh. schwinden nach und nach auch diese Erscheinungen und die Tradition beschränkt sich nur auf einen sehr engen Kreis von Autoren (hauptsächlich Aristoteles, Platon, Aisopos, Homer), deren Werke nur aus verkürzten und modifizierten lateinischen Berichten spätantiker und mittelalterlicher Autoren bekannt wurden. Das der klassischen griechischen Literatur gewidmete Interesse der Humanisten war nur eine gegen diese Verhältnisse sich natürlich äussernde Gegenströmung. Der hohen Anerkennung dieser Werke lag das Bestreben zugrunde, sie in Originalform kennen zu lernen.¹²² Die Kenntnis der griechischen Sprache wurde unter solchen Verhältnissen zu einer notwendigen Forderung und gleichzeitig zu einem der Hauptsymptome humanistischer Gelehrtheit und Erudition. Der Griechischunterricht an den tschechischen Partikularschulen — ob reformatorischen oder katholisch-jesuitischen — ging nicht nur von diesen Aspekten aus. Ein sehr entscheidender Grund, die griechische Sprache einzuführen, waren religiös-kirchliche Interessen. Das Griechische und nicht zuletzt auch das Hebräische erweckte die Aufmerksamkeit als Mittel dazu, die Hl. Schrift tiefer kennenzulernen. Dieser Umstand ist von grosser Bedeutung, denn er beeinflusste den Charakter des Inhaltsbereiches des Schulunterrichtes

als auch die Art des Unterrichts und somit auch den Anteil der griechischen Autoren am Gesamtunterricht. Der grösste Teil der Ergänzungslektüre wurde der Hl. Schrift entnommen, den Paulusbriefen und den Evangelien. Nicht selten wurden auch Auszüge aus den Werken der griechischen Patres hinzugefügt. Die Schriften der klassischen Autoren nahmen daher in diesem Falle nur eine sekundäre Stellung ein, und zwar nur in der Form von Probemustern aus dem Aisop, Demosthenes, Homer, Plutarch, Euripides und die Rede des Isokrates an Demonikos. Oft werden noch weitere Autoren hinzugefügt¹²³. Einen ähnlichen Inhalt wiesen auch die Lehrbücher der Grammatiker auf. An den tschechischen Schulen setzten sich von den griechischen Grammatik-Lehrbüchern besonders das von Melanchthon und die Grammatik des Spaniers Clenard, *Institutiones linguae graecae*, durch¹²⁴.

Obwohl das Interesse für die griechische Sprache gross war, erreichte sie nie das Niveau des Lateinischen. Das war ganz natürlich. Im Vergleich zum Lateinischen fehlten hier die Jahrhunderte alte Tradition und die Möglichkeit zu Kontakten, um sie praktisch zur Geltung zu bringen, auch fehlten genug geeignete Lehrer.¹²⁵ Schon die unterschiedliche Schrift stiess bei den Schülern auf Schwierigkeiten, sich eine bisher völlig unbekannte Sprache anzueignen.¹²⁶ Die Studienordnungen setzten vernünftigerweise kein zu hohes Ziel. Der Griechisch-Unterricht wurde in die höchsten Jahrgänge des grammatischen Studiums eingereiht, wobei man sich nur auf die grundlegendsten Kenntnisse beschränkte¹²⁷. Manche Lehrpläne sind allerdings anspruchsvoller und manche Schulen (besonders die jesuitischen) rühmen die Beredsamkeit ihrer Schüler im Griechischen¹²⁸. In solchen Fällen handelte es sich meist nur um eine Propaganda, um der Schule Ansehen zu verschaffen. Die reale Wirklichkeit wich jedoch nicht vom damaligen allgemeinen Durchschnitt ab, der übrigens ein verhältnismässig niedriges Niveau erreichte¹²⁹.

An das Studium der Grammatik knüpfte sich organisch in den höchsten Klassen der Partikularschulen die Dialektik und Rhetorik. Beide Disziplinen bildeten einen gewissen Höhepunkt des genannten Lehrprozesses, der eine allseitig vollkommene Aneignung der Beredsamkeit anstrebte. Sie sollten den Schüler in die Grundgeheimnisse der Theorie und Praxis der Rede einführen. Die Dialektik und Rhetorik hingen sehr eng miteinander zusammen, ein gemeinsames Ziel verband sie, jedoch die Wege und Mittel unterschieden sie voneinander. Den Endzweck dieser beider Disziplinen könnte man etwa dahingehend definieren, dass die Dialektik die klare Sachlichkeit einer Rede verfolgte, während die Rhetorik die formelle Vollendung. Die Eingliederung der Dialektik und Rhetorik in den Unterrichtsplan der Partikularschulen war damals bei uns und anderswo zwar eine allgemeine Erscheinung, die auch oft angezweifelt wurde. Da es sich um anspruchsvolle Fächer handelte, wurden sie als Bestandteil höherer Gelehrtheit betrachtet, die dem Charakter der Universitäten entspricht. Viele Stimmen wur-

den in dieser Richtung laut, so die der Prager Universität, obwohl die Mehrzahl eher aus Existenzgründen handelte als vom Standpunkt sachlicher Fachlichkeit. Im Kern aber war die Ansicht richtig. Die Situation sah auch wirklich so aus, dass sich die Partikularschulen hinsichtlich der Dialektik und Rhetorik bloss auf die Auslegung der Grundregeln und der grundlegenden Kenntnisse beschränkten, während sie die tiefgreifende und systematische Behandlung dieser Fächer dem Universitätsforum überliessen. Der Inhaltsbereich der Dialektik und Rhetorik richtete sich nach älteren Mustern. In der Dialektik ist das besonders nach dem Charakter der benutzten Lehr- und Handbücher zu erkennen. Doch auch hier drang, wenn zwar mit wechselnder Kraft, der Einfluss humanistischer Ideen und Ansichten durch. Besonders im praktischen Unterrichtsteil war die klassische Literatur ausdrucksvoller vertreten.

Der Unterricht der Dialektik stützte sich an den meisten damaligen Partikularschulen auf die logischen Schriften des Aristoteles, die jedoch nicht direkt und systematisch studiert wurden. Sie bildeten eher eine ergänzende Gedankenbasis, von der man ausging. Die eigentliche Auslegung der Grundregeln und Lehrsätze richtete sich nach den damaligen Lehrbüchern. Von diesen verwendeten unsere Schulen meistens die Handbücher von Melanchthon und Ram' in verkürzter Form¹³⁰. Gegen Ende des 16. Jh. drang an unseren Schulen auf Empfehlung der Prager Universität das umfassende Lehrbuch der Dialektik von Petr Kodicil durch, das aber eher für die Universität geeignet war.¹³¹

Ähnliche Verhältnisse treffen wir auch im Unterricht der Rhetorik an. Der theoretische Teil ging von den rhetorischen Schriften des Aristoteles und besonders von denen Ciceros aus. Der Unterschied besteht darin, dass die Schriften Ciceros und des Aristoteles nicht nur als grundlegende Ideenstütze galten, sondern sie hatten am eigentlichen Unterricht einen weit grösseren Anteil. Sonst herrschen auch hier die Lehrbücher Melanchthons und Rams vor, neben denen gelegentlich auch andere Lehr- und Handbücher Verwendung finden¹³². Für den praktischen Unterricht gebrauchte man vorwiegend klassische Texte. Die Verwendung von biblischen Texten schwankte je nach der Konfessionsrichtung der Schule, ähnlich wie es sich mit der Ergänzungslektüre zur Grammatik verhielt. Auch der Kreis der Autoren deckt sich wesentlich mit seinem Umfang mit jenem der klassischen Literatur, die für das vorangehende Studium der Grammatik bestimmt war. Etwas mehr im Vordergrund stehen die Schriften Ciceros, ferner Demosthenes, Isokrates und Aristoteles¹³³. Einen wichtigen Platz im praktischen Unterrichtsteil nehmen auch klassische Komödien und Tragödien ein, namentlich von Terentius und Plautus¹³⁴.

Wie bereits früher angeführt, bestanden die Unterrichtsfächer der tschechischen Partikularschulen in der Zeit vor dem Weissen Berg in Grammatik, Dialektik und Rhetorik. Nur wenige Beweisunterlagen zeugen davon, dass manche dieser Anstalten den Rahmen der Bestrebungen nach allseitiger Erziehung und Bildung

überschritten hatten. Wir haben auch angeführt, welche weitere Fächer in den Lehrplan aufgenommen wurden — Mathematik, Physik, Astronomie, Musik, Ethik, Geschichte resp. Medizin. Wie wir wissen, wurden diese Fächer nur in Gelegenheitsvorträgen und nur als eine Ergänzung, nicht aber als systematisches Studium behandelt.¹³⁵ Doch auch hier treten klassische Autoren auf. Was aber die Partikularschulen aus Mathematik resp. Astronomie nach Ptolomäus und Euklides, aus Physik, Musik und Ethik nach Aristoteles, aus Geschichte nach Caesar, Livius und Sallustius, aus der Medizin nach Galenos und Hippokrates präsentieren, sind nur Detailanmerkungen und fragmentartige Auszüge aus den Werken dieser Autoren.

Die früheren Ausführungen über die Struktur des tschechischen Partikularschulwesens und den Inhaltsbereich des Unterrichtes entwarf ein hinreichendes Bild von der günstigen Position, die die klassische Literatur eingenommen hatte. Die Werke der griechischen und römischen Autoren gehörten zur pädagogischen Ausgangsliteratur und bildeten eine Stütze für den theoretischen und praktischen Unterricht. Besonders im praktischen Teil des Unterrichtsprozesses, in dem die Schüler ihre gewonnenen theoretischen Kenntnisse überprüften und wobei sich auch der Charakter ihrer Erudition formte, nahm die klassische Literatur eine fast privilegierte Stellung ein. Doch auch für die Theorie hatte sie neben den damaligen zeitgenössischen Hand- und Lehrbüchern eine nicht geringere Bedeutung. Unter dem Einfluss mancher klassischer Schriften vermehrte sich diese Literatur von Handbüchern (Donatus, Priscianus — Grammatik, Aristoteles, Cicero — Dialektik und Rhetorik), andererseits — und das ist besonders wichtig — ging die eigentliche Auffassung des theoretischen Unterrichts in grossem Masse von klassischen Grundlagen und Erkenntnissen aus, und entwickelte sie an konkreten, aus der klassischen Literatur gewählten Beispielen.

Dieser Zustand war keineswegs das Resultat zufälliger Umstände, sondern eine ganz natürliche Folge der philologischen Einstellung der Partikularschulen im Geiste des ständig durchdringenden Humanismus. Die Bemühungen eine gewandte lateinische Eloquenz zu gewinnen — keineswegs auf dem Niveau des scholastischen Latein, sondern im Stil der ausgeprägten lateinischen Sprache Ciceros — war das Alfa und Omega, das Endziel allen Strebens und für die Tradition der klassischen Literatur ein wirkungsvolles Mittel für ihre Entfaltung. Es wäre aber unrichtig das als eine Selbstverständlichkeit aufzufassen. Der Humanismus hatte im Verlaufe des 16. Jahrhunderts bei uns zweifellos festen Fuss gefasst, doch nahm er entschieden keine so privilegierte Stellung ein wie in manchen anderen europäischen Ländern. Seine Bedeutung wuchs unter spezifischen Bedingungen, in einer drückenden Atmosphäre für ihn nicht besonders günstiger Ideen und Ansichten der Reformation. Der Einfluss dieser Verhältnisse wurde besonders an denjenigen Schulen deutlich, die im Geiste der Reformation ein wichtiges Bildungsmittel darstellten. Wir konnten auch gleichzeitig beobachten,

wie die Stellung der klassischen Literatur an den damaligen tschechischen Partikularschulen stellenweise schwankte und nicht immer gleiches Verständnis und Unterstützung fand. Das besonders dort, wo die konfessionelle, im Reformationsgeiste gestimmte Einstellung der Schule die Vorherrschaft über den humanistisch aufgefassten Unterrichtsinhalt und seine Ziele gewann. An solchen Schulen tritt die klassische Literatur vor biblischen und anderen religiösen Texten zurück. Nur eine unterstellte Bedeutung wird ihr zuteil, oder sie wird aus dem Unterrichtsprozess völlig ausgeschlossen.

Derartige Fälle sind nicht so selten, aber auch keine zufälligen Erscheinungen. Sie ergaben sich aus der unterschiedlichen Stellungnahme der einzelnen Reformationsrichtungen. Man muss sich dessen bewusst sein, dass die Kirche der Reformation geradeso wie die katholische Kirche in der höheren Bildung keineswegs ein Ziel erblickte, als vielmehr ein Mittel zur Vertiefung des religiösen Denkens und Lebens überhaupt. (Wir wissen, dass auch diese Tatsache bei den Reformationskirchen gegenüber dem früheren Stand einen Fortschritt bedeutete, da die höhere Bildung als zweifelhafte und irrige Sache galt.) Das sollte die Mission der Schulen sein, von diesem Geist sollte der Unterrichtsinhalt getragen sein. Das war in der ersten Entwicklungsphase des tschechischen Schulwesens der Reformation eine Allgemeinerscheinung, besonders bei den Böhmischem Brüdern. In dem Milieu der Böhmischem Brüder dauert die Abneigung zu den klassischen Autoren unter Betonung der religiös-sittlichen Erziehung noch bei Komenský an.¹³⁶ Demgegenüber wich das utraquistische Schulsystem, welches damals die meisten tschechischen Partikularschulen beherrschte, während der weiteren Entwicklung von diesem starren Standpunkt ab. Der humanistische Zug in der Unterrichtsauffassung und der konkreten Verwirklichung des Unterrichts wurde an diesen Schulen zum wesentlichen Charakter des gesamten Erziehungs- und Bildungsprozesses. Seine Intensität nahm mancherorts solche Formen an, dass ursprünglich nur das pädagogische Mittel allmählich zum eigentlichen Ziel der Erziehungsarbeit der Schule wurde. Hierin sind die Folgen und der Einfluss des Humanismus zu erblicken, als auch sein Erfolg im Kampfe mit der tschechischen Reformation. Diese Wandlung ergab sich soweit nicht aus der Kraft des tschechischen Humanismus und seiner Einwirkung auf das heimische Reformationsmilieu. Es bestehen keine Zweifel darüber, dass der tschechische Humanismus mit seinem zunehmenden Wachstum den Boden für eine solche Entwicklung vorbereitet hatte, doch gewann er noch keine solche Macht, um die vorherrschende Anschauung zu stürzen, die sich zur höheren Bildung und zu den humanistischen Neuerungen überhaupt sehr negativ verhielt. Eine entscheidende Bedeutung hatte hier der vermittelnde Einfluss des deutschen Protestantismus. In der Lutherbewegung fand sich eine den starren Ansichten der tschechischen Utraquisten entsprechende ähnliche Stimmung, aber bald entwickelten sich die Verhältnisse zugunsten der Pflege der Wissenschaften, Kunst und höheren Bil-

dung im Geiste humanistischer Grundsätze und Anschauungen. Die klassische Literatur fand weitgehende, wenn auch nicht immer vorbehaltlose Aufnahme. Grosse Verdienste erwarb sich der bedeutende Lehrer des Protestantismus Philipp Melanchthon. Seine Ansichten, ob schon direkt oder durch die Verdienste seiner Schüler, wirkten auf das partikulare Schulsystem das seit der ersten Hälfte des 16. Jh. immer deutlicher vom Utraquismus zum Protestantismus überging. Seine Ansichten halfen den Erziehungs- und Bildungsprozess nicht nur zu vertiefen, sondern die Notwendigkeit höherer Bildung und somit auch die Nützlichkeit und Bedeutung des klassischen Literaturerbes anzuerkennen. Mit dem Protestantismus gewinnt das Studium der klassischen Literatur ständig günstigeren Boden. Ähnlich schwankende Verhältnisse in der Frage der Miteinbeziehung der klassischen Literatur in den Unterrichtsplan können wir auch im katholischen Lager feststellen. Zahlreiche Schulen der katholischen Kirche — und allerdings auch der unter kirchlichem Einfluss stehenden städtischen Schulen — halten an den alten Gewohnheiten fest und nehmen einen zurückhaltenden Standpunkt ein. Das beweist z. B. die durchaus in konservativem Geist konzipierte Dreiklassenordnung, die der Olmützer Bischof Marek Khuen für die katholischen Schulen in den sechziger Jahren des 16. Jh. herausgegeben hatte. Auch wenn derartige Verhältnisse an den katholischen Schulen keine Allgemeinerscheinung waren, brachten erst die Jesuitenschulen eine deutliche Wandlung in den Beziehungen zu den neuen humanistischen Anschauungen und somit auch zur klassischen Literatur. Die für alle Jesuitischen Schulen allgemein verbindliche Schulordnung — Ratio studiorum — zeigt, dass sich die Jesuitenschulen vom Typ der Partikularschulen mit ihren Mitteln nach den humanistischen Grundsätzen richteten und der klassischen Literatur eine bedeutende Stellung eingeräumt hatten.

Dessen müssen wir uns bewusst sein, um die Stellung der klassischen Literatur an den damaligen Partikularschulen und beim Leserpublikum beurteilen zu können. Diese Tatsachen beeinflussten nicht nur die Grundeinstellung der Gesellschaft zum klassischen Literaturerbe, sondern wirkten auch auf die Verwirklichung dieser Beziehungen ein. Die grundsätzliche Aufnahme der klassischen Literatur vollzog sich nicht ohne Vorbehalte. Für den Schulunterricht wurden nur einige Autoren und nur einige bestimmte ihrer Werke ausgewählt. Massgebend für die Wahl war der religiös-ethische Standpunkt, den wir in allen Partikularschulen jedweder Konfessionsrichtung feststellen können. Das Ergebnis offenbart sich als enger Lektürenkreis. Die natürliche Folge derartiger Beziehungen äusserte sich als ständig verlaufende „Bereinigung“ der Klassiker, in der Anschaffung von Auszügen aus ihren Werken, sodass es sich um keinen direkten Kontakt sondern nur um eine fragmentartig vermittelte Kenntnis handelte. Darin hält die Schule ihre frühere Linie ein.

Indem wir das Kapitel der charakteristischen Momente in der Position der

klassischen Literatur an den Partikularschulen in der Zeit vor dem Weissen Berg abschliessen, können wir zwei Grundtatsachen feststellen. Vor allem die, dass das Schulwesen dieses Typs im Vergleich zur früheren Zeit unbestreitbar die Tradition der klassischen Literatur bedeutend entfaltet hatte. Die klassische Literatur wurde durchwegs zur Grundlage des Lehrprozesses. Die Gesamtleitung des Unterrichtes im Geiste humanistischer Anschauungen vertiefte nicht nur das Interesse für die römischen und griechischen Autoren, sondern auch die Möglichkeiten, den Sinn und die Schönheit ihrer Werke zu erfassen. Die diesen Werken gewidmete Aufmerksamkeit galt nicht nur der formellen Seite. Bei aller Sorgfalt, die der Formvollendung sprachlicher Äusserungen gewidmet wurde, werden auch die Inhaltswerte, der sachliche Reichtum und die sachliche Richtigkeit betont. Bei der Analyse klassischer Texte wird auch dem Inhalt Aufmerksamkeit geschenkt. Das trug gewiss auch zur Erweiterung der Kenntnisse auf dem Gebiet der klassischen Kultur, der römischen und griechischen Geschichte, Mythologie, Realien usw. bei.¹³⁷ Bis dahin war also die Schultradition der klassischen Literatur vom Standpunkt der bisherigen Entwicklung weit vielseitiger und tiefer.

Ebenso tritt deutlich die Tatsache hervor, dass das Niveau der Schultradition hinter der allgemeinen Entfaltung und Kenntnis der klassischen Schöpfungen zurückbleibt. Das, was die Schule von der klassischen Literatur ihrem Publikum präsentiert, wie auch die Art, in der sie das tut, entspricht nicht den Bedürfnissen im Sinne des Humanismus. Die Schule hatte sich unter dem Einfluss der Reformation mit den neuen humanistischen Anschauungen nicht ausgeglichen und darum ist auch ihre Bedeutung und ihr Anteil an der Verbreitung der klassischen Literatur gesunken.

Das tschechische Hochschulwesen der Zeit vor dem Weissen Berg wurde von der Prager Universität mit den jesuitischen Anstalten in Prag und Olmütz repräsentiert. Obwohl die Jesuitenschulen weitgehend unterstützt wurden, erreichten sie in ihrem pädagogischen Wirken nicht die Stellung der Prager Universität. Ihre beiden Fakultäten, die philosophische und die theologische, die auch von katholischen Studenten aus dem nahen Ausland aufgesucht wurden, hatte nur einige wenige Hörer. Der Unterricht wurde eben nur mit Hinsicht auf die mangelnde Zahl der Studenten und oft auch unter Berücksichtigung der beschränkten Zahl an Lehrern realisiert. Das beweist deutlich, dass die höchste Stufe des jesuitischen Schulwesens keinen ausdrucksvolleren Einfluss auf die Entfaltung der Tradition der klassischen Literatur hatte. Das bestätigt auch der eigentliche Unterrichtsinhalt, der sich nach der mittelalterlichen scholastischen Auffassung richtet.

Der Unterricht an der jesuitischen philosophischen Fakultät konzentrierte mit Ausnahme einiger gelegentlicher Vorlesungen aus Mathematik bzw. Astronomie seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand der eigentlichen Philosophie. Das ganze Studium wurde auf 3 Jahre bemessen, etwa so, dass das erste Jahr der Logik gewidmet wurde, das zweite der Physik und das dritte der Metaphysik. Als

Stütze galt auch weiterhin Aristoteles, nach scholastischer Auffassung entsprechend umgearbeitet.¹³⁸ Im ersten Studienjahr sind von seinen Schriften die Vorlesungen namentlich den Kathegorien, dem zweiten Buche Perihermenias, den ersten 2 Büchern Analytica priora, (mit Ausnahme I, 1—9), dem zweiten Buche der Physik und 2 Büchern De anima gewidmet. Empfohlen werden auch die Topica und Elenchorum libri. Im zweiten Jahrgang sind es die Schiften über Physik, De coelo, De generatione, De anima und Metaphysik.¹³⁹ In diesem Ausmass und in dieser Form bleibt Aristoteles der einzige Vertreter der klassischen Schöpfung an diesen Schulen.¹⁴⁰

Unter solchen Verhältnissen stand die Prager Universität auch weiterhin als die bedeutendste Bildungsanstalt der Zeit von dem Weissen Berg in den böhmischen Ländern an der Spitze. Diese Stellung hielt sie inne, trotzdem sie in der nachhusittischen Zeit einen tiefen Rückgang zu verzeichnen hatte. Geplünderte Güter, finanzielle Schwierigkeiten, Religionsstreitigkeiten und der damit verbundene Mangel an Lehrern, das alles hatte die Kräfte der Universität verringert. Von den ursprünglichen wissenschaftlichen Disziplinen mit allen Fakultäten blieb nur eine einzige übrig, die philosophische. Den Unterricht besorgte eine bescheidene Anzahl von Professoren, die jedoch grösstenteils nicht dauernd in ihrer Stellung ausharrten. Die bescheidene Existenz, die ihnen die Universität geboten hatte, veranlasste sie, vorteilhaftere Posten zu suchen. Diejenigen, die eher aus Mangel an derartigen Möglichkeiten als aus Liebe zur Sache verharren, wurden durch materielle Interessen von der eigentlichen wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit abgelenkt. Das Niveau des Unterrichtsprozesses stand auf einer niedrigen Stufe, was begrifflicherweise nicht zum Ansehen der Universität beigetragen hatte. Deshalb war der ständige Mangel an Hörern eine natürliche Erscheinung. Die Studenten suchten dann in ständig wachsender Masse die Universitäten im Ausland auf. Unter ihnen befanden sich nicht nur katholische Studenten oder solche, die mit ausgesprochen humanistischem Interesse speziell italienische Universitäten besuchten. Den Hauptstrom bildeten Protestanten, die sich lieber an die benachbarten deutschen Universitäten wandten, und zwar auch noch in der Zeit, als die Prager Universität die Wege dieser Konfession eingeschlagen hatte. Gegen Ende des 16. Jh. können wir zwar schon eine gewisse Konsolidierung beobachten, aber eine radikale Veränderung der Verhältnisse wurde in der Zeit vor dem Weissen Berg nie erreicht, auch wenn sich die Universität mehrmals darum bemüht hatte. Diese Tatsachen beeinflussten das Wirken der Universität auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung und somit auch ihre Bedeutung bei der Entfaltung der Überlieferungen der klassischen Literatur bei uns.

Um zu erfahren, welche Stellung die klassische Literatur im Programm der Vorlesungen der Universitätsmagister eingenommen hatte, müssen wir vor allem zwei wesentlichen Fragen unsere Aufmerksamkeit schenken: 1. wieweit hatte

sich unter dem Einfluss des Humanismus gegenüber der früheren Zeit die Beziehung dieses Milieus zur klassischen Literatur verändert, 2. in welchem Masse entfaltete die Universität die an den Partikularschulen gewonnenen klassischen Kenntnisse der Studenten. Die Beziehung der Universität zum Humanismus¹⁴¹ wurde grundsätzlich von der reformatorischen Stellungnahme der Schule aus bestimmt und entwickelte sich im Wesentlichen in der gleichen Weise, die wir schon an der Partikularschulen beobachten konnten. Die charakteristischen Merkmale dieser Einstellung zeichnen sich in einer gewissen Zurückhaltung und direkten Abneigung zu humanistischen Neuerungen überhaupt und zur klassischen Schöpfung besonders deutlich ab. Dennoch brachte die ziemlich unterschiedliche Einstellung der Universität im Vergleich zu den Verhältnissen an den Partikularschulen manche Besonderheiten. Seit der Hälfte des 15. Jh. können wir beobachten, wie die Zahl der Magister mit unbestreitbar günstiger Beziehung zum Humanismus ansteigt. Viele von ihnen studierten an italienischen Universitäten selbst, andere neigten im Verkehr mit humanistischen Kreisen auf heimischem Boden und im Ausland zum Humanismus.¹⁴² Die Eintragungen in den Dechantenbüchern aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. und den Anfängen des 16. Jh. dokumentieren mit einer Reihe von Unterlagen die humanistische Beredsamkeit der Universitätsmagister und ihre ausserordentlichen klassischen Kenntnisse.¹⁴³ Aber diese offenbare Neigung eines beträchtlichen Teiles der Universitätsmagister zum Humanismus und folglich auch zur klassischen Literatur fand keinen ausdrucksvolleren Widerhall in öffentlichen Vorträgen. Der Magister Řehoř von Prag versuchte zwar etwa in den achtziger Jahren des 15. Jh. als erster vor dem Universitätsforum mit Auslegungen einiger klassischer Autoren, namentlich der Bücher Vergils mit einem Kommentar vom Schüler des Donatus, nämlich Servius, anzutreten. Da seine Bestrebungen kein ernsteres Verständnis der Universitätsleitung gefunden hatten, blieb jede weitere Fortsetzung aus.¹⁴⁴ So vertiefte sich mit zunehmenden Jahren der Gegensatz zwischen dem negativen Standpunkt der Universität einerseits und der intensiven Pflege des Humanismus in zahlreichen humanistischen Zirkeln in Böhmen und Mähren andererseits. Eine Kluft bildete sich auch zwischen der Universität und zahlreichen Magistern, die sich immer deutlicher kennbar zu den humanistischen Anschauungen bekannten. Das strebte auch am Ende des 15. Jh. Jan Šlechta an, der zu diesem Zweck Hieronymus Balbus nach Prag berufen hatte.¹⁴⁵ Dieser konnte als Katholik nicht rechtsmässiges Mitglied der Universität werden, aber mit seinen öffentlichen und privaten Vorträgen über das Kirchenrecht, das Römische Recht und über Dichtkunst leistete er zur Wiederbelebung der humanistischen Studien seinen Beitrag. Mit gleichem Ziel setzte Řehoř Hrubý von Jelení den jungen begeisterten Humanisten Václav Písecký an der Fakultät durch.¹⁴⁶ Aber alle diese und ähnliche Bemühungen fanden nicht den erwünschten Erfolg. Desgleichen verliessen auch Balbus und Písecký erfolglos die Universität, ebenso auch der Dechant Vavřinec

von Třeboň, der vergeblich gegen die alten konservativen Magister angekämpft hatte.¹⁴⁷

Erst die dreissiger Jahre des 16. Jh. bringen eine Wende dieser Entwicklung. Die grundsätzliche Bedeutung fällt hier dem Luthertum zu, das bereits in den zwanziger Jahren seinen Weg zu uns findet und seine Vertreter auch an der Universität hat. Mit ihm erscheint auch auf dem Gebiete der höheren Bildung eine weit günstigere Beziehung zum Humanismus und zur klassischen Kultur, Beziehungen, mit deren Folgen wir übrigens schon an den Partikularschulen bekannt wurden. Sie halfen die starren utraquistischen Anschauungen zu beseitigen und öffneten neuen Bestrebungen nach einer Reform der Universität im Geiste humanistischer Grundsätze den Weg. Das Luthertum musste zwar in den ersten Jahrzehnten seiner Existenz bei uns im öffentlichen Leben und an der Universität viele Kämpfe bestehen ehe es festen Boden fassen konnte, aber seine Anschauungen, namentlich die, welche die Gedanken und Wünsche des Publikums ausgedrückt hatten, fanden hier begeisterte Anhänger. So verhielt es sich auch in diesem Fall. Der Weg zum Humanismus war auch sonst günstig. Die alten, den humanistischen Neuerungen opponierenden Magister waren gestorben und wurden von neuen, jungen Kräften abgelöst, die sich eindeutig zum Humanismus bekannt hatten. Ein Grossteil von ihnen hatte die Wittenberger Universität besucht, und manche zählten zu den Schülern Melanchthons. Die ersten Erfolge ihrer Arbeit treten in den dreissiger Jahren des 16. Jh. in Erscheinung. Die ausdrucksvollste Verkörperung dieser neuen Kräfte an der Universität offenbart sich im Wirken des erstrangigen Humanisten und Schülers Melanchthons, Matouš Kolín. Seine Vorträge über Homer, Vergil und Terentius eröffneten an der Prager Universität eine neue Ära der humanistischen und klassischen Studien.¹⁴⁸ Seits Kolíns Zeiten hat die humanistische Richtung an der Universität ihren festen Platz. Es war dies allerdings nicht der Humanismus in seiner eigentlichen ursprünglichen Form, wie er namentlich in Italien gepflegt wurde, als eher seine reformatorische, konkret lutherische Modifikation (und so in gewissem Sinne auch Deformation).

Wie weit ist es der humanistischen Strömung gelungen, eine Veränderung in der Struktur und im Charakter der Vorlesungen zu erwirken? Wenn wir von der Vortragstätigkeit an der Prager Universität in der zweiten Hälfte des 16. Jh. und Anfangs des 17. Jh.¹⁴⁹ absehen, finden wir keine grundsätzlichen und radikalen Veränderungen in dieser Zeit. Ähnlich wie früher bildet auch jetzt die Philosophie des Aristoteles den Kern der pädagogischen Tätigkeit. Der absolut vorwiegende Teil der Vorlesungen — durchschnittlich etwa 70—80 % — ist den Auslegungen seiner Schrifte gewidmet. Es ist zwar nicht mehr jener Aristoteles im Sinne der alten scholastischen Darbietung,¹⁵⁰ doch ebenso wenig finden wir ein neues humanistisch gestimmtes Herantreten an seine Werke. Dass die Universität vielfach an dem älteren Vorgehen festhielt, das beweist unter anderem die Tatsache, dass hier der Philosophie Platons und anderen griechischen Philo-

sophen gewidmete Vorlesungen fehlen.¹⁵¹ Von der alten Art der Tradition von Klassikern weichen auch weitere Vorlesungen nicht ab (z. B. Ptolemaios bzw. Euklides in Astronomie, Hippokrates in der Medizin usw.). Das einzig ausdrucksvolle Niveau im Zusammenhang mit der Grammatik und Rhetorik bilden die Vorlesungen über die Werke der römischen und griechischen Rhetoren und Dichter. An der Spitze steht Cicero mit seinem rhetorischen Werk. Aber auch seine philosophischen Schriften fehlen nicht (hauptsächlich *De officiis*, Laelius *de amicitia*, *De fato*). Von den übrigen klassischen rhetorischen Schriften sind es namentlich die Rhetorika ad Herennium und die Reden des Demosthenes. Von den Dichtern sind es die Schöpfungen Homers und Vergils. Was Homer betrifft, kehren die Magister immer wieder zu seiner Ilias zurück, während Odysseus etwas abseits ihrer Interessen steht. So wird auch unter den Werken Vergils die Aufmerksamkeit auf seine *Georgica* und teilweise auf die *Aeneis* gelenkt. Die übrige in den Vorlesungen vertretene Poesie ist den Werken des Horaz, Hesiod und Ovid entnommen. Gelegentlich treffen wir auch in manchen anderen Fächern Themen über weitere Klassiker an, z. B. im Geschichtsfach Sallust, Caesar, Suetonius u. a.

Noch die zweite Frage bleibt zu beantworten, nämlich, in welchem Masse die Universität die an den Partikularschulen gewonnenen Kenntnisse zur Entfaltung brachte. Unsere bisherigen Erfahrungen zeigen eindeutig, dass in horizontaler Hinsicht die Universität des Niveau der Partikularschulen nicht besonders überschritten hatte. Der Kreis der gepflegten Klassiker¹⁵² deckt sich im Grunde mit jenem, den der Student bereits an der Partikularschule kennengelernt hatte. Der Beitrag der Universität bestand in einer Vertiefung früherer Kenntnisse. Die Art des Herantretens an die Klassiker bewegte sich auf einem wesentlich höheren Niveau, was sich eigentlich aus der unterschiedlichen Reife und Aufgabe dieser Schulen ergab. Der Unterricht an den Partikularschulen stellt sich in dieser Hinsicht eher auf die praktische Seite ein. Ausgewählte Probemuster von klassischen Texten dienten nur als Behelf und Mittel zu diesem Ziel. Demgegenüber an der Universität bildete das Werk eines entsprechenden Autors den Gegenstand der Vorlesung. Das Hauptziel war auf die allseitige Gesamtkennntnis gerichtet. Die theoretischen Erkenntnisse und sich daraus ergebenden, aber auch abgeleiteten Belehrungen bildeten nur eine Begleiterscheinung einer solchen Analyse. So trug die Universität bedeutend zur Entfaltung der Tradition der klassischen Literatur bei uns bei und näherte sich in dieser Hinsicht unter den inländischen Anstalten am meisten dem Allgemeinniveau in der Kenntnis der klassischen Literatur (ohne es selbst erreichen). Die Durchschlagskraft ihres Wirkens wurde allerdings dadurch geschwächt, dass nur ein geringer Teil des damaligen Publikums sich am Universitätsstudium beteiligt hatte. Man darf auch nicht vergessen, dass ein derart eingeschränktes Wirken der Universität andererseits wieder durch pädagogische Tätigkeit erweitert wurde (die Lehrer der Partikularschulen waren meistens Absolventen der Universität), wie auch

durch die von den Universitätsmagistern ausgeübte Tätigkeit als Schriftsteller und Herausgeber.¹⁵³

An der Bildung der Bevölkerung der böhmischen Länder in der Zeit vor dem Weissen Berg hatten nicht nur die einheimischen Lehranstalten Anteil. Im Zusammenhang mit dem Wirken der Prager Universität konnten wir feststellen, dass ein nicht geringer Teil der Studenten auch Universitäten im Ausland bezogen hatte.¹⁵⁴ Diese Erscheinung war weder eine Besonderheit, noch etwas Aussergewöhnliches. Man kann sagen, dass bereits von allem Anfang der Existenz der Universität an die Studenten in ihrem Streben nach Bildung von Universität zu Universität zogen, um die Vorlesungen berühmter Magister zu hören oder Kenntnisse in einem Fachgebiet zu gewinnen, das anderswo nicht gepflegt wurde oder das erwartete Niveau nicht erreicht hatte. Die tschechischen Studenten suchten ebenso ausländische Universitäten auf, wie die ausländischen Studenten die Prager Universität. Nicht anders verhielt es sich auch in der Zeit vor dem Weissen Berg, sowohl bei uns, als auch im Ausland. Wenn im Verlaufe des 16. Jh. die Zahl der aus den böhmischen Ländern nach fremden Universitäten ziehenden Studenten wächst, so ist dies keine spezifische tschechische Erscheinung, noch ein Ausdruck zerrütteter innerer Verhältnisse oder eines Rückgangs des Hochschulniveaus. Gewiss hatten diese Tatsachen in gleichem Masse auch in anderen europäischen Ländern einen bedeutenden Einfluss. Die Reformation, Gegenreformation und der Humanismus hatten in bisher nie dagewesenem Masse die Ideeneinstellung der Einzelpersonlichkeit scharf differenziert, was zweifellos zur Migration der Studenten beigetragen hatte (und das um so mehr, da eine solche Sachlage eine *unerlässliche Bedingung bildete, um höhere Bildung erlangen zu können*). Einen nicht geringen Anteil daran hatte auch die Laisierung der Bildung.

Tschechischen Studenten begegnen wir in der Zeit vor dem Weissen Berg an den Universitäten in Deutschland, Polen, Osterreich, Italien, Frankreich, England, in den Niederlanden u. a., also in fast allen europäischen Ländern.¹⁵⁵ Sie sind Angehörige des geistlichen Standes, des Adels und Bürgertums, der Katholiken, Utraquisten, Lutheraner und auch der Böhmischen Brüder. Dieser ständig wachsende Strom fliesst in zwei Hauptrichtungen. Die eine hat die italienische Universität zum Ziel, die andere die Universitäten der nahen deutschen Nachbarschaft. Nach Italien kommen Katholiken, Interessenten der Rechtswissenschaft, besonders die humanistische Intelligenz, für die die italienische Universität und überhaupt das italienische Milieu das Mekka der humanistischen Bildung darstellt.¹⁵⁶ Nach Deutschland gingen hauptsächlich die Lutheraner und die Böhmischen Brüder. Die Angehörigen der Einigung der Böhmischen Brüder suchen höhere Bildung an den Universitäten in Heidelberg, Herborn, Giesen und Marburg. Ähnliche Zentren für die Lutheraner bilden die Universitäten in Wittenberg, Leipzig und Altdorf.¹⁵⁷ Hunderte von tschechischen Studenten, die besonders in den letzten Jahrzehnten des 16. und zu Beginn des 17. Jh. an diesen Univer-

sitäten verweilen, sind ein überzeugender Beweis dafür, welche Bedeutung die ausländischen Schulen für die Bildung der einheimischen Bevölkerung hatten.¹⁵⁸ An dieser Stelle können wir uns begreiflicherweise nicht mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, eingehender befassen. Wir betonen nur, dass vom Blickpunkt der heimischen Tradition der klassischen Literatur aus das Studium der tschechischen Studenten an den ausländischen Universitäten ein unbestreitbarer Beitrag war. Wir meinen nicht nur die ausserordentliche Bedeutung der italienischen Universitäten. Auch die deutschen Universitäten entfalteten in beträchtlichem Masse — und vielfach tiefgreifender als die Prager Universität — die klassische Bildung der Hörer im Geiste des Reformations-Humanismus.¹⁵⁹ Ausserhalb der Universität kamen die Studenten mit verschiedenen humanistischen Kreisen und mit der humanistischen Intelligenz in Berührung und die angebahnten Kontakte wirkten oft bedeutend nach Beendigung der Studien auch auf heimischem Boden weiter. Andererseits hatten die Studenten die Möglichkeit, die zu Hause fehlte, mit der Bücherproduktion auf dem Gebiete der klassischen Literatur bekannt zu werden. Die meisten Studenten brachten auch viele solcher Bücher mit, die als Grundlage zu einer später erweiterten Sammlung von Klassikern diene.

Wir beenden unsere Charakteristik der Beziehungen der Intelligenz zum klassischen Literaturerbe. Es ist anzunehmen, dass in ausreichendem Masse alle wichtigen Momente erfasst wurden, die dem damaligen Publikum die Kontakte mit der klassischen Literatur ermöglicht hatten, als auch das Niveau und den Charakter der durch die Schule gewonnenen Kenntnisse in der klassischen Literatur festzustellen. Es wäre frühzeitig hier die Bedeutung des Schulumlieus und seiner erzieherischen Bildungsarbeit für die Entfaltung der Tradition der klassischen Literatur bei uns eingehender zu analysieren. Auf die Beziehungen der Einzelpersönlichkeit zur klassischen Literatur wirkten noch andere Bedingungen, günstige als auch ungünstige. Wieweit sich jemand mit ihnen ausgeglichen hat, in welchem Masse er an dem durch die Schule gewonnenen Grundwissen festhielt oder es weiter entfaltete, darüber wird uns erst die Bedeutung und Stellung der klassischen Literatur in den damaligen Bibliotheken Aufschluss geben.

DIE KLASSISCHE LITERATUR AUF DEM ZEITGENÖSSISCHEN BÜCHERMARKT

Das Zentrum des tschechischen Buchhandels war Prag¹⁶⁰, jedoch nicht aus dem Grunde, weil es das Zentrum des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens war, sondern auch deshalb, weil sich hier der grösste Teil der tschechischen Buchdruckerunternehmen und der Druckereiproduktion, die von den böhmischen Ländern ausging, konzentriert hatte¹⁶¹. Als natürlich erscheint die Tatsache, dass mit der Produktion von einem Zentrum aus auch der Buchhandel verknüpft war. Prag war allerdings nicht nur der Mittelpunkt der ausserhalb Prags lebendigen Interessen, sondern brachte seine Stellung auch in den böhmischen und mährischen Landstädten zur Geltung. Der Prager Buchhandel war hier oft der einzige oder überwiegende Vermittlungsfaktor. Verschiedentlich gab es auch örtliche Buchhandelszentren. So vor allem in den Städten und Gebieten ihres wirtschaftlichen bzw. politischen Einflusses, wo die Druckereiproduktion schon entwickelt war. Zu diesen Städten gehörten z. B. Plzeň, Boleslav, Hradec Králové, Litomyšl, Prostějov und hauptsächlich Olomouc (Olmütz). Der örtliche Buchhandel in diesen und ihnen ähnlichen Städten hatte — Olomouc ausgenommen — einen engen lokalen Charakter. Trotz der eingeschränkten Zielrichtung und des relativ bescheidenen Umfangs war dieser Buchhandel von nicht untergeordneter Bedeutung. Oft vermittelte er aus eigenen Kräften im Umkreis seines Wirkungsbereiches nicht nur Werke der örtlichen Buchdruckereien, sondern auch solche, die auf dem Prager Zentralmarkt zugänglich waren. Die Bedeutung Prags für den internen Buchhandel wurde noch dadurch unterstrichen, dass Prag die einzige tschechische Stadt war, die in weitem Masse Verbindungen mit ausländischen Unternehmen unterhalten hatte. Diese selbst suchten Prag auf, manche wurden sogar hier ansässig, mit anderen unterhielten die Prager Handelsbeziehungen.

Den überwiegenden Teil des tschechischen Buchhandels beherrschten die Buchdrucker selbst. Die Druckereiproduktion, vereint mit dem Buchhandel unter einem Unternehmer, ein allgemein charakteristisches Merkmal für die Anfangsentwicklung des gedruckten Buches, war in den böhmischen Ländern

von entscheidender Bedeutung bis zur Zeit am Weissen Berg. Es lag im Interesse des Buchdruckers, der oft auch sein eigener Verleger war, dass seine Erzeugnisse unter den Verbrauchern schnellen und breiten Absatz finden. Teilweise konnte er sich auf die Hilfe der Buchbinder und Buchhändler stützen. Die meisten von den Kleinbuchdruckern hatten mit ihren Erzeugnissen bei diesem Unternehmen nur schwerlich Erfolg. Vielmehr waren es die im Vordergrund stehenden Buchdrucker, die mit ihrem umfangreichen und bunten Sortiment Aufmerksamkeit erregten¹⁶². Oft blieb ein nicht geringer Teil der Auflagen beim Buchdrucker selbst¹⁶³. Rascher Verkauf oder wenigstens eine Reduktion des Gesamtumfanges war Sache der Initiative des Buchdruckers selbst¹⁶⁴.

Die meisten Buchdrucker betrieben ihren Buchhandel direkt in ihren Werkstätten oder Häusern, wo sich ihre Werkstatt befand. Viele erweiterten ihre Handelstätigkeit dadurch, dass sie aus Gründen vorteilhafteren Absatzes ausserhalb des Hauses geeignet gelegene Bücherläden errichtet hatten. So Šebestián Oks von Koloves, ursprünglich Buchbinder und Buchhändler, der sich erst später unter die Buchdrucker reihte und einen eigenen Laden im Vladislavs-Saal der Prager Burg besass¹⁶⁵, ferner Daniel Adam von Veleslavín, der ausser einem Bücherladen-und-lager im eigenen Hause noch im Karolinum einen Laden gemietet hatte¹⁶⁶, wo sich auch Läden und Lager anderer Prager Buchdrucker befanden. So des bekannten Humanisten Tomáš Mitis von Limuz, der sich nach dem Tode seines Partners Jan Kozel mehr dem Buchhandel widmete, ferner der Drucker Jan Filoxen Jičinský und Jiří Jakub Dačický¹⁶⁷. Der mährische Buchhandel befand sich unter der Leitung der Olmützer Druckerei, wie das Beispiel ihres Besitzers in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Friedrich Milichtaler beweist¹⁶⁸. Die Handelsinteressen der Buchdrucker beschränkten sich nicht nur auf ihre lokale Umgebung. Sie suchten auch die regelmässig stattfindenden Märkte in anderen Städten auf, wobei sie den Verkauf entweder selbst oder mit Hilfe ihrer Dienerschaft oder ihrer Beschäftigten leiteten¹⁶⁹. Auch gab es Fälle, wo sie den Verkauf ihrer Bücher auf Märkten ausserhalb ihres Wirkungsbereiches Krämern anvertraut hatten¹⁷⁰. Um ihr Absatzgebiet zu erweitern, beschränkten sie sich nicht nur auf die regelmässigen Märkte. Oft sandten sie auch ihre Vertreter aus, die durch die tschechischen Städte und Dörfer zogen und die ihnen anvertrauten Bücher verkauften¹⁷¹.

Die Bedeutung des Buchhandels und seine Rentabilität für die Buchdrucker wird noch in anderem Zusammenhang deutlich. Manche Drucker begnügten sich nicht nur mit dem Verkauf von Büchern, die in ihren eigenen Werkstätten gedruckt wurden. Während sich das Handelsinteresse auf eigene Druckereiprodukte konzentrierte, widmen die Druckereien auch den Produkten anderer ihre Aufmerksamkeit, nehmen von ihnen einen Teil ihrer Auflagen ab und besorgen gleichzeitig mit deren Verkauf auch den ihrer Produkte. Diese Handelsart finden wir z. B. bei Jiří Dačický, Tomáš Mitis, Jan Jičinský und selbst bei Jiří Me-

lantrich,¹⁷² der sich nicht nur auf die Mitarbeit mit einheimischen Buchdruckern beschränkte. Auf seinen Geschäftsreisen, auf denen er eigene Bücherwaren angeboten hatte, bahnte er auch Beziehungen zu ausländischen Unternehmern an und vermittelte den Verkauf ihrer Waren in den böhmischen Ländern. Besonders bekannt sind seine Handelsbeziehungen zu dem an der Spitze stehenden europäischen Buchdrucker Froben¹⁷³. Somit gelangen wir zu der Frage, wieweit die tschechischen Buchdrucker ihre Produkte auf den ausländischen Märkten zur Geltung brachten. Trotz der fragmentarischen Nachrichten und des Umstandes, dass sie an den ausländischen Märkten nur mit sprachlich zugänglichen Werken (Latein evtl. auch Deutsch)¹⁷⁴ und nur mit einem Bruchteil ihrer eigenen Produktion teilnehmen konnten, finden wir ihren Betätigungsbereich in manchen Fällen auch im Ausland. Sie beteiligen sich hauptsächlich an den nächstgelegenen Märkten, hauptsächlich in Leipzig, Wittenberg, Nürnberg und namentlich am europäischen Büchermarkt in Frankfurt a. M. Den grössten Anteil hatten die Buchdrucker aus Prag. Neben Melantrich und Veleslavín sind es Jiří Nigrin, Michael Peterle, Jan Otmar Dačický, Jan Šuman, Pavel Sessius, Mikuláš Pštros u. a.¹⁷⁵ Von den ausserhalb Prag gelegenen Druckereien unterhält die Olmützer Druckerei Beziehungen zum Ausland¹⁷⁶. Die Beziehungen der Prager Drucker zu ausländischen Märkten weisen einen systematischen Charakter auf. Sie sprechen dafür, dass sich die Unternehmertätigkeit der tschechischen Drucker nicht nur auf inländischen Boden beschränkte, sondern auch unter schwierigeren Verhältnissen (Sprach- und ideologische Unterschiede) in der Lage war, auch der Konkurrenz des Frankfurter Büchermarktes standzuhalten.

Einen entscheidenden Einfluss auf den Büchermarkt hatten auch die Buchbinder. Ihre Tätigkeit wirkte sich schon in der Zeit der handgeschriebenen Bücher aus, da die Produktionsmöglichkeiten proportionell bescheiden waren. Das entsprach gewiss auch dem Umstand, dass es nur selten, nicht nur auf dem Lande, aber selbst in Prag Buchbinder gab, die sich mehr dem Buchbinderhandwerk als dem Verkauf von Büchern widmeten. Das Buchdruckerhandwerk selbst bedeutet in dieser Hinsicht eine verhältnismässig radikale Veränderung der Bedingungen. Die umfangreiche und während des 16. Jh. rasch ansteigende Tendenz der Buchdruckerproduktion bietet dem Buchbinderhandwerk günstige Bedingungen. Die wachsende Titelzahl der oft tausend- und noch mehrfachen Auflagen erweiterte das Arbeitsfeld der Buchbinder und bot günstige Perspektiven¹⁷⁷. Die Buchbinder liessen sich grösstenteils in der Altstadt nieder, wo sich die Produktion der Buchdrucker konzentriert hatte. Der überwiegende Teil der Gewerbekonzessionen befand sich in den Händen der einheimischen Meister, doch zog die günstige Lage seit der Hälfte des 16. Jh. eine Reihe ausländischer Buchbinder an, so aus dem benachbarten Deutschland, Bayern, Österreich und Polen¹⁷⁸. Seit dieser Zeit treffen wir das Buchbindergewerbe immer häufiger auch in den übrigen Städten Böhmens und Mährens an. Die Städte Louny, Při-

bram, Pisek, Nové Město, Žatec, Litoměřice, Kolín, Bělá, Kutná Hora, Velké Meziříčí, Olomouc. Prostějov, Brno u. a. deuten darauf hin, dass es in jeder grösseren Stadt und nicht nur in den Produktionszentren von Druckereien Buchbindereien gab¹⁷⁹. Die Verbreitung des Buchbindergewerbes hatte auch eine innere Entwicklung der Werkstätten zur Folge, die Zunftorganisation bot aber der Entwicklung in dieser Richtung nur enge Möglichkeiten. Diese Verhältnisse trugen auch zweifellos dazu bei, dass sich die Buchbinder neben ihrem Gewerbe auch mit dem Buchhandel befassen. Beispiele dafür finden wir schon im Zusammenhang mit den tschechischen Buchdruckern vor. Die Namenliste solcher Fälle liesse sich noch beträchtlich erweitern. Uns interessiert aber die Tatsache, dass zahlreiche Buchbinder ihr Gewerbe nur als Nebenbeschäftigung betreiben oder davon völlig ablassen und ihre Aufmerksamkeit dem Buchhandel zuwenden. In solchen Fällen, da sich das Interesse ausschliesslich dem Buchhandel zuwendet, reihen sich die Buchbinder in die Gruppe der Buchhandlungsunternehmen ein, die das dritte Glied in der Organisationsstruktur des tschechischen Buchhandels darstellt.

Zahlenmässig gehören die Buchhändler zwar zu dem im tschechischen Buchhandel am wenigsten vertretenen Teil und ihr Anteil erreicht zu dieser Zeit noch nicht die Bedeutung der Buchdrucker und Buchbinder. Im Sortiment der angebotenen Waren aber überschreiten sie ihre Bedeutung. Die Buchhändler, die sich ausschliesslich nur mit dem Verkauf von Büchern befassten, konnten nicht nur von den Angeboten einiger weniger Titel seitens zweier oder dreier Buchdrucker ausgehen. In dieser Hinsicht unterschieden sie sich wesentlich von den Buchbindern und namentlich von den Buchdruckern, deren Handelstätigkeit sich auf den Absatz eigener Produktion oder auf den Absatz eingeführter Bücher oder solcher von beschränkter Provenienz eingestellt hatte. Demgegenüber ging der Buchhändler von den Marktverhältnissen aus. Vor allem trachtete er den heimischen Markt um solche Bücher zu bereichern, die die heimischen Produktionsquellen nicht bieten konnten. Der Buchhandel stellt auf dem tschechischen Büchermarkt den wichtigsten Vermittler zwischen der ausländischen Bücherproduktion¹⁸⁰ im Inland und der tschechischen Produktion im Ausland dar. Was wir bei den Druckern, weniger bei den Buchbindern in Einzelfällen und in beschränktem Masse beobachten konnten, wird bei den Buchhändlern zur Regel und unerlässlichen Bedingung für die Entfaltung des Gewerbes. Diese Orientierung setzte sich in den böhmischen Ländern umso besser durch, da der Verkauf von Büchern einheimischer Produktion von Buchdruckern und Buchbindern besorgt wurde.

Wenn die Buchhändler als nicht so häufiges und territorial nicht so verbreitetes Element auftreten, so ist dies eine ganz natürliche Erscheinung¹⁸¹. Ihr Zentrum war vor allem Prag¹⁸², das auch bald die Aufmerksamkeit der ausländischen Unternehmer auf sich gelenkt hatte¹⁸³. Ausserhalb Prags gibt es Buchhandlungen

nur in bescheidener Zahl. Aus konkreten Nachrichtenunterlagen ist nicht immer deutlich zu ersehen, ob es sich um einen Buchhändler oder Buchbinder handelt, der sich mehr oder weniger mit dem Verkauf von Büchern befasst. Eindeutig aber tritt die Bedeutung mancher mährischer Buchhändler in den Vordergrund. So in erster Linie die Olmützer Unternehmer, deren Betätigungsbereich sich nicht nur auf Mähren beschränkt hatte, sondern nach Böhmen und die benachbarten Länder wie nach Ungarn, in die Slowakei, nach Schlesien, Polen und Wien reichte. Einen grossen Anteil am Handel hatte die Druckereifirma Milichtaler, besonders aber traten die Buchhändler Jan und Václav Pilát aus Olomouc und Friedrich Schrympf aus Brno hervor. Der Umfang und Charakter ihres Gewerbes kam den erstangigen Buchhandelsfirmen in Prag gleich, wie eines ihrer Produktionsangebote aus dem J. 1567 bezeugt¹⁸⁴.

Die kurze Skizze der Organisationsstruktur des tschechischen Buchhandels weist unter anderem auf eine wichtige Tatsache hin: Der Verkauf von Büchern war schon im Verlauf des 16. Jh. auf breiter Basis organisiert, die den Verkehr mit den Lesern in allen Gebieten des damaligen tschechischen Staates ermöglicht und günstige Bedingungen für die Verbreitung der zeitgenössischen Bücherproduktion unter den breitesten Bevölkerungsschichten geschaffen hatte. Nach dieser Feststellung gelangen wir zu einer weiteren nicht minder bedeutsamen Frage: welchen Charakter hatte die von diesem weitverzweigten Netz des Buchhandels angebotene Produktion? Damit hängt auch die eminente Frage zusammen, welchen Platz die römische und griechische Literatur auf diesem Markt eingenommen hatte.

Die Antwort auf diese Frage liegt klar auf der Hand und erfasst zweifellos den Kern der ganzen Situation. Den Hauptinhalt des Büchersortiments auf dem tschechischen Büchermarkt bildete die einheimische Druckereiproduktion. Durch sie wurden die Bedingungen für die Existenz des heimischen Büchermarktes und für seinen Bedarf auch das erwähnte Verkaufnetz geschaffen. Am deutlichsten kam die heimische Produktion dort zur Geltung, wo die Druckereifirma selbst den Verkauf besorgte. Wie schon früher angedeutet, vermittelte der heimische Markt auch den Verkauf von Büchern ausländischer Druckereifirmen. Die Aufgabe von Vermittlern versahen einheimische Sortiment-Buchhändler oder Vertreter ausländischer Buchhandlungen bzw. Druckereien. Welches Sortiment von ausländischen Büchern auf dem inländischen Markt vertreten war, ist aus den Nachrichten nicht deutlich ersichtlich, ausserdem sind diese zeitlich stark begrenzt und für unsere Zwecke von geringerer Bedeutung, da sie oft nur die Endsumme des Geldwertes eingeführter Bücher ausdrücken. Unter solchen Umständen bilden die Bücherverzeichnisse der einzelnen Bücherlagern die einzige Quelle, um einen Überblick über den Charakter der eingeführten Produktion zu gewinnen¹⁸⁵. Diese Verzeichnisse bezeugen, dass ein Grossteil der auf dem inländischen Markt angebotenen Bücherwaren in den Werkstätten tschechischer Buch-

drucker angefertigt wurde¹⁸⁶. In sprachlicher Hinsicht ging es um tschechische und teilweise um deutsche und lateinische Bücher, inhaltlich um religiöse Thematik, verschiedene Gebete, Predigten, Traktate und Abhandlungen, ferner um Schulliteratur in der Form von Handbüchern, historischer Literatur, Belletristik, Fachliteratur usw. Überraschend ist jedoch, dass ausländische Drucke im üblichen Buchhandel bei uns nur in sehr geringem Masse vertreten sind. Diese Erscheinung ist im scharfen Gegensatz zur Situation, die wir in den Bibliotheken vorfinden, wo die Bücher ausländischer Verleger und Druckereien bedeutend vertreten sind. Kaum liesse sich diese Erscheinung damit erklären, dass den Verkauf ausschliesslich nur die Hofkrämer vermittelt hätten, oder ausländische Unternehmer, die anlässlich verschiedener Märkte die böhmischen Länder, namentlich Prag, besucht hatten. Schon der beträchtliche Umfang der ausländischen Produktion in unseren Bibliotheken lässt eine solche Erklärung nicht zu. Alles deutet darauf hin, dass sich einen beträchtlichen Teil von Büchern ausländischer Verleger die tschechischen Interessenten direkt auf den ausländischen Märkten besorgt hatten.

Vom Standpunkt unseres Interesses aus haben wir uns mit der Situation auf dem tschechischen Büchermarkt etwas länger aber in den Grenzen der Notwendigkeit befasst. So erübrigt sich auch eine eingehendere Behandlung der Frage, wieweit der heimische Büchermarkt zur Verbreitung der klassischen Literatur unter den breiten Gesellschaftsschichten beigetragen hatte. Das verzweigte Verkaufsnetz von Büchern bot günstige Bedingungen dafür, dass das gedruckte Buch und somit auch die Werke griechischer und römischer Klassiker auch in den Gebieten ausserhalb der wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren seinen Leser findet. Trotzdem aber hatte der tschechische Leser nur geringe Möglichkeiten, sich auf diesem Wege Schriften griechischer und römischer Schriftsteller zu beschaffen. Sofern wir in den Druckereilagern Melantrich, Veleslavín, Milichtaler, Pilát usw. Autoren wie Cicero, Terentius, Vergil, Theognid, Cato, Livius oder Probeauswahlen aus dem Terentius und Plautus vorfanden, handelte es sich um ein sehr bescheidenes, man kann sagen kaum durchschnittliches Angebot, das bei weitem nicht den anspruchsvollen Forderungen des Leserpublikums entsprach. Eigentlich hatten nur die Interessenten aus Prag und der nahen Umgebung etwas leichteren Zutritt zu dieser Literatur, dank der häufigeren Importe von ausländischer Produktion, deren Verkauf meistens auf der Prager Burg stattgefunden hatte.

Es wäre jedoch unrichtig das beschränkte Mass, in dem die klassische Literatur vertreten war, als Ausdruck mangelnden Interesses der Öffentlichkeit zu beurteilen. Dagegen spricht die Stellung der klassischen Literatur in den tschechischen Bibliotheken und im damaligen tschechischen Kulturleben überhaupt. Diese Situation hat andere spezifische Gründe, die hauptsächlich in ökonomischen Aspekten der damaligen Produktion und des Buchhandels liegen.

Natürlich trachteten die damaligen Buchdrucker und Verleger nach maximaler Rentabilität. Deshalb wurden solche Bücher gedruckt, deren Thematik breitesten Absatz garantierte. Die editorische Tätigkeit hing begrifflicherweise von der Nachfrage des Publikums im Wirkungsbereich der Druckerei ab. In diesem Sinne kann man auch den Umfang und den Charakter der editorischen Tätigkeit der Drucker als einen Ausdruck des Interessencharakters der Leseröffentlichkeit beurteilen. Der Umkreis von Interessenten für klassische Literatur war zwar nicht so eng, stellte jedoch keine so starke Konsumentenschicht dar, die imstande gewesen wäre, laufend den Verbrauch eines bunten Büchersortiments dieser Art zu decken. Vom Standpunkt des Massenverbrauches — und den beabsichtigten doch die Verleger — zählten gewiss die Schriften der griechischen und römischen Autoren zur spezifischen Literatur. Wollte der Unternehmer nicht nur die investierten Kosten decken, sondern auch einen gewissen Gewinn erreichen bei einem für die Öffentlichkeit zugänglichen Preis, musste er mit einer Auflage von wenigstens 800—1000 Exemplaren rechnen. Wo es sich um bekannte und beliebte Autoren handelte, wie Cicero, Vergil, Terentius oder Livius, hatte der Unternehmer eine gewisse reale Hoffnung wenigstens einen überwiegenden Teil der gedruckten Exemplare zu verkaufen. Diese Gewähr hatte er bei anderen Schriftstellern nicht, weshalb er von jeglichem Unternehmen abliess¹⁸⁷.

Nicht nur diese Umstände hemmten die editorische Tätigkeit der tschechischen Buchdrucker in dieser Richtung. Jeglicher Versuch musste auf dem Büchermarkt auf eine starke Konkurrenz ausländischer Firmen stossen. Den Umlauf von klassischer Literatur beherrschten auf dem europäischen Markt nur sehr wenige Buchdruckerfirmen, die sich in Zusammenarbeit mit erstrangigen Kennern der klassischen Literatur auf das Verlegen spezialisiert hatten. Etwa um die Hälfte des 16. Jh., als bei uns die ersten Druckereien auftraten, die in der Lage gewesen wären, derartige Absichten in grösserem Ausmasse wenigstens ökonomisch zu bewältigen, arbeiteten auf diesem Gebiet schon berühmte Firmen mit bereits langjähriger Tradition. Der tschechische Buchdrucker konnte mit ihnen nicht konkurrieren, selbst durchschnittliche Editionen wären bei der Wahl geeigneter Verleger als auch geeigneter Texte auf Schwierigkeiten gestossen¹⁸⁸. Sich die unerlässlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiete selbst zu schaffen wäre mit Kosten verbunden gewesen, die keinen entsprechenden Gewinneffekt garantiert hätten.¹⁸⁹ Aus ähnlichen Gründen waren die griechischen und römischen Schriftsteller auf dem heimischen Markt nicht vertreten. Vor allem war die heimische Buchproduktion entscheidend. Wie wir wissen, nahmen die Werke der Klassiker eine unbedeutende Stellung ein. Der Import richtete sich nach der Nachfrage des tschechischen Publikums und nach dem Geschäftseffekt. Somit gelangte die klassische Literatur auch hier nicht zu ausdrucksvollerer Geltung. Wer die griechische und römische Literatur kennenlernen wollte, war auf ausländische Märkte angewiesen.

Die Kontakte des tschechischen Milieus mit ausländischen Zentren des Buchhandels bestätigt der gesamte Zeitabschnitt vor dem Weissen Berg. Sie äusserten sich auf zweierlei Art. Einmal kamen die Interessenten gelegentlich einer Reise mit den ausländischen Zentren in Berührung, während im anderen Falle diese Märkte zum Zwecke des Einkaufes von Büchern aufgesucht wurden. Das widerspiegelt sich in der sozialen Struktur der Interessenten, in ihrer Wahl je nach Geschmack und darin, auf welche Zentren des ausländischen Büchermarktes sie sich konzentriert hatten. So sind es Kaufleute, Bürger, Schul- und Kulturzentren, die hier zur Geltung kommen, wie auch jene Marktplätze, mit denen die böhmischen Länder laufende Geschäftsbeziehungen unterhalten¹⁹⁰. Die offiziell regulären Beziehungen unterhält die Schicht der Intellektuellen¹⁹¹, die mit ihrem Besuch von Büchermärkten nicht nur die von ihnen gesuchten Werke gewinnen, aber auch eine Übersicht über Neuerscheinungen in europäischem Massstab. In solchen Fällen bot sich auch die Möglichkeit zu direkten Beziehungen mit Buchdruckern und Verlegern, Schriftstellern und Gelehrten. Im Zusammenhang damit treten oft Personen in direkten Verkehr mit den ausländischen Büchermärkten auch als Vermittler anderer Personen auf, besonders wo es sich um entfernter gelegene Orte handelt.

Das Hauptaugenmerk beim Aufsuchen von ausländischen Buchhandelszentren richtete das tschechische Milieu auf die deutschen Gebiete. Abgesehen davon, dass es sich um einen direkten Nachbarstaat handelte, wirkten hier zweifellos rege wirtschaftliche und kulturelle, politische und ideologische Kontakte, die seit der Reformation und der Oberherrschaft der Habsburger besonders intensiv waren. Einen bedeutenden Faktor bildete eine weitere wichtige Tatsache. Der deutsche Büchermarkt repräsentiert in der Zeit vor dem Weissen Berg das bedeutendste Zentrum (mit Frankreich und Italien) im gesamteuropäischen Massstab. Die Grundlage liegt in der entwickelten Bücherproduktion, die im 16. und Anfang des 17. Jh. einen solchen Grad erreicht hatte, mit dem nur die italienische und französische Produktion konkurrieren konnte. Allerdings handelte es sich nicht nur um die quantitative Seite der Erzeugung. Die deutsche Bücherproduktion entsprach der Nachfrage der Verbraucher hinsichtlich Komposition und Inhalt. Sie deckte nicht nur den laufenden Bedarf an theologischer Literatur (besonders polemischen Charakters und seit dem 16. Jh. weit verzweigt), historischer und Schulliteratur, sondern präsentierte dem Handel auch ein buntes Sortiment von speziellen bzw. kostspielig ausgestatteten Werken, die für einen verhältnismässig engen Interessentenkreis bestimmt waren. Das war dank der Existenz von Unternehmern möglich, die über ein starkes Kapital verfügten und deren Wirkungsbereich weit über den Durchschnitt reichte. Diese Situation unterstützte auch eine gewisse Spezialisierung vieler Unternehmer, was zu einer Konzentrierung der Produktion und, wie schon angedeutet, zur Konkurrenz führte, die sich daraus ergab.

Da die deutsche Büchererzeugung mit ihrem Produktionscharakter das Interesse der breiten Öffentlichkeit im In- und Ausland erregte, fesselte sie auch in verhältnismässig kurzer Zeit die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt, sodass sie zu einer verzweigten Handelsorganisation, die sich immer mehr stabilisierte, beigetragen hatte. Die Bücherproduktion und das organisierte Handelsnetz ermöglichten den deutschen Unternehmern auch das Ausland zu gewinnen und, was noch wichtiger ist, den damaligen Buchhandel in Europa an sich zu reissen und so ein Zentrum zu bilden, das nicht nur von Verbrauchern, sondern von Unternehmern selbst aufgesucht wurde.

Die umfangreiche Produktion, die hier angeboten wurde, beweist schon an sich die Wichtigkeit des deutschen Büchermarktes.¹⁹² In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde den Verbrauchern ein reiches Sortiment von durchschnittlich 400 Titeln jährlich angeboten. In den weiteren Jahrzehnten wuchs diese Zahl noch bedeutend an. Mit Ausnahme der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre des 16. Jh. erhöht sich die angebotene Produktion ständig um durchschnittlich 40—150 Buchtitel¹⁹³. In den Jahren 1616—1620 erreicht sie ihren Höhepunkt von cca 1605 Stück.

Den Hauptanteil an dieser Entwicklungstendenz hatte die heimische Erzeugung. Die Teilnahme ausländischer Unternehmer mit anfänglich einem Drittel bis einer Hälfte der angebotenen Erzeugnisse sank allmählich infolge des rapiden Anstiegs der heimischen Produktion. Auch wenn die Teilnahme in absoluten Zahlen ausgedrückt eine ständig wachsende Linie einhielt, verzeichnete sie dennoch seit Anfang des 17. Jh. ein Herabsinken bis auf ein Viertel. Der ständig wachsende Produktionsanstieg war mit der wachsenden Anteilnahme in- und ausländischer Unternehmer verbunden. Die Hauptkräfte aber, welche die gesamte Entwicklung bestimmten und beeinflussten, gingen von einigen wenigen aber bedeutenden Zentren der damaligen europäischen Bücherproduktion aus. Die damaligen Städte der Bücherproduktion beteiligten sich nur mit einem Bruchteil im Verhältnis zur Gesamtproduktion, sodass sie nicht einmal als Gesamtheit einen entscheidenden Faktor bilden konnten. Diesen Charakter wiesen nur einige in- und ausländische Zentren auf. Von den deutschen sind es in erster Linie Frankfurt, Leipzig, Köln, ferner Tübingen, Ingolstadt, Wittenberg, Strassburg, Heidelberg, Magdeburg. Von den ausländischen Venedig, Antwerpen, Basel, Paris, Lyon, Genf u. a.¹⁹⁴. In den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts nehmen die ausländischen Zentren der Bücherproduktion wie Venedig, Basel und Antwerpen sogar auf dem deutschen Büchermarkt eine führende Stellung ein. Doch in den siebziger und achtziger Jahren verlieren sie diese Position. Seit den neunziger Jahren dominieren auf dem deutschen Büchermarkt Frankfurt, Leipzig und Köln. Das Herabsinken der Lieferungen dieser Zentren bedeutet jedoch nicht, dass sie einen untergeordneten Faktor auf dem deutschen Büchermarkt darstellten. Ihre Teilnahme — und das gilt vor allem von Venedig, Antwerpen, Paris und Lyon¹⁹⁵ —

ist nach Frankfurt, Leipzig und Köln und in gewissen Zeiten nach Wittenberg die bedeutendste, und repräsentiert die Hauptquelle, die die deutschen Büchermärkte mit ausländischer Literatur beliefert.

In der Thematik wird die gedruckte Literatur begrifflicherweise zu 40—50 % von der theologischen beherrscht. Dabei übertrifft die protestantische theologische Literatur die katholische um das Zweifache. Einen beträchtlichen Anteil von den übrigen Literaturgebieten haben historische und philosophische Werke, bei denen wir während ihres fünfzigjährigen Zeitabschnittes ihr progressivstes Wachstum feststellen können¹⁹⁶. Der überwiegende Teil der angebotenen Produktion ist in lateinischer Sprache verfasst. Es handelt sich um Werke, deren Anteil sich zwischen 60—70 % des Gesamtangebotes bewegt und in dieser Zeit das Doppelte der in deutscher Sprache verfassten Bücher darstellt. Das Übergewicht der in lateinischer Sprache verfassten Werke, besonders der mit rechtswissenschaftlicher Thematik, äussert sich auf allen Gebieten der Literatur mit Ausnahme der protestantischen Theologie, wo sich das Sprachverhältnis zugunsten der deutschen Literatursprache ändert.

Das Hauptzentrum des deutschen Büchermarktes war Frankfurt¹⁹⁷. Dieses bedeutende Zentrum der handwerklichen Erzeugung und Tradition des Handschriftenhandels mit ständig wachsender Entwicklung der Buchdruckereierzeugnisse nützte alle Voraussetzungen dazu aus, auf dem europäischen Büchermarkt eine führende Stellung zu erlangen. Anfangs sind es heimische Orts-Buchdrucker, die den Bedarf decken, doch bald (70.—80. J. des 15. Jh.) gelangen die Unternehmer der nahen und entfernteren Umgebung zur Geltung, vor allem die aus Süddeutschland¹⁹⁸. Das Ansteigen der Wachstumslinie Frankfurts zu einem Zentrum des europäischen Büchermarktes beginnt mit den zwanziger Jahren des 16. Jh. und erreicht in den Jahren 1560—1630 den Höhepunkt. In dieser Zeit erweitert sich das Wirkungsfeld des Frankfurter Marktes nach Norden und Osten Europas. An den Frühjahrs- und Herbstmärkten nehmen regelmässig 170—200 Unternehmer aus fast allen europäischen Ländern teil¹⁹⁹. Unter ihnen finden wir auch tschechische Vertreter, so z. B. im Jahre 1570 Jiří Melantrich, 1595 Jan Hinsemius und Havel Riess.

Anfang des 17. Jh. wird Leipzig, wo schon in der zweiten Hälfte des 15. Jh. die Anfänge eines entwickelten Buchhandels zu beobachten sind, zu einem ersten Konkurrenten Frankfurts²⁰⁰. Das ganze 16. Jh. hindurch erstreckt sich der Wirkungsbereich Leipzigs auf Mittel- und Norddeutschland und reicht im Süden und Westen bis Erfurt und Nürnberg, wobei es ein natürliches Zentrum für die Ostgebiete bildet, von denen sich Breslau, Glogau, Posen, Krakau, Prag, Königsberg (Kaliningrad) und Danzig beteiligen. Das Protegieren der protestantischen Literatur und die strenge Haltung der sächsischen Behördenzensur verminderte die Teilnahme vieler Unternehmer, sodass Leipzig in den Nord- und Ostgebieten seine bisherige Vorrangstellung zugunsten des Frankfurter Marktes

verliert. Das hatte auch eine Bestärkung mancher anderer Marktzentren im Süden und Osten zur Folge. So z. B. übertrug sich die katholische Literatur aus Süd- und Westdeutschland, die auf dem Leipziger Markt keinen Absatz gefunden hatte, nach Salzburg, Nürnberg, Prag und in andere Städte. Erst die seit Anfang des 17. Jh. veränderten Bedingungen ermöglichten eine Verbesserung der Lage auf dem Leipziger Markt.

Ausser Frankfurt und Leipzig existierte in Deutschland begreiflicherweise noch eine ganze Reihe von Städten mit weniger bedeutungsvollem Buchhandel. Das betraf vor allem die Städte, deren entwickelte Bücherproduktion Absatzgebiete brauchte, so z. B. Köln, Augsburg, Ulm, Wittenberg, Ingolstadt, Magdeburg, Nürnberg u. a. Manche von diesen Städten lenkten während ihrer Entwicklung die Aufmerksamkeit entfernter und ausländischer Unternehmer, z. B. Augsburgs, Nürnbergs und Ulms auf sich, die bereits gegen Ende des 15. Jh., also früher als Frankfurt, mit den ersten ausländischen Lieferanten, mit italienischen Druckern und Verlegern, Verbindung haben.

Es ist begreiflich, dass unter solchen eigentlich günstigen Bedingungen der deutsche Büchermarkt das bedeutendste Zentrum hinsichtlich des Angebots als auch des Verkaufes von klassischer Literatur dargestellt hatte. Hier fand der Leser Auflagen der bedeutendsten Werke griechischer und römischer Klassiker, die hier aus den verschiedensten Druckereiwerkstätten des ganzen damaligen Europa zusammenkamen. Man kann sagen, dass auch in dieser Hinsicht der deutsche Büchermarkt ein getreues Bild vom Umfang und Charakter der zeitgenössischen Bücherproduktion bot.

Die editorische Tätigkeit der europäischen Drucker und Verleger auf dem Gebiete der klassischen Literatur war umfangreich und relativ sehr intensiv, besonders in der Zeitepoche des 16. Jahrhunderts.²⁶¹ Alljährlich erscheinen auf dem Büchermarkt zahlreiche Werke der griechischen und römischen Klassiker. In der Zeit vom 15. Jh. bis zum Jahre 1620 erscheinen etwa 650 Exemplare mit Werken von Cicero, 250 mit den Werken Ovids, 200 mit denen des Terentius, etwa 100 Exemplare mit den Werken Caesars usw. Der Hauptanteil gebührt den italienischen und französischen Druckern, die 80 % von der damaligen Gesamtproduktion dieser Art lieferten.

Italien	cca 40 %
Frankreich	35—40 %
Deutschland	7—10 %
Belgien	4 %
England	4 %
Schweiz	4 %
Holland	3 %
Spanien	2 %

Italien war unbestreitbar das Hauptzentrum dieser Produktion, die auf der umfangreichen Produktion der Drucker von Venedig, Rom, Florenz bzw. Bologna beruhte und sich auch auf die Tatsache stützte, dass der Druck von Schriften griechischer und römischer Schriftsteller unter den Druckern ganz Italiens weit verbreitet war. In Frankreich dagegen konzentrierte sich der Druck von klassischer Literatur in Paris und Lyon. Zu den Hauptzentren Deutschlands gehören Köln, Frakfurt, Leipzig, Mainz und Augsburg, in Belgien Antwerpen, in England London, in der Schweiz Basel und Genf, in Holland Deventer, Leyden und Amsterdam, in Spanien Barzelona, Madrid, Toledo, Zaragoza und Alcala. Die Drucker von Venedig, Paris und Lyon beherrschen den damaligen Markt, denn ihre Werkstätten liefern 60—70 % der Gesamtproduktion dieser Art.

Venedig	cca 30,0 %
Paris	22,0 %
Lyon	12,0 %
Antwerpen	3,6 %
London	3,4 %
Mailand	3,4 %
Rom	2,6 %
Köln	2,3 %
Basel	2,3 %
Frankfurt	2,3 %
Strassburg	1,2 %

Diese beiläufig angeführten Zahlen liefern im Zusammenhang mit der vorangegangenen Gesamtcharakteristik des deutschen Büchermarktes ein anschauliches Bild. Ein Teil dieser Druckereiproduktion fand gerade über deutsche Märkte den Weg zum Leser. Hier boten die Drucker aus Venedig mit Aldo Manutius, die Drucker Stephanus, Vascosanus bzw. Ascensius, aus Lyon Gryphius, aus Frankfurt Wedelius, aus Antwerpen Plantin u. a. ihre Auflagen griechischer und römischer Schriftsteller an.

Der deutsche Büchermarkt wurde so für die tschechischen Interessenten zum Hauptlieferanten von klassischer Literatur, wobei sie auch in direkter Beziehung zu anderen ausländischen Märkten standen, die sie anlässlich häufiger Studienreisen besucht hatten. Dank dieser Reisen wurde ein verhältnismässig systematischer und lebendiger Kontakt gerade mit dem italienischen Milieu aufrechterhalten. Die Resultate dieser Beziehungen können wir an den Bibliotheken der führenden Intellektuellen und der humanistischen Intelligenz erkennen, die ihre Sammlungen von klassischer Literatur vielfach direkten Kontakten mit italienischen Lieferanten verdanken. Es fehlt auch nicht an Beziehungen zu französischen Zentren, die aber wegen ihrer Entfernung und intensiv schwächer kultureller Kontakte seltener sind.

DIE KLASSISCHE LITERATUR IN TSCHECHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Die bisherigen Ausführungen konzentrierten sich einstweilen darauf, die Grundbedingungen zu erfassen, die die Möglichkeiten zu Kontakten des Leserpublikums mit der klassischen Literatur beeinflusst hatten. Die Ergebnisse unserer Beobachtungen weisen einen unterschiedlichen Charakter auf. Die Analyse des Charakters der Schulbildung in der Zeit vor dem Weissen Berg zeigte uns, dass das Schulumilieu auf die Entfaltung der klassischen literarischen Tradition einen günstigen Einfluss hatte, jedoch während der von uns verfolgten Zeit nicht immer und auch nicht auf allen Gebieten des Wirkungsbereiches des damaligen Schulwesens. Das Schulumilieu hielt sich verhältnismässig lange gegenüber den humanistischen Ideen und Anschauungen verschlossen, wenn auch die Pflege des Humanismus in den böhmischen Ländern bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit nicht geringer Intensität erfolgte und sich damals besonders in intellektuellen Kreisen deutlich geäussert hatte. Eine zurückhaltende Stellung hatte in dieser Hinsicht die Schule, besonders die utraquistisch orientierte eingenommen, auch trotz der willkürlichen und mühevollen Eingriffe der Humanisten von aussen her. Erst im zweiten Viertel des 16. Jh. trat eine Wendung durch Verdienste des Protestantismus ein, dessen pädagogische Anschauungen im Sinne der Auffassung Melanchthons grundsätzlich die absolute Mehrheit der damaligen Schulen in den böhmischen Ländern beeinflusst hatte. Der zu dieser Zeit durchdringende Unterricht humanistischer Richtung entfaltete begreiflicherweise auch die Tradition der klassischen Literatur. Im Rahmen des grammatisch-rhetorischen Studiums, das den Hauptinhalt der damaligen Schulbildung darstellte, wurde den Werken der klassischen Schriftsteller eine bedeutende Stellung eingeräumt. Tatsächlich waren es die Partikularschulen, die weitgehendsten Einfluss auf die Bildung der Bevölkerungsschichten ausgeübt und den Weg zu den Werken der klassischen Schriftsteller dadurch gebahnt hatten, dass sie zunächst die Kenntnis der lateinischen und teilweise griechischen Sprache anstrebten und diese Bestrebungen im Geiste der humanistischen Auffassung auf klassische Werke stützten. Die Einstellung zur klassischen Literatur hatte jedoch ihre Vor-

behalte. Sie entwickelte sich unter dem Einfluss der Anschauungen des Reformations-Humanismus, was sich besonders in der Wahl der Autoren und in der Art ihrer Auslegung geäußert hatte. Damit hängt auch die wichtige Tatsache zusammen, dass man nur torsoartig mit der klassischen Literatur in Berührung kam, indem man sich nur auf einen engen Kreis von Schriftstellern und mehr oder weniger auf Detailauszüge aus ihren Werken beschränkt hatte. Trotzdem aber war der tägliche Kontakt mit dieser Literatur zweifellos entscheidend.

Der heimische Büchermarkt hatte demgegenüber bei weitem nicht so sehr zur Unterstützung der Tradition der klassischen Literatur beigetragen. Hinsichtlich seiner Organisation konnte er im Verlaufe des 16. Jh. eine beträchtliche Entwicklung verzeichnen und war auch nach Umfang und Charakter der angebotenen Produktion imstande, den breitesten Interessensphären des Leserpublikums nachzukommen. Auf dem Gebiete der klassischen Literatur aber konnte er nur schwerlich in genügendem Masse den Bedarf des engen Kreises von Schülern decken. Deshalb war er überall da, wo der Leser ein tieferes und allseitigeres Interesse für die Schöpfungen der klassischen Literatur zeigte, auf ausländische Märkte angewiesen. Das war ein ernstes Hindernis für die Entfaltung der Tradition der klassischen Literatur, besonders für jene Schichten und Leser, wo das anfängliche und durch die Schule angeregte Interesse keine deutlichen Konturen aufwies und wo der Verkehr mit ausländischen Zentren des Buchhandels nicht geläufig und schwierig war. Umso mehr schätzen wir die Tatsache, dass die klassische Literatur in manchen, besonders von Lesern des Bürgerstandes aufgesuchten Bibliotheken nicht weniger vertreten war. Diese Verhältnisse wirkten ebenfalls auf die Entfaltung und den Charakter der Tradition der klassischen Literatur in unseren Bibliotheken.

Ehe wir in diesem Kapitel den Charakter der in den Bibliotheken vertretenen Literatur während der Zeit vor dem Weissen Berg erfassen und so zum eigentlichen Kern der Arbeit gelangen, müssen noch gewisse wesentliche Umstände betont werden. Gegenstand unserer Untersuchungen werden nicht einzelne Bibliotheken, sondern ganze Gruppen von Bibliotheken gleichen Typs sein, die von sozialen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Dieser Standpunkt ist ein ebenso entscheidender Faktor für den Gesamtbestand von Bibliotheken wie auch ein logisches Band von individuellen Zügen, die sich in den einzelnen Büchersammlungen äussern, ein Band, das von der sozialen Bedingtheit des Niveaus und von der Richtung der kulturellen Interessen des Einzelindividuums ausgeht. Somit widmen wir unsere Aufmerksamkeit besonders den Bibliotheken der Kirche, des Adels, des Bürgerstandes und der intellektuellen Kreise. Die eigentlichen Ausführungen über die Bibliotheken als Gesamtheit teilen wir in zwei Hauptabschnitte. Im ersten widmen wir uns der Gesamtcharakteristik der in den einzelnen Bibliothekstypen vertretenen klassischen Literatur, im zweiten wollen wir uns

um eine Charakteristik der einzelnen Zweige der klassischen Literatur in den Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg bemühen²⁰².

Der Charakter der Bibliothek ändert sich in dieser Zeit sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Hinsicht. Im Vergleich zum früheren Entwicklungsverlauf wird die Bibliothek zu einer allgemeineren Erscheinung. Sie stellt nicht nur eine in kirchlichen Kreisen übliche Institution dar, sondern dringt auch in die Kreise des Adels und besonders des Bürgerstandes ein. Die bürgerliche Bibliothek entwickelt sich neben der intellektualen zum ausdrucksvollsten Typ dieser Zeit. Dieser Prozess widerspiegelt die umwälzenden Veränderungen im sozialen und kulturellen Leben der nachhussitischen Zeit und ist eine der vielen Konsequenzen, wie z. B. am Charakter der damaligen Literaturschöpfungen zu erkennen ist, bzw. wie wir sie im Entwicklungsverlauf der Schulerziehung-und-bildung beobachten konnten. Die Ausweitung der Bildungsbasis war in diesem Falle das erste grundsätzliche Moment. Der Büchermarkt, der sich erfolgreich entwickelt hatte, war in der Lage den breiten und vielseitigen Interessen des breiten Lesepublikums nachzukommen und erfüllte so die zweite Grundbedingung. Die Bibliothek wurde so zu einer Allgemeinerscheinung, wobei betont werden muss, dass es sich nicht um Detailsammlungen von wenigen Bänden handelte. Die Zahl der grösseren Bibliotheken vermehrte sich, und die Bücherzahl der Privatsammlungen ging in Hunderte und Tausende und das nicht nur in den intellektualen Bibliotheken oder denen, die aus Liebhaberei zum Sammeln entstanden. Gerade in den bürgerlichen Kreisen sind ähnliche Bibliotheken anzutreffen. Mit all dem hing natürlich die weitgehende Veränderung der inhaltlichen Struktur der Bibliotheken zusammen. Die verschiedenen Interessen des zahlreichen und dabei artverschiedenen Lesepublikums hinterliessen in den Bibliotheken sehr ausdrucksvolle Spuren.

Was das eigentliche Problem der Stellung der klassischen Literatur in den tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg in seiner Gesamterscheinung betrifft, so ist zweifellos die Tatsache von ausserordentlicher Bedeutung, dass diese Literatur keine Ausnahmerecheinung mehr ist, die sich nur auf einen engen Interessentenkreis beschränkt. Die häufigen und nicht selten vielseitigen klassischen Werke, die in den Bibliotheken vertreten sind, zeugen eindeutig davon, dass diese Literatur beim Lesepublikum ihren rechten Platz gefunden hatte und zu einem üblichen Bestandteil der damaligen Lektüre wurde. Ihre Stellung aber in den einzelnen Bibliotheken und Bibliothekstypen ist allerdings sehr verschieden, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Gerade diese Unterschiedlichkeit charakterisiert die Beziehung der einzelnen Gesellschaftsschichten zur klassischen Literatur. Diesem Problem wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit widmen.

Für den Grundcharakter der Stellung der klassischen Literatur in den Bibliotheken der Kirche in der Zeit vor dem Weissen Berg sind zwei wichtige Momente bestimmend: der gesamte Rückgang der Bibliotheken dieses Milieus und die grundsätzlich zurückhaltende Stellungnahme zur klassischen Literatur. Wir konnten schon früher feststellen, dass die Bibliothek der Kirche, die früher eine privilegierte Stellung eingenommen hatte, im Verlaufe des 15. Jh. ihre Bedeutung verliert und einen nunmehr sekundären Faktor darstellt. Eine der Hauptsachen dieses Prozesses beruht zweifellos in der Zerklüftung der wirtschaftlichen und politischen Basis der Machtstellung der katholischen Kirche in der Zeit des Hussitentums. Dieser Zustand äusserte sich auch in den Klöstern, welche die Hauptträger der kirchlichen institutionellen Bibliotheken waren und in vielen anderen Institutionen, besonders aber darin, dass diese Verhältnisse neue Entfaltungsmöglichkeiten unterbunden hatten. Diese spezifische Degeneration des kirchlichen Lebens wird von einem ebenfalls deutlichen moralischen Verfall und von einer Auflösung der katholischen Geistlichkeit begleitet, wie wir in den meisten damaligen Klosteranstalten beobachten können.²⁰³ Die Folgen dauern bis tief in das 16. Jh. hinein. Die Bildung der Geistlichen und ihre Interessen auf dem Gebiete der schriftlichen Kultur schwinden dahin. Das widerspiegelt sich auf markante Weise auch in der Pflege der Bibliotheken. Die alten Büchersammlungen werden auch weiterhin zerschleudert und nicht mehr systematisch ergänzt. Neue Sammlungen werden nur allmählich angelegt. Die umfangreichen und vielseitigen Möglichkeiten des zeitgenössischen Büchermarktes werden nur spärlich ausgenützt. Ähnlich verhält es sich mit den Privatbibliotheken. Zwar gibt es hier Beweisunterlagen für positive Beziehungen zur Bücherkultur, doch wird das niedrige Allgemeinniveau fast nirgends überschritten.²⁰⁴ Die Zeit vor dem Weissen Berg verursacht in den Bibliotheken der Kirche einen stark fühlbaren Einschnitt, der später trotz der neuen Entfaltung der Bibliotheken und offensichtlicher Bemühungen um Rückergänzung zum ursprünglichen Stand nie wieder völlig ausgeglichen wurde.²⁰⁵ Am verhältnismässig günstigsten erscheint die Situation in den Bibliotheken des Kapitels in Prag und Olomouc. Aber auch hier ist eine Stagnation mit allen markanten Zügen der allgemeinen Kirchenverhältnisse sichtbar. Erst die zweite Hälfte des 16. Jh. bringt eine Konsolidierung in den Bibliotheken der Kirche, die jedoch zu langsam verlief, um noch in der Zeit vor dem Weissen Berg markante Resultate zu erzielen.²⁰⁶

Der Rückgang, den die Bedeutung der Bibliotheken der Kirche dieser Zeit zu verzeichnen hatten, ist nicht nur eine Folge der erwähnten Ursachen allein. Die Tatsache, dass die Bibliotheken der Kirche ihre privilegierte Stellung verloren hatten und die der weltlichen Inhaber in den Vordergrund rückten, ist im Grunde ein gesetzmässiges Ergebnis der historischen Entwicklung. Dieser Zustand stellt

eine der vielen Folgen grundsätzlicher und weitreichender Veränderungen im kulturellen Leben der tschechischen Gesellschaft dar, welche der Prozess der Laisierung der Kultur und Bildung mit sich gebracht hatte.

Wenn wir von den kirchlichen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg sprechen, können wir uns nicht allein auf die des katholischen Milieus beschränken. Es verlor in der nachhussitischen Zeit seine frühere privilegierte Stellung, sein Wirkungsbereich verengte sich und schrumpfte zu einem engen Anhängerkreis zusammen. Der Utraquismus, das Luthertum und die Böhmisches Brüder beherrschten das religiöse Leben und Denken der Mehrheit der einheimischen Bevölkerung und wurden zu den eigentlichen Repräsentanten des kirchlichen Lebens in den böhmischen Ländern der Zeit vor dem Weissen Berg. Für uns ist das von Bedeutung, dass diese Kirchen in die Kultursphäre eingegriffen, den Charakter und die gesamte weitere Entwicklung der Bücherkultur und der Bildung beeinflusst hatten. Die Wirkung mancher von ihnen war so intensiv und überwiegend, dass ihr Vorgehen und ihre Auffassung in diesen Fragen einen ähnlichen Charakter angenommen hätte wie die katholische Kirche und ihre Lehre im älteren Mittelalter. Das gilt besonders vom Utraquismus und vom Protestantismus, der seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. bei uns immer festeren Boden fasst. Die Stellungnahme dieser religiös-kirchlichen Richtungen zur klassischen schriftlichen Kultur und Bildung wies einen oft unterschiedlichen Charakter auf und erfuhr, wie in der Einigkeit der Böhmisches Brüder, während ihrer Entwicklung eine radikale Wendung. Schliesslich bildete sich aber eine positive, günstige Beziehung heraus, wenn sie auch gewissermassen einseitig orientiert war. Diese Einseitigkeit, die sich in einer völligen Konzentration der Interessen auf ausgesprochen religiöse Thematik und in einer Zurückhaltung gegenüber allem Weltlichen sowie darin äussert, die Tragbarkeit und die Vorteile des Weltlichen vom religiös-philosophischen und religiös-ethischen Standpunkt zu beurteilen, ist für das Milieu der Kirche überhaupt charakteristisch. Im Reformationsmilieu tritt das noch deutlicher zutage. Besonders extrem äussert sich die Einstellung der Einigkeit der Böhmisches Brüder, während der Standpunkt der Protestanten viel liberaler ist. Die Reformationsbestrebungen auf dem Gebiete der schriftlichen Kultur, der Erziehung und Bildung richteten sich weit mehr nach den Bedürfnissen und Interessen der breiten Bevölkerungsschichte.

Diese Umstände beeinflussten natürlich die Beziehungen des Reformationsmilieus zur Bücherkultur, Pflege von Bibliotheken und begrifflicherweise auch den Charakter der Struktur von Büchersammlungen. Die Bibliothek wurde zu einer allgemein verbreiteten Institution. Doch kann man nicht sagen, dass sich ausser diesen Tatsachen die Bibliotheken markanter entfaltet hätten. In quantitativer und qualitativer Hinsicht erreichten sie ein niedriges Niveau, wobei sie sich meistens auf eine bescheidene Reihe von Bänden religiöser Literatur und der Schulliteratur beschränkt hatten. Das gilt auch von den institutionellen Biblio-

theken, wo keine intensiv und systematisch aufgebauten Sammlungen entstanden. Übrigens bestanden auch keine Voraussetzungen für die Existenz solcher ganzheitlich geschlossener Sammlungsreihen. Im Vergleich zur katholischen Kirche fehlten hier ähnliche Anstalten wie Klöster und Kapitel als die Hauptträger der katholischen Bildung und Kultur. Die institutionellen Bibliotheken beschränkten sich auf Pfarrorganisationen, deren Charakter nicht genug Möglichkeit für die Errichtung grösserer Bibliotheken bot und übrigens auch kein Bedürfnis nach solchen Bestrebungen aufkommen liess.

Ein weiteres entscheidendes Moment, das die Entfaltung der Tradition der klassischen Literatur in den Bibliotheken der Kirche beeinflusst hatte, war die grundsätzlich zurückhaltende Stellungnahme des Kirchenmilieus zu dieser Literatur. Es handelt sich hier keineswegs um etwas Neues, sondern nur um eine Fortsetzung der alten kirchlichen Tradition, wie wir sie schon in den vorangegangenen Zeitepochen verfolgen konnten.²⁰⁷ Diesmal aber entwickelt sich der Charakter dieses Standpunktes der Kirche unter wesentlich unterschiedlichen Bedingungen. Vor allem hört das Kirchenmilieu auf, der einzige Träger der klassischen Literaturtradition zu sein. Die durch Laisierung der Bildung verbreitete Fähigkeit, die Werte der literarischen Schöpfung aktiv aufzunehmen, bildet in diesem Falle neben den Konsumenten der Kirchenanhänger einen neuen, weit grösseren Kreis von weltlichen Lesern. Die Bedeutung dieser Schichte des Leserpublikums beruht aber nicht in ihrer zahlenmässigen Quantität. Massgebend ist gerade, dass sie sich in qualitativer Hinsicht unterscheidet. Die klassische Literatur gelangte eigentlich zum erstenmal im Mittelalter in die Hände von Lesern, d. h. einer bestimmten sozialen Leserschicht, die dem Charakter dieser Literatur sehr nahe stand und eine innere, tiefere Beziehung zu ihr hatte. Dieser Lesertypus wurde auch zur treibenden Kraft der Traditionsentfaltung der klassischen Literatur und beeinflusste deren Umfang und Niveau. So bildete er einen ausdrucksvollen Gegensatz zum Standpunkt der Kirche. Auch wenn sich die Kirche bemüht hatte, einen solchen Leser zu beeinflussen und ihn ihrer eigenen Auffassung anzunähern, was ihr in beträchtlichem Masse mit ihrem intensiv religiösen Leben gelang, musste sie andererseits wieder seine Existenz in Erwägung ziehen und in dieser Richtung gewissermassen ihre Einstellung modifizieren. Das führte begreiflicherweise zu einer gewissen Liberalisierung der Beziehungen zur klassischen Literatur im eigenen kirchlichen Milieu.

Eine weitere wichtige Tatsache, die ebenfalls grundsätzlich die Einstellung der Kirche beeinflusst hatte, war die Entfaltung des Humanismus selbst. Die direkt programmatische Neigung des Humanismus zur klassischen Literatur stand in scharfem Widerspruch zu den Bemühungen der Kirche. Die Anschauungen des Humanismus wurden allgemein übernommen, was sich selbst in Kreisen des Kirchenmilieus deutlich äusserte. Für uns ist entscheidend, dass sich der Humanismus nicht nur mit einer blossen Verlautbarung seiner Ideen begnügt

sondern vielseitig die notwendigen Bedingungen für eine erfolgreiche Verwirklichung dieser Ideen geschaffen hatte. Im Sinne seiner Intentionen veränderte er das System der Schulerziehung und -bildungsarbeit, beeinflusste einen grossen Teil des zeitgenössischen literarischen Schaffens, und mit seiner editorischen Tätigkeit schuf er durch den Buchdruck die Voraussetzungen für eine allgemeine Verbreitung der klassischen Literatur. Das erleichterte selbstverständlich den Zutritt zu den klassischen Werken und trug ausgiebig zur Unterstützung des Interesses der breiten Leserschichten für diese Schöpfungen bei. Das Studium und die Lektüre von klassischen Werken ist keine Ausnahmerecheinung von spezieller Vorliebe und speziellen Interessen eines engen Kreises von Gebildeten. Der Humanismus erreichte beim Leserpublikum eine Gleichberechtigung der klassischen mit zeitgenössischen Literatur.

Schliesslich dürfen wir auch nicht den Umstand vergessen, dass kirchliche Milieu mit seiner Ideenverschiedenheit aufhört ein einheitlich Ganzes zu sein. Die einzelnen religiös-kirchlichen Richtungen gingen weit auseinander. Ihre Standpunkte zeigen zwar viele gemeinsame Züge, aber die Verwirklichung der einzelnen Postulate schlug vielfach verschiedene Richtungen ein.

Unter dem Einfluss dieser ersten Tatsachen musste es notwendigerweise zu einer gewissen Modifikation der ursprünglich zurückhaltenden Stellungnahme der Kirche zum klassischen Literaturerbe kommen. Es wäre unrichtig, anzunehmen, dass sich die Beziehung der Kirche zu dieser Schöpfung grundsätzlich, qualitativ geändert hatte. Die Kirche verhielt sich auch weiterhin zurückhaltend. Im Vergleich zur früheren Zeit macht sich eine gewisse Lockerung bemerkbar. Das äussert sich in mancherlei Hinsicht. Vor allem lässt das System der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Kirche die klassische Literatur wesentlich in weiterem Umfang in der Schule zu. So nehmen besonders in den Partikularschulen, die völlig humanistisch auf die grammatisch-rhetorische Erziehung eingestellt sind, die Werke der klassischen Autoren eine bedeutende Stellung ein. In wesentlich grösserem Masse wird das direkte Studium der klassischen Werke gepflegt. Damit hängt begreiflicherweise eine tiefere Kenntnis der Werke der römischen bzw. griechischen Schriftsteller zusammen. Schliesslich hört die klassische Literatur auf, eine geächtete Literatur (mit Ausnahme der verbotenen Autoren) und Gegenstand privater Interessen zu sein. Sonst herrschen die alten Praktiken vor: die Wahl eines engen Kreises „einwandfreier“ Autoren und einzelner ihrer Arbeiten, die „Bereinigung“ ausgewählter Werke, das Studium der klassischen Literatur nicht als Ziel, sondern nur als Mittel höherer religiös-theologischer Interessen, um die klassische Literatur vom religiös-philosophischen und religiös-ethischen Standpunkt aus zu beurteilen und auszulegen. Wie bereits angedeutet, äussert sich diese grundsätzliche Haltung in Übereinstimmung mit allen religiös-kirchlichen Richtungen. Nur die Intensität der Art, wie diese einzelnen Forderungen zur Geltung gebracht werden, schwankt. Das katholische

Milieu hält lange an der älteren Tradition fest, was mit dem allgemeinen Rückgang bzw. mit der Stagnation der Bücherkultur und der Bildung zusammenhängt. Neue Anschauungen setzen sich hier erst seit der Hälfte des 16. Jahrhunderts durch. Im Lager der Reformationsanhänger sieht die Lage ähnlich aus. Ein liberalerer Standpunkt kommt erst mit dem Durchdringen des Protestantismus seit dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts zur Geltung. Die Einigkeit der Böhmischesen Brüder nimmt trotz der Einflüsse des Protestantismus und des bedeutungsvollen Wirkens Blahoslavs in dieser Frage den extremsten Standpunkt ein. Auf verschiedene Weise werden diese Anschauungen in den Institutionen einerseits und von der Geistlichkeit andererseits durchgesetzt. Auch in der Art des konkreten Vorgehens äussert sich die Individualität z. B. in der Beurteilung, wie weit sich ein Autor eignet, in der Wahl von Kommentaren, Auflagen usw.

Der Umfang und Charakter der in den tschechischen Bibliotheken der Kirche in der Zeit vor dem Weissen Berg vertretenen klassischen Literatur stimmt mit den angeführten bescheidenen Bedingungen der Entwicklung überein, sowohl in horizontaler, als auch in vertikaler Hinsicht. Soweit nach alten, selten erhaltenen Bücherverzeichnissen und individuellen Überresten dieser Bibliotheken geschlossen werden kann, enthielt nur ein kleiner Teil dieser Sammlungen auch klassische Werke. Dort, wo diese Literatur Aufnahme gefunden hatte, war sie nur zum Teil mit einem oder nur wenigen Autoren vertreten. Das Interesse beschränkt sich auf einen engen Kreis üblicher Schulautoren. An der Spitze stehen die Werke des Aristoteles, namentlich seine philosophischen Arbeiten. Er ist auch der einzige Autor, der in diesen Bibliotheken in grösserem Umfang vertreten ist. Die Werke der übrigen Schriftsteller (Cicero, Vergil, Ovid, Horaz usw.) erscheinen im Rahmen der üblichen Schultradition. Dieser Stand charakterisiert besonders die Verhältnisse in den institutionellen Bibliotheken. Die Situation in den Privatbibliotheken ist verhältnismässig günstiger. Insgesamt gesehen finden wir jedoch im kirchlichen Milieu keine bedeutendere Sammlung von klassischer Literatur in grösserem Umfang. Über dem durchschnittlichen Niveau stehen die Bibliotheken der jesuitischen Anstalten und die des Kapitels in Prag und Olo-mouc.²⁰⁸ Allerdings wollen wir bei diesem Fall nicht vergessen, dass ein gewisser Teil der Sammlung von klassischer Literatur und oft gerade der wertvollere, von verschiedenen Geschenken und Hinterlassenschaften herrührt oder auch aus Bibliotheken bedeutender Vertreter der Intelligenz stammt.²⁰⁹ Die Tradition der klassischen Literatur in den Bibliotheken der Kirche bewegt sich also auf einem verhältnismässig niedrigen Niveau und ist im Vergleich zu anderen Bibliotheken offenbar die bescheidenste.

Die Bibliotheken des Adels gehören zu den Büchersammlungen, die an die ältere Tradition anknüpfen konnten. Der Adelstand repräsentierte eine altherkömmliche Kulturschicht, die schon weit früher, wenn auch nicht in ihrer Gesamtheit, so doch durch ständig sich vermehrende Einzelfälle in deutlich erkennbarer enger Beziehung zur Bildung, Kunst und zum Kulturgeschehen überhaupt stand. Anfangs beschränkte sich die Anteilnahme einer verhältnismässig engen Schicht der bedeutendsten Vertreter des Adels. Im Verlaufe des 14. Jahrhunderts kommt auch der niedere Adel zur Geltung, dessen Anteilnahme am Kulturleben sich unter dem Einfluss des Hussitentums immer intensiver auswirkt. Schliesslich können wir auch hier während des 16. Jh. einen wesentlichen Fortschritt beobachten. Die Bestrebungen und das Interesse des Adels für die Kultur des Buches und für Bildung zeigt schon einen systematischeren Charakter. Ein beträchtlicher Teil des Adels erwirbt höhere Bildung, besonders an ausländischen Universitäten, seine Angehörigen äussern ein aktives Interesse für kulturelle Probleme und für die zeitgenössische literarische Produktion. Deutlich tritt ihr aufrichtiges Bestreben nach einem Ausgleich mit den Einflüssen des durchdringenden Humanismus zutage, ferner auch die Einflüsse der deutschen und spanischen Kultur, die seit der Zeit des Antritts der Habsburger bei uns intensiv durchgedrungen sind und seit der Rudolfinischen Zeit einen besonders anregenden und wirkungsvollen Faktor unter dieser Schichte darstellten. Dieser ganze Prozess war jedoch nicht nur ein Ergebnis dieser Einflüsse oder der damaligen allgemeinen Entwicklung der Bildung und Kultur. Hier wirkten hauptsächlich spezifische Bedingungen und Bedürfnisse. Die weit intensivere Anteilnahme des Adels am politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes machte die Bildung, kulturelle Reife und Übersicht zur Grundbedingung für erfolgreichere Arbeit auf diesem Gebiete. Es sei jedoch noch hinzugefügt, dass diese Entwicklung nicht überall und in allen Fällen Anklang gefunden hatte. Es handelt sich nicht nur darum, dass die spezifischen Beispiele wie Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz, Oldřich von Rosenberg, Václav Vřesovec von Vřesov, Ladislav von Boskowitz und die Hodějovský u. a. seltene Ausnahmen bildeten. Massgebend ist, dass viele Angehörige des Adelstandes auf dem früheren Standpunkt verharreten, sich zu den neuen Strömungen und Einflüssen gleichgültig verhielten und dass sich das Niveau ihrer Bildung und Kulturinteresse auf einer niedrigen Stufe bewegte.²¹⁰ Demgegenüber ist im Verhältnis zur früheren Zeit nicht zu bestreiten, dass der Gesamtdurchschnitt beträchtlich angestiegen war.

Diese Situation widerspiegelt sich insgesamt auch in der Entwicklung der Bibliotheken. Gegenüber der früheren Zeit, als eine Bibliothek in Adelskreisen eine Seltenheit war und nur das Niveau von kleinen und inhaltlich ausdruckslosen Sammlungen erreicht hatte, trat ein wesentlicher Fortschritt ein. In den

Adelsschichten werden die Bibliotheken zu einer weit systematischeren Erscheinung. Während der Epoche vor dem Weissen Berg bildet die Bibliothek einen wichtigen Bestandteil des Schlossmobiliars, dem auch immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Gerade in dieser Zeit, besonders von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an, beginnt ein mächtiger Aufschwung der Bibliotheken des Adels und der Schlossbibliotheken der Zeit nach dem Weissen Berg. Wesentlich ist auch, dass quantitativ und qualitativ reichere Bandserien erscheinen. Was den Charakter der Bibliotheken des Adels in der Zeitperiode vor dem Weissen Berg betrifft, treffen wir drei Typen von Sammlungen an. Den ersten bilden die Bibliotheken der Gebildeten, von denen wir im Zusammenhang mit den Angaben über die Intellektual-Bibliotheken ausführlicher berichten werden. Den zweiten und verbreitetsten bilden die üblichen Sammlungen durchschnittlicher adeliger Leser und Interessenten. Den dritten bilden die Bibliotheken von ausgesprochenen Sammlungscharakter, ein für das Adelsmilieu sehr markanter Typ. Die Unterschiede zwischen den beiden letztgenannten treten im quantitativen Bestand und in der inhaltlichen Struktur hervor. Während im ersten Fall (übliche Büchersammlungen) quantitativ und inhaltlich bescheidene Sammlungen vorliegen, die hinter den bürgerlichen Bibliotheken zurückstehen, stellen die Bibliotheken des Sammlungstyps mächtige Einheiten von Gesamtsammlungen von einigen Tausenden Bänden dar, die sich durch inhaltliche Allseitigkeit auszeichnen. In dieser Hinsicht stellen diese Bibliotheken zweifellos den Höhepunkt in der Entfaltung und im Aufbau von Bibliotheken in den höhmischen Ländern der Zeit vor dem Weissen Berg dar. Sonst bezieht sich die Literatur der Bibliotheken des Adels auf rechtswissenschaftliche, politische, historische und wirtschaftliche Thematik zeitgenössischer Produktion. Die Belletristik findet hier wenig Verständnis. Diese in den üblichen Bibliotheken des Adels deutliche Orientierung tritt in den Bibliotheken des Sammlungstyps in der vielseitigen Auswahl zurück.

Welche Stellung hatte die klassische Literatur in diesen Bibliotheken eingenommen? Vom Blickpunkt der Entfaltungsmöglichkeiten dieser Bibliotheken bestanden für die klassische Literatur zweifellos günstige Bedingungen. So verhielt es sich vielfach auch in anderer Hinsicht: lateinische Bildung grammatisch-rhetorischer Richtung, oft auf dem Niveau der Universitätsstufe, das Studium an ausländischen Universitäten, Reisen ins Ausland, Verkehr mit der humanistischen Intelligenz usw. Die neu eindringenden humanistischen Anschauungen fanden in den Kreisen des Adels verhältnismässig bald günstigen Boden und gewannen hier ihre Anhänger. Trotzdem ein grosser Teil von ihnen in dieser Hinsicht einen positiven Standpunkt eingenommen hatte, dem es an ausdrucksvoller konkreter Verwirklichung fehlte, war dies dennoch ein für die weitere Entwicklung entscheidender Umstand von nicht geringer Reichweite. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts tritt aber eine erste Wendung ein. Das Eindringen des Humanismus in die Adelskreise flaut allmählich ab, seinen Anschauungen wirkt

eine neue Welle von Ansichten über die Erziehung, Bildung und Kultur des Adelsstandes entgegen, die sich seit der Zeit der Habsburger und besonders seit der Zeit Rudolfs immer energischer durchsetzt. Schliesslich modifizierte sie die kulturelle Orientierung eines grossen Teiles der Adelschichten. Auf dem Gebiete der Bildung, schriftlichen Kultur und intellektuellen Reife wurde Wert auf das Gebiet der Politik, des Rechtes und der Wirtschaft gelegt (und allerdings auch auf das Militärwesen). Diese mit praktischen Gesichtspunkten motivierte Einstellung wandte die Adelsschichten von der humanistisch aufgefassten Bildung und Erudition ab, was übrigens in der Inhaltsstruktur der adeligen Bibliotheken und in ihrer Stellungnahme zur klassischen Literatur zum Ausdruck kam.

Um den Gesamtcharakter der in den Bibliotheken des Adels vertretenen klassischen Literatur zu beurteilen, müssen wir von zwei schon erwähnten unterschiedlichen Typen der Büchersammlungen ausgehen. Was die üblichen durchschnittlichen Bibliotheken des Adels anbelangt, finden wir die klassische Literaturtradition auf einem sehr niedrigen Niveau vor, weit niedriger als in den bürgerlichen Bibliotheken. Die Werke der klassischen Literatur erschienen nur sporadisch und beschränken sich auf die grundlegenden Werke der Schulautoren. Eine völlig unterschiedliche Situation finden wir in den Bibliotheken des Sammlungstyps, nicht nur in dem Sinne, dass die klassische Literatur bedeutend häufiger, systematischer vertreten ist, sondern deshalb, weil die Bandserien von Werken der klassischen literarischen Schöpfungen in der Regel ungewöhnlich umfangreich und inhaltlich vielseitig sind. In diesem Sinn stellen diese Sammlungen das Maximum dessen dar, was bei uns hinsichtlich der Verbreitung der klassischen Literatur erreicht wurde. Natürlich können wir diese Erscheinung nicht als Ausdruck eines speziellen und ausserordentlichen Eingnommenseins für die klassische literarische Schöpfung beurteilen, was sich selbst aus dem Charakter dieser Bibliotheken ergibt. Wir betrachten das als Sammlerbestrebungen, die sowohl auf dem Gebiete der klassischen Literatur als auch auf anderen Gebieten der literarischen Produktion zum Ausdruck kamen. Nirgends beobachten wir in diesen Bibliotheken ein überwiegendes Interesse für die klassische Literatur. Andererseits dürfen wir nicht übersehen, dass die Einbeziehung der klassischen Literatur in den Sammlungsbereich das Interesse und Verständnis und auch die Beziehungen zu dieser Literatur dokumentiert. Bemerkenswert sei auch, dass die klassische Literatur der zeitgenössischen literarischen Produktion gleichgestellt wurde. Daraus geht hervor, dass wir dank dieser Bibliotheken der Adelskreise bedeutende Komplexeinheiten von Werken der klassischen Literatur finden.²¹¹ Welchen Höhepunkt auf diesem Gebiete die Bestrebungen der adeligen Bibliophilen erreichten, das veranschaulicht das Beispiel der Bibliothek von Rosenberg, eine der grössten zeitgenössischen Bibliotheken privater Herkunft in Europa.²¹² Die hier angehäuften klassische Literatur stellt eine völlig ausserordentliche und die weit umfangreichste Gesamtheit ihrer Art

in den tschechischen Bibliotheken dar. Wie das untenangeführte, auf Grund des Kataloges von Březan zusammengestellte Verzeichnis dieser Sammlung beweist, enthielt diese Sammlung die Werke aller bedeutenden griechischen und römischen Schriftsteller. Etwa 500 Verzeichnisangaben von oft mehrbändigen Serienausgaben betreffen komplette, damals bekannte Werke der klassischen Literatur in älteren und zeitgenössischen Ausgaben, wie sie der damalige Markt bot.²⁴³ Insofern ist diese Sammlung sehr wertvoll und beachtenswert und überschreitet den Rahmen der damaligen Verhältnisse. Für uns ist die Tatsache entscheidend, dass die vorhandene klassische Literatur weder von einem spezifischen noch tieferen Interesse für diese Schöpfungen zeugt. Die Rosenberger Sammlung beweist somit nur das Niveau der damaligen Literaturtradition und die maximalen Möglichkeiten für eine Verbreitung dieser Schöpfung in den böhmischen Ländern.

BÜRGERLICHE BIBLIOTHEKEN

Die Stellung der klassischen Literatur in den bürgerlichen Bibliotheken gehört zu den beachtenswertesten und bedeutendsten Entfaltungserscheinungen der klassischen Literaturtradition in der tschechischen Gesellschaft der Zeit vor dem Weissen Berg. Diese Tatsache wirkt keineswegs überraschend. Die Bedingungen waren hier besonders günstig. Grundsätzliche und vielseitige Veränderungen in der Kulturentwicklung der damaligen tschechischen Gesellschaft (Laisierung der Kultur und Bildung, ihre weitreichenden Folgen) äusserten sich in einem mächtigen Aufschwung des Bürgerstandes, der zu einem führenden Kulturfaktor dieser Zeit wurde. In beachtenswerter Weise wuchs das Gesamtniveau der Bildung der Bürgerschichten. Die Bildungs- und Kulturentfaltung in der Zeit vor dem Weissen Berg, besonders während des 16. Jahrhunderts, war derart intensiv und vielseitig, sodass das Bürgertum mit Recht die an Bildung reichste Schicht der damaligen Gesellschaft repräsentierte. Lateinische Bildung auf dem Niveau der Partikularschulen war unter den bürgerlichen Schichten eine übliche Erscheinung. Ein grosser Teil widmete sich dem Universitätsstudium humanistischer Richtung. Auch an den ausländischen Universitäten bildeten die Studenten des Bürgerstandes den überwiegenden Teil. Es wäre unrichtig, in diesem Streben nach Bildung nur einen Ausdruck der Berufsnotwendigkeit zu erblicken. Das Bildungsmoment als Ausdruck einer tieferen Beziehung zur Bildung geht über den Rahmen der Schulpflichten hinaus und dauert uneingeschränkt auch später während der Weiterentwicklung des Einzelindividuums an. Das weder eine ausserordentliche noch eine zufällige Erscheinung, sondern eine durchaus logische Folge des aktiven Interesses der bürgerlichen Schichten für das Zeitgeschehen, für aktuelle Probleme der Politik und des religiösen Lebens, in diesem Sinne ein Ausdruck des Bestrebens, den Kern diskutierter Fragen und deren einzelne

Aspekte vielseitig zu erfassen. Darum sucht der Bürger in der umfangreichen und bunten literarischen Produktion, wie sie der zeitgenössische Büchermarkt bietet, Belehrung. Hierin liegt der Ursprung der ausserordentlichen und intensiven Beziehungen der Bürgerschichten zur Bücherkultur und Bildung, die wir kaum bei einem anderen Gesellschaftsstand antreffen. Um diese Tatsache zu beurteilen, müssen wir von einem breiteren Betrachtungsfeld ausgehen. In der günstigen Stellungnahme zum Buch ist nicht nur die Wirkung der angedeuteten Aspekte zu erblicken. In nicht geringem Masse kommt auch das intellektuelle Niveau zur Geltung, welches das Bürgertum in dieser Zeit erreicht hatte, namentlich die verständnisvollen Beziehungen zur Belletristik, die zur beliebten Lektüre der Bürgerschichten zählte.

Eine natürliche Folge dieser Tatsache ist die ausserordentliche Verbreitung von Bibliotheken unter den bürgerlichen Schichten,²¹⁴ eine bedeutende und günstige Voraussetzung für die Tradition der klassischen Literatur unter diesen Schichten. Eigene Heimbibliotheken sind eine weitverbreitete Erscheinung. Sofern wir vom Standpunkt der Beziehungen dieser Schichten zur Bücherkultur von Bibliotheken sprechen, unter die wir auch jene einbeziehen, deren Bestand sich nur auf einige wenige Bände belief, dann können wir mit Recht sagen, dass die Bibliothek eine allgemein verbreitete Institution war.²¹⁵ Nicht nur bei den reichen Kaufleuten, sondern auch bei den einfachen Handwerkern gehört die Heimbibliothek zum Haushaltsinventar. So war es nicht nur in Prag, wo besonders günstige wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Bedingungen vorhanden waren, sondern in allen bedeutenderen Städten Böhmens und Mährens. Diese Heimbibliotheken beschränken sich keineswegs auf eine bescheidene Anzahl von Büchern einseitigen Sortiments, sondern erreichen nicht selten einen beachtenswerten quantitativen und qualitativen Stand. Eine äusserst günstige Verbindung von Umständen, wie das allgemein ausgereifte Bildungsniveau der bürgerlichen Schichten, ihr Interesse für Literatur, die wirtschaftliche Potenz, das alles führte ganz natürlich dazu, dass die bürgerliche Bibliothek den ausdrucksvollsten Typ von Bibliotheken dieser Zeit darstellte.

Was ihre Inhaltsstruktur anbelangt, ist festzustellen, dass sie deutlich das Niveau und den Charakter der Interessen ihrer Eigentümer widerspiegeln. Die Hauptaufmerksamkeit wird der religiösen Literatur im weitesten Sinne des Wortes mit einer besonderen Einstellung zu den Werken der religiösen Erziehung und von religiös-ethnischen Charakters gewidmet, die sich ideell je nach der Konfession jeder einzelnen von einander unterscheiden. In der Auswahl der einzelnen Autoren äussert sich ebenfalls das Niveau und der Umfang der Schultradition. Das Interesse, welches aktuellen Fragen der Religion und des politischen Lebens gewidmet wurde, widerspiegelt sich auch darin, dass der historischen, politisch-geographischen und rechtswissenschaftlichen Literatur Beachtung geschenkt wurde. Desgleichen ist auch die belletristische Literatur stark vertreten. Dieser unbestreit-

bare Aufschwung hat jedoch andererseits seine Grenzen. Sie werden von der intellektuellen Reife, dem Überblick und der wirtschaftlichen Potenz des Einzelnen und von der Intensität der Interessen und den Möglichkeiten bestimmt, welche die Bücherproduktion und der Büchermarkt boten.

Auf Grund dieser Aspekte hatte sich begrifflicherweise auch die Tradition der klassischen Literatur entfaltet. Wenn wir davon absehen, dass diese Literatur auch in den bürgerlichen Bibliotheken vertreten war, so fällt vor allem der ausserordentliche Umfang auf, in dem sie verbreitet war,²¹⁶ wie es sonst mit Ausnahme der intellektualen Bibliotheken nirgends festzustellen ist. Das quantitative Moment ist in dieser Hinsicht kennzeichnend. Es wäre unrichtig, seine Bedeutung als einen rein mechanischen Ausdruck oder als Folge einer breiter aufgefassten Beziehung zum Buch und als sich daraus ergebendes Bestreben nach Errichtung oder Anschaffung einer Bibliothek zu werten. Es ist zweifellos auch ein Ausdruck tieferen Interesses für die klassische Literaturschöpfung. Das beweist übrigens noch eine Reihe weiterer Tatsachen, vor allem, dass sich ein beträchtlicher Teil der bürgerlichen Bibliotheken nicht nur mit einem oder mit zwei klassischen Autoren begnügt, sondern vielfach einen weiteren Autorenkreis enthält, wie die untenangeführten Beispiele von Bibliotheken des Václav Strýbrský von Krušec, Václav Chocholka, Václav jun. Kamarýt und vieler anderer beweisen. Doch nicht allein das. Eben diese und ihnen ähnliche Bibliotheken führen die Werke der vertretenen Autoren nicht selten komplett oder wenigstens in beachtenswerterer Auswahl oder in einigen verschiedenen Auflagen an.

Ähnlich wie in anderen Fällen äussert sich auch in den bürgerlichen Bibliotheken der Einfluss der Schulerziehung und -bildung. Die Hauptaufmerksamkeit wird den klassischen Schriftstellern gewidmet, die zu den Studienunterlagen des grammatisch-rhetorischen Unterrichtes gehörten (Cicero, Ovid, Vergil, Terentius). Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Schultradition hier zur Quelle des Interesses wurde, sondern auch der Verwirklichung dieser Interessen Grenzen gesetzt hatte. Umso beachtenswerter ist, dass in vielen Fällen dieser Autorenkreis oft deutlich überschritten und verschiedenartig erweitert wurde. Diese Erweiterung und Vertiefung der Beziehungen zur klassischen Literatur ist eine Folge individueller Anregungen, persönlichen Interesses oder individueller Vorliebe für die klassische Literatur. Daher rührt die Beliebtheit der historischen und dramatischen Literatur, was für die bürgerlichen Bibliotheken besonders kennzeichnend ist. Die klassische Literatur dieser Art wurde unter dem bürgerlichen Leserpublikum zu einem gleichberechtigten Partner der zeitgenössischen Literatur. Es gibt auch Fälle, wo die klassischen Schriftsteller unter der gesamten Produktion ähnlicher Richtung eine privilegierte Stellung eingenommen hatten. In dieser Hinsicht erreichte die Tradition der klassischen Literatur ihren Höhepunkt.²¹⁷

Die Tradition der klassischen Literatur hatte sich in den intellektualen Bibliotheken bedeutend entfaltet. Vor allem ist in quantitativer Hinsicht die Stellung der klassischen Literatur sehr umfangreich, sowohl in vertikaler, als auch in horizontaler Richtung. Die Werke der griechischen und römischen Schriftsteller bildeten einen regelrechten Bestandteil der intellektualen Bibliotheken. Es handelt sich um zahlreiche Sammlungen und Bücher dieser Richtung. Ein weitreichender Autorenkreis ist hier in zeitgenössischen Ausgaben reichlich vertreten, die entweder komplette Werke oder wertvolle Auszüge aus den bedeutendsten Werken eines Autoren bringen. Weit wesentlicher ist der qualitative Wert der intellektualen Sammlungen klassischer Literatur. Eindeutig geht hervor, dass die Verbreitung und der Charakter der hier vertretenen Literatur den üblichen Schulrahmen überschritten hatte. Der Inhaber der Bibliothek geht in Bezug auf die Literatur von der Problematik der eigenen Profession oder von fachlichen Interessen aus. Auf diesem Niveau nimmt die klassische Literatur einen gleichberechtigten Platz mit der zeitgenössischen literarischen Produktion ein. In vielen Fällen wird die derartig sich äussernde Beziehung zur klassischen Literatur von einem speziellen, in humanistischem Geiste entfaltenen Interesse für diese Literatur bestimmt. Begreiflicherweise schwankt auch in dieser Hinsicht der Charakter und die Intensität dieses Interesses. Das hängt natürlicherweise von der Verschiedenheit der Struktur der intellektuellen Schichten ab, von der unterschiedlichen Reife und Richtung. Es ist auch verständlich, dass die Tradition der klassischen Literatur in den intellektualen Bibliotheken der an der Spitze stehenden humanistischen Intelligenz zur höchsten Entfaltung gelangt. Im Voraus sei betont, dass wir über die Bibliotheken dieser Kreise nicht genügend informiert sind. Doch die Beispiele der uns bekannten Sammlungen des Typs von Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz oder die fragmentartigen Überreste der Bibliothek des Augustin Kaesbrod oder der von den zeitgenössischen Gebildeten hochgeschätzten Bibliothek des Hodějovský u. a. liefern einen überzeugenden Beweis, dass die Tradition der klassischen Literatur in diesen Bibliotheken auf einer hohen Stufe stand und das Maximum ihrer Entfaltung im tschechischen Milieu dieser Zeit erreicht hatte. Der Umfang und die Qualität der Sammlungen ist auch hier verständlicherweise unterschiedlich, wie es übrigens den konkreten Zeitbedingungen der wirtschaftlichen Potenz des Inhabers, dem persönlichen Überblick und den persönlichen Interessen entsprochen hatte. Der Gesamtbestand in diesen und ähnlichen Fällen zeigt jedoch immer eine umfassende, vielseitige und feinfühlig durchgeführte Wahl.

Wie die Beispiele der Bibliotheken Rabštejns, Hasištejnskýs u. a. zeigen, hing die Wahl nicht nur von den Gesichtspunkten humanistischer Vorliebe und Ansichten ab, noch von der Bevorzugung mancher Autoren oder gewisser klas-

sischer Literaturgattungen, sondern von den persönlichen Interessen, von der eigenen Profession u. ä. Bei der Wahl ging man von diesem Standpunkt aus, wobei die klassische Literatur als Grundlage für Belehrung und nachahmenswertes Vorlagenmuster für die eigene literarische Tätigkeit betrachtet wurde. Diese enge, innerliche Beziehung zur klassischen Literatur ist nicht nur bei der humanistischen Intelligenz zu beobachten. In angemessenem Verhältnis äussern sich die gleichen Beziehungen bei den einzelnen Professionen, bei Lehrern, Beamten, Ärzten usw., wie die unten angeführten konkrete Fälle veranschaulichen. Auch hier ist die klassische Literatur nicht nur mit den Bedürfnissen der eigenen Profession und den daraus sich ergebenden Interessen verbunden, sondern ein lebendiger Ausdruck systematisch realisierter Beziehungen im Geiste humanistischer Erudition.

Was eben kurz angedeutet wurde, kennzeichnet wenigstens in groben Umrissen die gemeinsamen Züge der Tradition der klassischen Literatur in den intellektualen Bibliotheken. Sonst herrscht hier allerdings beträchtliche Individualität vor, was nicht minder für den Charakter der in diesen Bibliotheken vertretenen Literatur kennzeichnend ist. Wie auch aus den angeführten Tatsachen hervorgeht, ist dieser Zug durchaus keine negative Erscheinung, sondern im Gegenteil Zeuge einer ausgereiften Beziehung zur klassischen Literatur. Darum widmen wir wenigstens den bedeutendsten Sammlungen der klassischen Literatur in den intellektualen Bibliotheken unsere Aufmerksamkeit (soweit wir mit ihnen eingehend bekannt werden können), so wie auch einigen Gesamtkomplexen, welche die klassische Literaturtradition in den Bibliotheken charakterisieren und deren Eigentümer verschiedenen intellektuellen Berufen und Richtungen angehören.

Diesbezüglich verdient besonders die Bibliothek des Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz (1461—1510), eine der bedeutendsten tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg erwähnt zu werden.²¹⁸ Sie diente als oft aufgesuchte Quelle und ihr Ruf reichte weit über die Grenzen Böhmens hinaus.²¹⁹ Diese Stellung gebührte ihr mit Recht, nicht nur ihres Umfanges wegen, aber besonders wegen ihrer inhaltlichen Komposition, die, wie in ihrer Gesamtheit, so auch in Einzelheiten durchaus humanistischen Charakter aufweist. Der Bücherschatz, den hier Bohuslav mit grossem Eifer, der an den Enthusiasmus der italienischen Humanisten erinnert, anhäufte hatte,²²⁰ wobei er weder Mühe noch finanzielle Mittel gespart und seine Beziehungen zu heimischen und ausländischen Märkten ausgenützt hatte,²²¹ zeichnete sich durch Allseitigkeit (Philosophie, Theologie, Geschichte, Rechtswissenschaft, Astronomie, Medizin, Musik, Belletrie) aus, wie durch eine reiche, humanistische Wahl von Werken. Somit ist es auch verständlich, dass in einer derartigen Sammlung die Werke von klassischen Autoren einen bedeutenden Platz eingenommen hatten. Gerade diese Literatur lenkte die Aufmerksamkeit auf die Bibliothek Bohuslavs.

Das beweist deutlich der Katalog, der nur einen Teil der ursprünglichen

Grösse dieser Bibliothek erfasst. Die Namen von klassischen Autoren treffen wir in allen sozusagen Hauptabteilungen an (Theologi, Poetae, Astronomi, Medici, Musici, Physici, Historiographi, Philosophi, Iurisconsulti). Ausserdem verdienen noch weitere Gruppen, wie Handschriften mit Werken griechischer Autoren und Bücher in griechischer Sprache erwähnt zu werden. Über 70 Titel in der letztgenannten Gruppe²²² sind nicht nur im tschechischen Milieu eine ungewöhnliche Erscheinung, sondern auch in Mitteleuropa und in den Gebieten ausserhalb der Alpen. Fügen wir noch die Feststellung hinzu, dass die griechischen Autoren hier im Vergleich zu anderen Bibliotheken zahlreich vertreten sind, sogar an Zahl die römischen Autoren übertreffen, so erblicken wir in Bohuslav einen Anhänger der humanistischen Strömung, der der Kenntnis der griechischen Kultur und Sprache eine grosse Bedeutung beigemessen hatte,²²³ den Anhänger einer Richtung, die auch unter den tschechischen Humanisten Ende des 15. Jh. und Anfang des 16. Jh. Anklang gefunden hatte.²²⁴

Selbst die einführenden Eintragungen von Handschriften griechischer Autoren, auch wenn sie nur ihre Namen anführen ohne ihre Werke konkret aufzuzählen, wirken sehr eindrucksvoll. Platon,²²⁵ Homer, 2 Handschriften mit Werken Plutarchs, Lukianos, Kommentare zu den Werken des Sophokles, Diogenes L., die Reden des Aílias Aristeides, Oppianos, Diodoros Sicilianus, Flavios Filostratos, Xenophon, Isokrates und Dioskorides, deuten auf eine ungewöhnliche Auswahl von Belletrie, Rhetorik, Geschichte und Philosophie, besonders aber auf die Philosophie Platons und der sophistischen Philosophie hin. Die Gruppe der in griechischer Sprache verfassten Bücher erweitert noch diesen wertvollen Grundbestand. Ausser der Hekabe von Euripides und der unter seinem Namen überlieferten Rhesos-Tragödie befindet sich hier noch in 2 Büchern das Werk des Aristophanos, Encheiridion von dem Stoiker Epiktet, die Geschichte des Peloponnesischen Krieges von Thukydidés, 2 Bücher mit Werken des Dichters Hesiod, Theokritos, Plotinos, Peri Fytón historiás (De historia plantarum) von Theophrastos, der Rhetor Dion Chrysostomos, das Epos Argonautika von Apollonios Rhodos, Aisopos und abermals Plutarchos philosophische Schriften, Platon, Filostratos und Xenophon.

In der Gruppe der philosophischen Bücher ist Platon sogar vier Mal vertreten, ferner gibt es hier in lateinischer Übersetzung von Gregorius Valla die Reden des Themistokles, 2 Auswahlbände aus den Werken Plutarchs und 2 dem Porphyrios gewidmete Bücher (von denen eines den Kommentar von Boetius enthält). Unter den Historikern finden wir neben Thukydidés noch Polybios mit seinem Werk Historiai, Dionysios von Halikarnassos (Antiquitatum Romanorum libri omnes) und Dion Chrysostomos. Die Belletrie ist hauptsächlich von römischen Schriftstellern vertreten, während von der griechischen Literatur nur 2 Bände mit Werken Homers vorliegen. Unter den der Astronomie gewidmeten Fach-

büchern erscheint zwei Mal der Name Ptolemaios, ein Mal der des Mathematikers Eukleides, und ein Werk Strabons. Die griechische Medizin vertreten wie üblich Galen und Hippokrates. In der nicht näher spezifizierten Gruppe (Varii autores omnium disciplinarum) erscheinen abermals Bände mit Arbeiten von Lukian, Diogenes, Isokrates, Plutarch, Xenophon und mit Fabeln von Aisopos.

Von den griechischen Autoren erscheint am häufigsten Aristoteles, obwohl er in Bohuslavs Bibliothek keine so privilegierte Stellung einnimmt, wie es in anderen Bibliotheken der Fall ist. In griechischer Fassung finden wir Lyrik, Ethik, Physik, Metaphysik, die Schriften Peri Psychés (De anima), Peri zón geneseós (De generatione), Peri úranú (De coelo) und drei weitere näher nicht bestimmte Bände, davon einer mit den Kommentaren zu den Arbeiten des Aristoteles. Diese an und für sich ausgezeichnete Grundunterlage für das Studium der Werke des Aristoteles wird noch in der Gruppe der philosophischen Bücher zahlenmässig durch lateinisch verfasste Texte erweitert.

Die römische Literatur bringt im Wesentlichen alles, was dem damaligen Interessenten bekannt war. Von den Epikern sind Vergil, Lucretius, Lucanus, Valerius Flaccus, Silius Italicus, Statius und Claudianus vertreten, von den Elegikern neben Ovid Propertius und Tibullus, von den Lyrikern Horatius und Catullus. Die römischen Satiriker vertritt wie üblich Iuvenalis, die Epigrammatiker Martialis und Domitius Marsus, die Prosaiker Apuleius, die Dramatiker das Dreigestirn Seneca, Terentius und Plautus. Von den Rhetorikern besass Bohuslav Arbeiten von Cicero, Quintilian und Plinius jun. Die Thematik der übrigen am häufigsten auftretenden Literaturarten befasst sich mit Geschichte: Tacitus, Suetonius, Ammianus Marcellinus, Pompeius Trogus, Eutropius und Caesar. Die Philosophika vertreten die Epistolae morales von Seneca. Die restlichen vier Bücher enthalten in zwei Fällen das Werk des Pomponius Mela, die übrigen den Kommentar zu Vergil von Servius und die bekannte mittelalterliche Enzyklopädie von Martianus Capella De nuptiis Philologiae et Mercurii.

Diese Übersicht bezeugt hinreichend, dass Bohuslavs Bibliothek eine Sammlung von klassischen Autoren ausserordentlicher Qualität darstellte. Diesen Umstand ergänzt noch die Tatsache, dass in dieser Bibliothek, die mehr als 700 Bände enthielt, die Werke der griechischen und römischen Literatur zu 23 % vertreten waren. Man muss dabei noch in Erwägung ziehen, dass die Bibliothek allseitig, unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Produktion und der theologischen Literatur errichtet wurde.²²⁶ Was die Belletrie betrifft, erreicht der Anteil der klassischen Literatur 50 % und in manchen Fällen, wie in der philosophischen Literatur, überwiegt sie sogar. Der Charakter der ganzen Sammlung Bohuslavs zeigt, dass sich seine Bibliothek mit Recht der Gunst und Anerkennung der tschechischen und europäischen Humanisten erfreute. Sie zählte im damaligen Europa zu den ausgewählten und bedeutendsten Sammlungskomplexen, und das um so mehr, da sie nicht aus äusseren bibliophilen Interessen entstand, son-

dern den Bedürfnissen und dem tiefen Interesse eines schöpferisch tätigen humanistischen Literaten, einem begeisterten und ergebenen Bekenner zur klassischen Bildung und Kultur, entsprach.²²⁷

Im Zusammenhang mit der Bibliothek Bohuslav Hasištejnskýs sei noch kurz auf die mit ihrer Bedeutung nachstehende Sammlung klassischer Literatur in der Bibliothek seines Generations-Vorgängers, des Probstes Jan von Rabštejn, hingewiesen (1437—1473)²²⁸, die für uns ein ernster Ausdruck wertvoller Sammlerbestrebungen eines der ersten und bedeutendsten Repräsentanten der humanistischen Intelligenz im katholischen Kirchenmilieu ist. Sie erreicht zwar nicht das Niveau der Sammlung Bohuslavs (sie entstand übrigens unter anderen Bedingungen und bewegt sich im Rahmen der handschriftlichen Tradition), zeichnet sich aber durch eine feine Auswahl aus, die von Jans humanistisch ausgereifter Erudition, von seiner zielbewussten Richtung und von seinen Kontakten mit dem italienischen Milieu zeugt. Von 337 Titeln (in 52 festgestellten Handschriften), die vorwiegend die Rechtswissenschaft und humanistische Literatur betreffen, sind mehr als ein Viertel der klassischen Literatur gewidmet. Am häufigsten sind die Werke des Aristoteles, Cicero und Seneca vertreten. Die übrigen Autoren gehören der philosophischen Richtung an, so Diogenes L., Platon, Plutarch, Porfyrios und Xenophon²²⁹.

Eine beachtenswerte Sammlung von Klassikern enthält auch die Bibliothek des Alexius Třeboňský aus dem Ende des 15. Jh.²³⁰. Seine Bibliothek, wie ein Katalog aus dem Ende des 16. Jh. bezeugt und wie viele in der Bibliothek des Kapitels in Prag erhaltenen Bücher, wohin sie aus der Hinterlassenschaft des Alexius gelangten, erkennen lassen, stellt ein anschauliches Beispiel dafür dar, wie systematisch und zweckmässig sie errichtet wurde. In ihrer Struktur äussern sich deutlich drei Faktoren, die das kulturelle Interesse eines Intellektuellen mit Universitätsgrad (doctor decretorum) charakterisieren, der eine Zeit seines kurzen Lebens an fremden Universitäten verbracht hatte (Krakau, Bologna). Kurz gesagt, Alexius erscheint als Rechtsgelehrter (Dekretist), Humanist und Katholik mit tiefen philosophisch-theologischen Interessen. Das gegenseitige Verhältnis dieser drei Interessensphären ist ziemlich ausgeglichen. Die hier zu 30 % unter kaum 170 Bänden vertretene klassische Literatur ist etwas Ungewöhnliches, trotzdem die Hauptaufmerksamkeit den Schriften des Aristoteles gewidmet ist. Das beweist, dass des Alexius Interesse für Rhetorik und Poesie, die er an der Universität in Bologna verfolgt hatte,²³¹ nicht nur eine zufällige Erscheinung darstellt, sondern aus tieferen Impulsen erwuchs. In dieser Hinsicht finden wir bei Alexius viele gemeinsame Züge mit den tschechischen Humanisten. Wenn wir von Aristoteles, für den er sich vom philosophisch-theologischen Standpunkt aus interessiert hatte, absehen, wie auch von den Fabeln des Aisopos, so tritt deutlich seine Orientierung auf die römische Literatur zutage. Die grösste Aufmerksamkeit ist Ovid als dem einzigen römischen Elegiker gewidmet. Von den

Epikern treten neben Vergil auch Lucanus und Silius Italicus auf, von den Lyrikern wie üblich Horaz, von den Satirikern Iuvenalis, von den Epigrammatikern Martialis. Umfangreich vertreten ist die rhetorische Literatur wie sie hauptsächlich die Werke Ciceros repräsentieren, zu denen sich auch die Institutiones von Quintilianus reihen. Von den Dramatikern finden wir die gleichen Autoren wie bei Bohuslav Hasištejnský: Terentius, Seneca, Plautus. Von den übrigen Bänden sind 2 dem Donat und 3 Priscianus gewidmet. Die römische Klassikersammlung des Alexius kommt auch einer solchen Sammlung gleich, wie sie Bohuslav Hasištejnský in seiner Bibliothek hatte. Zwar erreicht sie nicht das Niveau in der Wahl der Autoren, doch muss betont werden, dass die von Alexius gewählten Autoren in seiner Sammlung in neuesten Auflagen vertreten waren, so wie sie der zeitgenössische Markt bieten konnte.

Von den Schulkreisen nennen wir neben den Bibliotheken der Kollegien der Karls-Universität, so wie sie in den Katalogen aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. verzeichnet sind²³², einige Privatsammlungen verschiedener Provenienz: die Bibliothek des Universitätsmagisters und Probstes des Allerheiligen-Kollegs Jan Adam Bystrický von Bochoř (1603), den früheren Verwalter der Schulen in Chrudim Jakub Kodíčil von Tulechov (1577), den Offizial Matyáš Stupán von Jimramov (1609), den Rakonitzer Sukzentor Jakub (1560) und Tobiáš Fabricius von Beroun (1916), den ehemaligen Schulrektor in Příbram.²³³ Es sind durchwegs Sammlungen von relativ bescheidenem Umfang, die sich auf dem Niveau des engen Rahmens der Schultradition bewegen. Das gilt auch für die Sammlung des Bystrický, die trotz deutlicher Neigung zu klassischen philosophischen Werken den Möglichkeiten und Bedürfnissen eines Universitätsmagisters nicht entsprechen, der sich mit dem Tradieren der aristotelischen Philosophie resp. der Schöpfung Ciceros an der Universität beschäftigt hatte. Ebenso verhält es sich in den Bibliotheken der Kollegien (auch wenn wir uns dessen bewusst sind, dass wir vor dem Anfangsstadium der Entfaltung der klassischen Tradition in diesem Milieu stehen), wo nur die Schöpfung des Aristoteles, vom Standpunkt der Universität aus betrachtet, umfangreicher vertreten ist.

In der Bibliothek des Jan Hošek von Proseč, Beamter des Unterkämmerers der Landesgilde (1599), finden wir eine kleinere Sammlung aus dem Beamtenmilieu²³⁴. Eine beachtenswerte Sammlungseinheit enthält die Bibliothek des Václav Makovec, des „Dieners des Bürgermeisteramtes“. Seine Bibliothek, wie wir sie ihrem Bestande nach aus dem Jahre 1617, dem Todesjahre des Makovec, kennenlernen,²³⁵ stellt mit 144 Titeln eine mittelgrosse Sammlungseinheit dar. Der Struktur nach weicht sie von den üblichen Bibliotheken ab. Hier finden wir fast alle an den damaligen Universitäten tradierten Fächer, von der Theologie und Philosophie, Geschichte, Medizin, Rechtswissenschaft bis zu den artes liberales. Besonders deutlich zeigt sich sein Interesse für Poesie²³⁶. In der relativ umfangreichen Reihe von klassischen Schriftstellern nehmen ein Drittel die

üblichen Autoren Cicero und Aristoteles ein. Ferner sind es Vergil, Catullus, Tibullus, Propertius, Terentius, Plautus, Diomedes, Isokrates, Theophrastos, die ebenfalls vom Interessenkreis des Makovec zeugen.

Schliesslich noch einige Beispiele aus anderen Berufsgebieten, wie sie die Bibliotheken der Ärzte Jan Švancar von Tepenec (1558) und Lucius Bazyn (1598), des Arztes Stanislav Münch von Olomouc (1580) und des Alchemisten Ludvík Korálek von Těšín (1599) liefern. Die Sammlungen von Werken klassischer Schriftsteller sind in den Bibliotheken der Ärzte gewöhnlich von bescheidenem Umfang und beschränken sich auf das Berufsgebiet²³⁷. In der Bibliothek Švancars finden wir neben den Fachautoren Galenos und Hippokrates, Theophrastos, Plinius und Aristoteles, von den übrigen Horaz und Dioskorides. Bei Bazyn finden wir neben einer relativ zahlreichen Bücherreihe von Kommentaren zu den Werken des Aristoteles, Galenos und Hippokrates nur ein Bändchen mit Werken von Cicero, bei Münch bloss Galenos und Plinius. Ein völlig unterschiedliches und beachtenswertes Bild liefert die Bibliothek des Alchemisten Ludvík Korálek von Těšín²³⁸. Trotzdem die hier enthaltenen Bücher fachlichen Charakter aufweisen (Alchemie, medizinische Schriften) und mit der üblichen theologischen Literatur die Hauptvertreter darstellen, ist dennoch ein breiteres Interessensfeld des Inhabers zu erkennen, wie es in den bürgerlichen Vorrangbibliotheken anzutreffen ist. Das betrifft besonders die Philosophie, Rechte und Geschichte, was nach der Wahl der klassischen Literatur zu erkennen ist. So gibt es hier vorwiegend historiographische Werke bekannter Autoren wie Livius, Caesar, Herodot, Thukydides, Sallust, Tacitus und Xenophon. In einer Sammelausgabe erscheinen Plutarch und Cicero. Das Gesamtbild ergänzen Vergil, Euripides, Demosthenes, Diogenes L. und Hippokrates. Beachtenswert ist, dass neben der fachlichen Literatur die griechische Literatur die römische überwiegt.

Im zweiten abschliessenden Teil unserer Ausführungen über die Charakteristik der in den tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg vertretenen klassischen Literatur werden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst der Poesie und der belletristischen Prosa widmen. Diese Gattungen der klassischen Literatur waren in den Bibliotheken am meisten verbreitet. Wir finden sie in allen Sammlungen, in denen, gewiss ihrer Art entsprechend, Werke der römischen und griechischen Schriftsteller vertreten sind, also auch da, wo das Interesse für die klassische Literatur grundsätzlich nach fachlichen Blickpunkten bestimmt wird. Dass diese Lektüre sehr beliebt war, das beweist das häufige Vorhandensein in den damaligen Bibliotheken. Die Werke der griechischen und römischen Poesie und Prosa weisen einen verschiedenartigen Umfang auf, auch wenn — und dies sei schon hier betont, — gewisse gemeinsame Züge auftreten. Besonders deutlich äussert sich die Vorliebe für das Drama und Epos. Die Stel-

lung des klassischen Dramas verdient unsere Aufmerksamkeit. Auch in den Beziehungen zu manchem Autor äussert sich eine ausserordentliche Vorliebe für seine Werke, ähnlich wie wir schon nach den einzelnen Bibliothekstypen beurteilen konnten.

Der Umfang der vertretenen Autoren zeugt auch von der verbreiteten Kenntnis der klassischen Poesie und Prosa. Von den griechischen Schriftstellern sind es Aisopos, Apollonios Rhodos, Hesiodos, Homer und Proklos, von den römischen Apuleius, Avianus, Catullus, Claudianus, Domitius Marsus, Horaz, Iuvenalis, Lucanus, Lucretius, Martialus, Ovidius, Persius, Propertius, Stadius, Tibullus, Valerius Flaccus und Vergil. In dieser zahlreichen Reihe von Schriftstellern, die die Verbreitung der klassischen Literatur unter dem Publikum dokumentiert, stehen die Werke Vergils, Ovids und des Horaz an der Spitze. Dass sich ihre Werke grösster Popularität erfreuten, beweist die Tatsache, dass sie im Vergleich zu den übrigen Autoren in einheitlich geschlossenen Gesamtausgaben erschienen. Wo sie nur mit Einzelwerken vertreten sind, finden wir am häufigsten Vergils *Bucolica*, Ovids *Metamorphosen* und die *Oden* von Horaz. Von den übrigen Autoren gewann noch Homer mit seiner *Ilias* und Aisopos mit seinen *Fabeln* oft in der Wiedergabe des Avianus Popularität. Die Werke der übrigen Autoren sind in den Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg weniger vorhanden, doch regelmässiger in den intellektualen Bibliotheken anzutreffen.

Einen sehr bescheidenen Kreis bilden die Werke der klassischen Poesie und Prosa im kirchlichen Milieu. Besonders die institutionalen Bibliotheken liefern ein armseliges Bild. In der absoluten Mehrheit dieser Bibliotheken, sofern überhaupt hier klassische Literatur vertreten ist, ist das Dreigestirn Vergil, Ovid, Horaz vorhanden, während Sammelausgaben eine Ausnahme bilden. Die uns schon bekannten Ursachen dieses unzufriedenstellenden Zustandes werden wir auch in den folgenden Fällen wiederfinden. Dass die Bibliotheken der Kirche ihre Bedeutung verloren hatten, war eine Folge des wirtschaftlichen und kulturellen Verfalls der kirchlichen Institutionen in der nachhussitischen Zeit, was jedoch nicht als einziger Wirkungsfaktor gilt. Auch dort, wo die Folgen dieser Entwicklung nicht so belastend wirkten, oder wo sie unter späteren günstigen Bedingungen beseitigt werden konnten, nimmt die klassische Literatur keine günstigere Stellung ein. Auch wenn stellenweise weitere Autoren auftreten, wie Lucanus, Stadius, Lucretius, Tibullus, Propertius u. a., so deutet dennoch der Gesamtcharakter dieser Bibliotheken in der Tradition von poetischen oder prosaischen Werken der klassischen Autoren im Verhältnis zur früheren Zeit auf keinen ausdrucksvollen Fortschritt hin. Die älteren institutionalen Bibliotheken nahmen zu diesen Literaturgattungen wie zur klassischen Literatur überhaupt, eine zurückhaltende Stellung ein. In der Zeit vor dem Weissen Berg wuchs der Anteil der poetischen und prosaischen Werke in den Bibliotheken wesentlich an, doch kann man nicht sagen, parallel mit dem wachsenden Anteil

der klassischen Schriftsteller. Es handelte sich durchwegs um Werke zeitgenössischer Autoren mit vorwiegend religiöser Thematik, während die klassische Literatur ihr ursprüngliches Niveau nicht überschritten hatte. In quantitativer Hinsicht trat zwar eine Besserung ein, in der Struktur aber blieb sie auf dem Niveau der Schultradition, die nicht einmal unter dem Einfluss des Humanismus ausdrucksvoller vertieft wurde.

Innerhalb des kirchlichen Milieus gewannen die klassischen poetischen und prosaischen Werke nur in den Privatbibliotheken eine bedeutendere Stellung. Auch wenn die klassische Schöpfung den üblichen Rahmen nicht überschritten hatte, finden sich dennoch Fälle, wo sich die Wahl nicht auf die Schultradition stützt und neue Autoren hintreten. (Oft sind es die von der Kirche ausdrücklich abgelehnten Satiriker und Epigrammatiker Iuvenalis, Persius oder Martialis.) Oft fehlen die Autoren der üblichen Schullektüre überhaupt und ihren Platz nehmen gerade die Schriften der ausserhalb des Rahmens der Schullektüre liegenden Schriftsteller ein, die aber in allgemeinem Sinne in den Bibliotheken weniger in Erscheinung treten. So äusserten sich die Verhältnisse im katholischen Lager. Unter der Geistlichkeit der Reformationsbewegung herrschte eine noch grössere Zurückhaltung, die keine Interessenentfaltung ermöglichte.

Der Charakter der in den bürgerlichen Bibliotheken vertretenen klassischen Poesie zeigt einheitlichere Formen. Die klassische Literatur fand hier allgemeine Aufnahme und ist in allen Bibliotheken dieses Typs anzutreffen. Das Interesse der bürgerlichen Schichten für die Poesie ist in vollem Einklang mit der Vorliebe für die Lektüre poetischer und prosaischer Werke überhaupt, wie die Struktur dieser Bibliotheken beweist. Andererseits aber reicht dieses Interesse nicht über die Grenzen des üblichen engen Kreises von Schulautoren. Regelmässig erscheinen hier Vergil, Ovid oder Horaz, seltener Homer (Ilias) und Aisopos. Dem Niveau der Partikularschulen entsprechend zeichnet sich deutlich die Abhängigkeit von der Schultradition.

Am meisten verbreitet war diese Gattung der klassischen Literatur in den Bibliotheken der damaligen Intellektuellen. Schon der Umfang und das Niveau der hier vertretenen Autoren steht hoch über der bisherigen Tradition, was gleichzeitig die aussergewöhnlichen Beziehungen dieser Schichten zu den Werken der klassischen Poesie bestätigt. In einem grossen Teil dieser Sammlungen bilden die Schulautoren den Ausgangspunkt, jedoch von einer höheren Basis aus betrachtet. Die Schriften Vergils, Ovids und des Horaz bilden bei weitem nicht den Gesamtbestand wie in den früheren, vorgenannten Fällen, sondern bilden den Kern, um den sich die Werke bedeutender Repräsentanten dieser klassischen Literaturgattung sammeln. Das bedeutet also, dass das Schulniveau das umgreifende Interesse nicht begrenzt hatte, sondern, den eigenen humanistischen Vorstellungen und Forderungen entsprechend, weiter entfaltet wurde. Die Anteilnahme der übrigen Schriftsteller ist in qualitativer Hinsicht ziemlich ungleichartig.

Öfter und vollständiger erscheinen Juvenalis und Martialis, wie wir in anderen Fällen auch Lucanus, Persius u. a. hervorheben könnten. Kennzeichnend jedoch ist eher der Umfang der einzelnen Sammlungen. In dieser Hinsicht ist die Bibliothek des Bohuslav Hasištejnský und die des Alexius Třeboňský von Bedeutung, wie bereits schon früher erwähnt wurde.

Die Stellung der klassischen Poesie und Prosa in den tschechischen Bibliotheken aus der Zeit vor dem Weissen Berg wird charakterisiert durch drei Grundzüge: vom überwiegenden Einfluss der Schultradition, durch die offenbare humanistische Einstellung zu dieser Literatur und durch die überwiegende Mehrheit dieser Literaturgattung gegenüber der übrigen klassischen literarischen Schöpfung. An einigen Stellen unserer bisherigen Ausführungen haben wir auf die Bedeutung des Schulumilieus hinsichtlich der Gestaltung der Beziehungen des Leserpublikums zur klassischen Literatur hingewiesen und damit auch auf die Entfaltung ihrer Tradition. Der scholastische Einfluss bildet keine Ausnahme, sondern ist auch in weiteren Fällen, wenn auch nicht von gleichem Charakter und gleicher Intensität, zu beobachten. Die Bedeutung des Schulumilieus liegt im Wesen der Schule als Erziehungs- und Bildungsanstalt selbst. Die Schule formte die Denkweise, den Rahmen der Kenntnisse dahingehend, dass er nur selten geändert oder überschritten wurde. Sie bestimmte den Umfang und das Niveau der intellektuellen Interessen. Darum äussert sich in den bürgerlichen Bibliotheken die Abhängigkeit von der Schultradition am deutlichsten. Es wäre allerdings unrichtig, diese Tatsache pejorativ zu beurteilen. Denn einerseits müssen wir die realen Möglichkeiten, die das intellektuelle Leben dieser Schichten bedingt hatten, sehen, andererseits das ständig wachsende Interesse für diese Literatur nicht aus den Augen verlieren. Erst von diesem Standpunkt aus betrachtet, können wir das Interesse für die klassische Literatur quantitativ und qualitativ als eine dauernde Beziehung der bürgerlichen Schichten zur klassischen Literatur werten.

Die positive Einstellung der Leserschichten zu dieser Literatur ist eine Folge des Humanismus, seiner Einflüsse und Anschauungen. Das berechtigt allerdings nicht dazu, die Kontakte mit der klassischen Literatur als mechanische Äusserung ausgesprochen humanistischer Einstellung zu beurteilen. Das trifft nur bei den intellektuellen Bibliotheken zu. Die klassische Poesie und Prosa ist eine ausdrucksvolle Dominante dieser Sammlungen; das Kennzeichen eines echten humanistischen Standpunktes ist die Regelmässigkeit, mit der die klassischen Werke in den intellektuellen Bibliotheken vertreten sind. In den meisten Bibliotheken bildet der humanistische Standpunkt einen sekundären, durch die Schultradition vermittelten Faktor. Die durch die Einflüsse der Schule modifizierte humanistische Beziehung zur klassischen Literatur äusserte sich darin, dass der Kreis von klassischen Autoren eingeengt wurde, in der Textdarbietung ihrer Werke und darin, dass die ethischen Werte dieser Schöpfung betont wurden, wie namentlich die bürgerlichen Bibliotheken ihrem Bestande nach bezeugen. Im kirchlichen

Milieu nehmen diese Züge eine extreme Form an. Was hier angeführt wurde, betrifft nicht nur die klassische Poesie, sondern auch die übrigen literarischen Gattungen, wenn auch nicht oft deutlich wahrnehmbar.

Die Gründe, warum gerade diese Literaturgattung so verbreitet und beliebt war, liegen darin, dass sie leicht verständlich und zugänglich war. Wo sich aber der Stoff speziell auf ein fachliches Sondergebiet beschränkte, das dem Leserpublikum fern lag, senk begrifflicherweise das Interesse. Darum war das klassische Drama so beliebt. Von den übrigen Gattungen war es die ausserhalb des Rahmens der Belletrie stehende Historiographie, zu der sich die Beziehungen unter dem Einfluss der grammatisch-rhetorischen Bildung formten.

DAS DRAMA

Die Stellung des klassischen Dramas nimmt in den Bibliotheken der böhmischen Länder in der Zeit vor dem Weissen Berg einen eindeutigen Charakter an. Die klassische dramatische Schöpfung repräsentieren Terentius, Plautus, Seneca, Sophokles, Aristophanes und Euripides. Mit Ausnahme des Aischylos und Menanders sind hier alle bedeutenden Repräsentanten der antiken dramatischen Literatur vertreten. Ihr Anteil äussert sich aber sehr verschiedenartig. An der Spitze steht Terentius, einer der bekanntesten Autoren, der auch am meisten verbreitet ist. Seiner privilegierten Stellung nähert sich nur Plautus, weniger Seneca, während die griechischen Dramatiker nur in Einzelfällen und sehr bescheiden vertreten sind. Noch markanter sind die Unterschiede im Umfang und in der Kenntnis der Werke dieser Schriftsteller. Terentius, Plautus und Seneca erscheinen komplett, während es sich bei den griechischen Autoren durchwegs um stückweise Kenntnis eines oder zweier Spiele handelt. In sozialer Hinsicht gehören die Besitzer der Bibliotheken dem Bürgerstande und der intellektuellen Schicht an.

Die Verbreitung der dramatischen Schöpfung hing eng mit dem fortschreitenden Humanismus zusammen und fiel in die Zeit des Aufschwungs des mittelalterlichen bzw. Renaissance-Theaters. Diese beiden Tatsachen bestimmten dem klassischen Drama seinen Platz in der damaligen tschechischen Gesellschaft, jede auf ihre Art. In beiden Fällen kam das Schulumilieu zur Geltung. Auf dem Gebiete der klassischen dramatischen Literatur hatte schon die frühere Entwicklung in grossem Masse den Boden vorbereitet. Die Werke dieser Literaturgattung wurden an den Schulen schon zur Zeit tradiert, da der Lehrplan von den humanistischen Anschauungen noch unberührt blieb. Das trifft jedoch nur zu auf die lateinischen und nicht auf die griechischen Autoren, namentlich von Terentius und Seneca, weniger von Plautus²³⁹. Nach den Texten ihrer Spiele wurde die Grammatik und besonders die Rhetorik durchgenommen. Die Kenntnis der Spiele selbst war oberflächlich, sie beruhte im Memorieren kurzer Passagen, ohne Ver-

ständnis in den Text tiefer einzudringen oder mit dem Gesamtwerk eines Autors bekannt zu werden. Der einzige und von unserem Standpunkt aus wertvolle Gewinn war der, dass man von der Existenz des Autors und von seinen Werken wusste, aus denen der Student gewisse Zitate beherrschte. Bei tieferem Interesse konnte er diese Werke vollständig kennenlernen, was allerdings eher theoretisch als praktisch durchführbar war²⁴⁰.

Der Humanismus veränderte auch hier die Bedingungen. Eine Verbesserung der Verhältnisse verlief zunächst ausserhalb des tschechischen Schulmilieus. Der Fortschritt wird vor allem bei der humanistischen Intelligenz offenbar, die unter dem Einfluss ihrer italienischen Freunde und italienischer Muster mit dem klassischen Drama näher bekannt wird, in deren Kreisen im 15. Jh. die dramatische Schöpfung neu auflebt, besonders die Werke der weniger bekannten griechischen Autoren. Das Drama gewinnt Beliebtheit und mittels des Theaters dringt es unter die breiten Gesellschaftsschichten²⁴¹. Aber auch schon während der Schulbildung gewinnen die tschechischen Studenten einen weiteren Überblick und tiefere Kenntnis von der klassischen dramatischen Schöpfung an den ausländischen Schulen und im humanistischen Geiste. Nicht nur an den italienischen Universitäten, aber besonders an den bei uns häufig aufgesuchten protestantischen deutschen Universitäten, hauptsächlich dann in Leipzig und Wittenberg. Hier entwickelt sich durch das Verdienst des Erasmus und Melanchthon eine vom Humanismus durchdrungene und zum klassischen Literaturerbe günstige Beziehung, die auch den dramatischen Werken den Weg öffnet²⁴². Melanchthon legte zwar selbst grossen Wert auf Terentius²⁴³ und Plautus, schloss aber die übrigen Autoren nicht aus und verfolgte hauptsächlich ihre Nützlichkeit und Eignung für rhetorische Übungen. Seine positive Stellungnahme hinsichtlich der Nützlichkeit und Verwendbarkeit für das Studium ganzer Spiele, hauptsächlich von Terentius und Plautus, trug dank der Grösse dieses Gelehrten zu einer allgemeinen Kenntnis der klassischen dramatischen Werke bei. Der Einfluss Melanchthons auf das Schulwesen der Reformation brachte auch in dieser Hinsicht eine Veränderung an den tschechischen Schulen.

Melanchthons unbestreitbares Verdienst beruht darin, dass mit Hilfe seines Einflusses die bisher im Wege stehenden Hindernisse beseitigt werden konnten, vor allem jene Zurückhaltung gegenüber der klassischen Schöpfung, von den ethischen Blickpunkten der Hypermoral der Reformation aus geleitet, die vielfach kategorisch die „heidnischen“ Autoren abgelehnt hatte. Die weitere Entwicklung bestimmte der tschechische Humanismus. Vom Standpunkte des Lehrplanes aus äusserte sich die Veränderung der Situation zunächst darin, dass im Unterricht der Rhetorik an den Partikularschulen Terentius und Plautus eine bedeutendere Stellung als früher eingenommen hatten. Weiter ging man an diesem Schultyp nicht, höchstens nur Seneca hielt in eingeschränktem Masse seinen früheren Platz inne. Selten fanden an manchen Schulen Einzelauszüge

aus den Spielen griechischer Klassiker Verwendung, die damals das westeuropäische Mittelalter erst entdeckt hatte. Es handelte sich nur um Ausnahmefälle, die individuell vom Bildungsniveau des Lesers oder von neuen, im humanistischen Geiste konzipierten Handbüchern der Grammatik und Rhetorik abhingen.

Wesentlich mehr boten seit dem zweiten Viertel des 16. Jh. die höheren Lehranstalten, was namentlich von der Prager-Universität gilt, weniger von der späteren Jesuitenakademie. Hier bot das klassische Drama nicht nur geeignete Texte für grammatische und rhetorische Übungen, sondern es wurde Gegenstand zahlreicher Auslegungen. Matouš Kolín von Chotěřina, Absolvent der Universität Wittenberg, der in den vierziger Jahren des 16. Jh. unter die Meister der Prager Universität kam, hielt ausser über die Klassiker auch über die Werke des Terentius Vorlesungen²⁴⁴. Man beschränkte sich aber nicht allein auf den beliebten Terentius oder auf die Dramen der lateinischen Schriftsteller. In das Studium der griechischen und römischen Kultur wurden auch die griechischen Dramatiker einbezogen. Meister Petr Kodicek von Tulechov begann zu Anfang der achtziger Jahre des 16. Jh. mit den Auslegungen der Antigone von Sophokles, wozu er auch die notwendigen Texte in nicht gerade gelungener lateinischer Übersetzung geliefert hatte²⁴⁵. Das Eindringen griechischer und römischer Dramatiker in die Schultexte und Auslegungen der Universitätsvorlesungen war eine bedeutungsvolle Erscheinung. Dem klassischen Drama wurde in diesem Reformations- bzw. -katholisch-jesuitischen Milieu nicht jene Vertiefung zuteil, die es in Kreisen der humanistischen Intelligenz erfahren hatte. Die Schule aber schuf die Bedingungen dazu, dass es wie nie zuvor gesellschaftlich durchdringen konnte. Dadurch, dass an den Schultheatern öffentliche Vorstellungen stattgefunden hatten, hörte das Drama auf, ein blosser Gegenstand der Schulbildung und gelehrter Untersuchungen zu sein.

Der rapide Aufschwung des Theaters im 15. und besonders im 16. Jh. ist mit dem Schultheater eng verbunden.²⁴⁶ Die alte Tradition der Teilnahme von Schülern und Lehrern an kirchlichen Weihnachts- und Osterspielen oder an Volksspielen der Faschingszeit (oder sogar an grossen Mysterienspielen) wurde intensiv fortgesetzt, allerdings unter jeweils unterschiedlichen Bedingungen. Die unter dem Einfluss des Humanismus veränderte Ansicht über Inhalt und Funktion des Theaters stellt das klassische und im Zusammenhang damit das weltliche Drama, das die allgemeinen und aktuellen Probleme des damaligen Lebens löste, in den Vordergrund. Das klassische Drama, das als Beispiel und Muster diente, beherrschte infolge des Mangels an eigenen heimischen Spielen die erste Wirkungswelle des neuen Theaters. Das in biblischen Szenen auflebende Drama der Kirche steht nach. Doch im Verlauf des 16. Jh. tritt eine Wendung zugunsten des Kirchen-dramas ein. Die orthodoxe Denkweise der tschechischen Reformation und der erstarkenden jesuitischen Gegenreformation hebt in der Theaterwiedergabe die

religiöse Thematik hervor, in ersterem Falle die religiös moralisierende, in letzterem die kirchlich propagatorische und feierlich erhebende. Diese Wandlung lässt die freie Entfaltung des klassischen Dramas bei uns erstarren, sodass die daraus sich ergebenden Einflüsse auf den Charakter des weltlichen Dramas einwirken, das die moralisierende Tendenz immer stärker betont. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass das weltliche und klassische Drama mit seiner Lebenskraft und Form auf das Drama der Kirche einwirkt. Das zeitlich Aktuelle dringt in die starre biblische Thematik ein, welche auf zeitlich lebendige kirchlich-religiöse Probleme reagiert, wie es sich im Reformationsmilieu, weniger im starren jesuitisch-katholischen Milieu äussert.

Dieser komplizierte Prozess spielte sich auf dem Boden des Schultheaters ab. Es ist jedoch nicht unsere Aufgabe, den Verlauf dieses Prozesses in seinen konkreten Äusserungsformen zu verfolgen. Uns interessiert der Anteil des Schultheaters an der Verbreitung der klassischen dramatischen Schöpfung. Gleich anfangs sei bemerkt, dass das Schulumilieu, welches unmittelbar die Vorstellungen auf den Szenen des Schultheaters realisiert hatte, dem weltlichen und klassischen Drama näher stand. Was das klassische Drama betrifft, trachtete die Schule auch zur Zeit, da die religiösen Spiele vorherrschten, danach auch weiterhin Dramen der lateinischen und nicht zuletzt auch der griechischen Autoren aufzuführen. Unter den einzelnen Anstalten aber bestanden oft nicht geringe Unterschiede, die von der Qualität der Lehrkräfte als auch von der Leitung und den Schutzherrn der Schule abhingen.

Gegen Ende des 15. Jh. findet das Schultheater einen noch unbestimmten und unsicheren Anklang.²⁴⁷ Die eigentliche Entfaltung beginnt mit den dreissiger Jahren des 16. Jh. Im Vordergrund steht die Prager Universität, dank der Magister Šebastián Aerichalkus und namentlich Matouš Kolín von Chotěřina.²⁴⁸ Durch sein Zutun werden die Spiele des Terentius und Plautus im Vergleich zu den nichtklassischen Spielen derart häufig aufgeführt, dass selbst Kolín es für nötig befand, sein Vorgehen zu erklären.²⁴⁹ Von dieser Zeit an hatten die Komödien des Terentius und Plautus, namentlich Phormio und Adelphoe, Miles gloriosus oder Aulularia im Repertoire des Universitätstheaters ihren ständigen Platz, obwohl sie im fortgeschrittenen 16. Jh. und zu Beginn des 17. Jh. weniger zur Aufführung gelangten.

Unter den Partikularschulen, die oft eine rege und reiche Theatertätigkeit entfaltet hatten, stand die Schule in Jáchymov mit ihren klassischen Aufführungen an der Spitze.²⁵⁰ Hier fanden Mitte des 16. Jh. vorwiegend Vorstellungen von griechischen Dramen statt, wie Aíás von Sophokles, Ion von Euripides, die Wolken von Aristophanes und Timon von Lukian. Die Schule von Jáchymov stellt durch die Verdienste des Lehrers und Magisters Kašpar Eberhard einen Ausnahmefall dar. Trotz spärlicher Nachrichten können wir doch mit Recht sagen, dass die bedeutendsten Partikularschulen in ihr Theaterrepertoire das klassische

Drama miteinbezogen hatten, auch wenn es sich oft um eine stereotype Wiederholung der Spiele des Terentius und Plautus gehandelt hatte²⁵¹.

Das jesuitische Schultheater tritt seit der Hälfte des 16. Jh. auf und zählt gleich von Anfang an zu den bedeutendsten. Die Jesuiten erblickten im Theater eine sehr bedeutende Institution, um das Denkleben der Bevölkerung zu beeinflussen und widmeten daher dem Theater ausserordentliche Aufmerksamkeit. Ihre häufigen Theatervorstellungen zeichneten sich durch Kostspieligkeit und Prunk aus, wodurch sie besondere Aufmerksamkeit erweckten. Dem Inhalt nach herrscht im jesuitischen Theater das religiöse Drama vor. Eine von den wenigen Abweichungen von dieser Grundlinie ist eben die Aufführung von klassischem Repertoire. Die Jesuiten verwendeten es nicht aus Verständnis für die Werte der klassischen dramatischen Schöpfung. Ihre Stellungnahme zur klassischen Literatur war eine grundsätzlich negative und diese ihre Opposition kann man überall in ihren Kreisen, auch auf dem Gebiete des klassischen Dramas beobachten, wo besonders der verbreitete und beliebte Terentius angegriffen wurde, der als lasziver und ungeeigneter Autor galt. Sofern auf den jesuitischen Szenen Spiele griechischer und römischer Dramatiker zur Aufführung gelangten, geschah das aus dem Grunde, weil sie dem Interesse des Publikums entgegenkommen wollten, um die Gunst der Öffentlichkeit zu gewinnen, eine von ihnen oft benutzte Taktik²⁵². Auf diese Weise gingen sie nur in bescheidenem Masse vor und mit der wachsenden Gegenreformation immer seltener. An der Spitze stehen die Akademien in Prag und Olmütz, die in der zweiten Hälfte des 16. Jh. die Komödien des Plautus — *Euclio* und *Aulularia* — und Senecas Tragödie — *Thyestes* — zur Aufführung brachten.²⁵³

Dank dem Schulmilieu und besonders dem Schultheater wurde die damalige Gesellschaft mit dem klassischen dramatischen Erbe auf zufriedenstellende Weise bekannt. Die Schule brachte hier nicht nur Grunderkenntnisse und Informationen, sondern sie trug auch zu tieferer Kenntnis bei, obwohl nur in der Form von speziellen Universitätslektionen oder durch Theatervorstellungen von Dramen. Besonders die öffentlichen Aufführungen ermöglichten die Verbreitung auch unter den Volksschichten, was die klassische Literatur auf keinem anderen Gebiete erreicht hatte. Doch ist auch zu beachten, dass die Fähigkeit, die angeführten Stücke zu verstehen und aufzunehmen, dadurch eingeengt wurde, dass sie in fremder, lateinischer, oft auch griechischer Sprache dargeboten wurden.²⁵⁴ Aber nicht nur im tschechischen Reformationsmilieu und im katholischen Milieu wurde die Kenntnis von klassischen Dramen eingeschränkt und verfälscht. Die Gegensätze zwischen Zurückhaltung oder gar negativer Einstellung der offiziellen Reformationskreise und der jesuitisch-katholischen im Verhältnis zur Vorliebe der Bevölkerungsschichten für klassische Spiele wurden oft so gelöst, dass der ursprüngliche Dramentext den orthodoxen Kirchenansichten entsprechend modifiziert und auch so dargeboten wurde.²⁵⁵

Das von der Schule angeregte und durch den Humanismus geförderte Interesse für die klassische dramatische Schöpfung führte oft zu direkter, persönlicher Lektüre, durch die der Leser vertiefte, was er in der Schule gehört oder im Theater gesehen hatte. Dass solche Fälle öfter vorkamen, bezeugen deutlich Bruchstücke von Bibliotheksnachrichten. Besonders die bürgerlichen und intellektuellen Schichten entwickelten ein starkes Interesse, was sich aus den damaligen Verhältnissen und den Bedingungen, die dem klassischen Drama geboten wurden, ergab.

Die Einflüsse des klassischen Dramas, die auf die damalige Gesellschaft gewirkt hatten, äusserten sich nicht nur auf dem Gebiete der Schule, des Theaters und in der direkten persönlichen Lektüre von Werken griechischer und römischer Autoren. Die Vermittlung besorgte auch die heimische Produktion, in der die Einflüsse und die Vorliebe für die klassischen Dramen als auch für das Theater zum Ausdruck kamen. Die Abhängigkeit der heimischen Produktion von klassischen Mustern äusserte sich den einzelnen Fällen entsprechend verschieden, also nicht immer und für alle Schichten deutlich erkennbar.

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich neben den Spielen des Terentius und Plautus auch die Sammlungen von ausgewählten Phrasen und Sprüchen aus den Komödien dieser Autoren.²⁵⁶ Die erste dieser Sammlungen veröffentlichte im J. 1550 Pavel Aquilinus Vorličný in Prostějov.²⁵⁷ Bekannter war die Sammlung von Daniel Adam von Veleslavín.²⁵⁸ Unter den heimischen tschechischen Werken weist die bekannte Komödie des Universitätsmagisters Jan Kampanus Vodňanský „Břetislav“ (Philadelphos) die stärksten Einflüsse des klassischen Dramas auf.²⁵⁹ Kampanus entnahm hier den römischen Komödien charakteristische Typen (die Figur des Parasiten Caelius), die Namen einiger Figuren (den Soldaten Harpagos aus dem Werke Pseudolus von Plautus), aber auch die Gliederung der einzelnen Szenen und Dialoge aus den Komödien des Terentius und Plautus. Die übernommenen Stellen stammen aus fast allen Komödien des Terentius und Plautus, was einerseits von ungewöhnlichem Eifer und ungewöhnlicher Kenntnis der klassischen dramatischen Literatur des Autors zeugt, namentlich was Terentius und Plautus betrifft. In manchen dramatischen Versuchen der damaligen Zeit erschienen klassische szenische Elemente, umfangreiche Dialoge, stillistische Redewendungen, Charaktere und Figuren. Vielfach wirkt das klassische Drama in weiterer Masse auch auf die humanistische Poesie und Prosa, und auch in den heimischen zeitgenössischen dramatischen Werken äussern sich die Einflüsse der griechischen und römischen Literatur, Kultur, Mythologie und die Kenntnis der griechischen und römischen Geschichte.²⁶⁰

Von den römischen Geschichtsschreibern sind in den tschechischen Bibliotheken Ammianus Marcellinus, C. Iulius Caesar, Cornelius Nepos, Eutropius, Titus Livius, C. Sallustius Crispus, G. Suetonius Tranquillus, P. Cornelius Tacitus, Pompeius Trogus und Valerius Maximus vertreten. Von den griechischen Historikern sind es Appianus, Diodoros Sicilianus, Dionysos Halikarnassus, Herodot, Polybios und Thukydides. Auch die historischen Schriften Xenophons waren hier vorhanden.²⁶¹

Aus dieser Übersicht geht hervor, dass unter den tschechischen Leserkreisen alle bedeutenden Werke der römischen und griechischen Geschichtsschreiber vertreten waren. Doch nicht alle fanden eine ausdrucksvollere Verbreitung, Verständnis und Interesse in den breiten Schichten der damaligen Gesellschaft. Eine ganze Reihe von Historikern erscheint in den Bibliotheken nur selten, was besonders die griechischen Autoren betrifft. Hier war die Tatsache entscheidend, dass sich die griechische Literatur und Kultur erst im Verlaufe des 16. Jh. ihren Platz in den Gebieten ausserhalb der Alpen erkämpfen musste, besonders was die spezielle historische Literatur betrifft. Doch noch weitere Umstände standen hemmend im Weg. Dort, wo man vor der Sachlichkeit eines Textes nach Schönheit der Formen und stilistischer Kunst suchte, bildeten sprachliche Schwierigkeiten ein Hindernis und die Schönheiten des Originals konnte eine Übersetzung nicht bieten. Wenn demnach in den Bibliotheken häufiger Herodot und Thukydides, weniger Appianus, Diodoros, Dionysios oder Polybios erscheinen, dann hat das individuelle und spezifische Gründe. Im Falle des Appianus, Dionysios, Diodoros und Polybios wirkte gewiss der Umstand ungünstig ein, dass ihre Werke nur bruchstückartig erhalten geblieben waren. Dieser negative Zug wurde bei Appianus, Polybios und Dionysios noch durch die Tatsache verstärkt, dass die von ihnen verarbeiteten historischen Stoffe in vollendeterer und zugänglicherer Form von Livius dargeboten wurden. Darum finden wir diese Autoren nur in den Bibliotheken der humanistischen Intelligenz, wo sie Gegenstand tieferer Fachinteressen waren. Zur Verbreitung und Kenntnis der Werke des Herodot und Thukydides trägt der interessante Stoff selbst bei, sowie die Art der Darbietung und der Verbreitung. Besonders bei Thukydides wirkten diese den zeitgenössischen Interessenten bekannten Eigenschaften.

Aber auch bei den römischen Historikern, die insgesamt weit verbreiteter waren, ist ein differenziertes Interesse zu beobachten. Abseits stehen die Werke des Ammianus Marcellinus, Cornelius Nepos und Eutropius und Pompeius Trogus. Auch in ihrem Fall äusserten sich die gleichen negativen Züge, deren Wirkung wir schon bei manchen griechischen Autoren verfolgen konnten (unvollständige oder bloss vermittelte Kenntnis — Ammianus Marcellinus, Cornelius Nepos, Pompeius Trogus — und thematische Verwandtschaft mit einem beliebten Autor (Eutro-

pius). Immerhin wirkt es überraschend, dass das Werk des Pompeius Trogus bescheidener vertreten ist, genauer gesagt des Iustinus Auszug aus seinen Historiäi, der in der ganzen vorgehenden Zeit des Mittelalters bekannt und verbreitet war. Auch die Schriften des Suetonius und Tacitus fanden nur beschränkt Aufnahme. Doch muss hervorgehoben werden, dass sie in den damaligen Bibliotheken nur im Verhältnis zu den bekanntesten römischen Historikern, von denen noch die Rede sein wird, weniger vertreten waren. Sonst aber treffen wir den Namen Suetonius und besonders Tacitus öfter als die hier angeführten griechischen und römischen Historiker an. Die Stellung der Werke des Tacitus weist oft mit seiner Bedeutung ausserhalb der böhmischen Gebiete manche gemeinsame Charakterzüge auf. Auch bei uns ist eine gewisse formell begründete Zurückhaltung gegenüber Tacitus seitens der humanistischen Intelligenz zu beobachten. Tacitus ist in den tschechischen Bibliotheken vor allem der Autor der Schrift *De origine, situ, moribus ac populis Germanorum* bekannt, während seine übrigen historischen Schriften und seine Historien vom Standpunkt des Leserinteresses zu den weniger bekannten gehören.

In den Bibliotheken sind am häufigsten Sallust, Caesar, Valerius Maximus und besonders Livius anzutreffen. Gerade diese Autoren zählen zu jenen, deren Werke das ganze Frühmittelalter bekannt waren. Sie gehörten stets zu den sogenannten Schulautoren und waren mit ihren Schriften schon in den damaligen Bibliotheken vertreten. Die Studenten und Leser aber kannten ihre Werke nur nach Probemustern und verschiedenen Auswahlproben. Der Humanismus hatte die Tradition dieser Schriftsteller nicht nur breiter entfaltet (bis in die bürgerlichen Schichten), sondern noch dadurch vertieft, dass er den Interessenten gute und vollständige Texte in die Hand gelegt hatte. Der Einfluss der langjährigen Tradition der historischen Schriften Caesars, des Livius, Sallust und des Valerius äussert sich deutlich auch darin, dass sie die einzigen klassischen Historiker sind, die eine betontere Stellung in den damaligen tschechischen Bibliotheken der Kirche eingenommen hatten.

Obwohl diese Tatsachen zweifellos die Verbreitung dieser Autoren beeinflusst hatten, wirkten dennoch zahlreiche weitere, bei den einzelnen Autoren oder ihren Schriften vielfach individuelle und spezifische Umstände. So z. B. trugen besondere inhaltliche Züge der Schrift des Valerius Maximus zu seiner ausserordentlichen Beliebtheit bei. Wie bekannt, stellt die Sammlung des Valerius unter dem Titel *Factorum ac dictorum memorabilium libri IX* kein historisches Werk im eigentlichen Sinne dar, sondern eher eine Unterhaltungslektüre und eine Sammlung von sittlichen Belehrungen, die nach Beispielen aus der römischen und aus fremder Geschichte verarbeitet, den Rednern und Schriftstellern für ihren Gebrauch zur Verfügung standen. So wurde sie auch aufgefasst und als solche schon zur Römerzeit und während des Mittelalters hindurch aufgenommen. In diesem Sinne nahm sie auch ihre Stellung im tschechischen Milieu der

Zeit vor dem Weissen Berg ein. Der Charakter der Unterhaltungslektüre mit moralisierender Tendenz reichte die Sammlung des Valerius zu dem damals beliebten Genre, das in den kirchlichen Kreisen günstigen Boden und Anklang gefunden hatte, sowohl im katholischen, als auch im protestantischen Lager. Für die humanistisch Gebildeten, die mit ihren Schöpfungen vor allem Redner waren, mit dem standesgemässen Bestreben, ihre Arbeiten nicht nur mit Zitaten der Klassiker, sondern auch mit Beispielen aus der griechischen oder römischen Geschichte, Mythologie, Realien usw. reicher auszugestalten, galt die Schrift des Valerius als willkommene Quelle.

Oder nehmen wir beispielsweise den beliebtesten klassischen Historiker Livius. In seinem Falle bildete zweifellos die Qualität des Ausdrucks den entscheidenden Faktor. Die Lebendigkeit, Buntheit und Dramatik seiner Erzählungskunst in ausgereiftem Stil bot eine Lektüre von gleichem Wert und Genuss wie so manches angesehene Dichterwerk. Aus künstlerischer Reife entstand ein Werk belehrenden Inhalts, dessen Werte sich die Leser der humanistischen Schule wohl bewusst waren. Noch ein weiterer Umstand trug zur Popularität des Livius bei. Das ergibt sich aus dem fragmentartigen Bestand seines Werkes und hängt mit der leidenschaftlichen Forschung der Humanisten nach alten Handschriften der klassischen Schriftsteller zusammen.²⁶²

Die klassische historiographische Schöpfung war in den Bibliotheken der bürgerlichen Schichten und der Intellektuellen am ausdrucksvollsten vertreten. Die hier vertretene klassische historische Literatur ist für die bürgerlichen Bibliotheken typisch. In den meisten Fällen, wo in diesen Bibliotheken Werke der römischen resp. griechischen Klassiker auftreten, handelt es sich um historische Schriften. Nicht selten repräsentierten gerade die historischen Werke allein die klassische Literatur. Während die bürgerlichen Schichten der klassischen historischen Produktion ein ungewöhnliches Interesse entgegenbrachten, verhielten sich die kirchlichen Kreise völlig desinteressiert. Wie schon gesagt, fanden nur als Folge der Tradition Caesar, Livius, Sallust und Valerius Maximus in diesen Bibliotheken Aufnahme. Was die Bibliotheken der Intellektuellen betrifft, nimmt hier die historische Literatur einen festen Platz ein, obwohl sie keine so markante Stellung innehat wie in den bürgerlichen Bibliotheken. Nicht selten treffen wir auch solche Fälle an, wo nicht ein einziger von den klassischen Historikern vorhanden ist und zwar nicht nur dort, wo es sich um eine bescheidene oder durchschnittliche Sammlung von klassischer Literatur handelt, sondern auch in so ausserordentlichen Sammlungen, wie sie z. B. Alexius Třeboňský Ende des 15. Jh. besass. Diese Tatsachen sind nur ein Zeichen objektiver Bedingungen, individueller und spezifischer Interessen und ein Ausdruck der Wahl klassischer Werke.

In den häufigsten Fällen ist die klassische historische Literatur mit den Arbeiten eines, höchstens dreier Autoren vertreten. Doch gab es auch Bibliothe-

ken, in denen eine ganze umfangreiche Sammlung dieser Schöpfung konzentriert war. Einen solchen Charakter wies z. B. Bibliothek des Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz auf, die von den griechischen Historikern die Werke des Diodoros Sicilicus, Dionysios Halikarnassos, Polybios, Thukydides (in zwei Auflagen, eine davon in griechischer Sprache) und des Xenophon enthielt, von den römischen Historikern die Arbeiten des Ammianus Marcellinus, Caesar (De bello Gallico), Eutropius, Pompeius Trogus, Suetonius (in zweifacher Ausgabe: eine De vita XII caesarum libri omnes, die zweite nicht näher spezifizierte mit einem Kommentar von Antonius Sabellicus) und Tacitus. Mit Ausnahme des Herodot, Livius, Sallust und Valerius Maximus (was für die Bibliothek des Hasištejnský gewiss kennzeichnend ist) finden wir hier die gesamten historischen Werke, wie sie damals im tschechischen Milieu bekannt waren. Beachtenswert an dieser Sammlung Bohuslavs ist, dass sie von den Historikern die Autoren enthält, die in anderen Bibliotheken überhaupt nicht oder nur selten anzutreffen sind (Diodoros, Dionysios, Polybios, Ammianus Marcellinus, Eutropius, Pompeius Trogus). Auch wenn wir diese ungewöhnliche und gewissermassen komplette Sammlung des Hasištejnský in dieser Hinsicht danach messen, dass es sein Bestreben war alle bekannten und zugänglichen Werke der griechischen und römischen Klassiker in seiner eigenen Bibliothek zu besitzen, ist dennoch sein spezielles Interesse für die klassische historische Schöpfung anerkennenswert.

Eine ebenfalls ungewöhnliche Sammlung von historischer Literatur besass Ende des 16. Jh. Ludvík Korálek von Těšín. Herodot, Thukydides, Xenophon, Caesar, Livius, Sallust und Tacitus (in zweifacher Ausgabe der Germania, eine mit dem Kommentar von Peiterius, die zweite mit dem Kommentar von Lipsius) stellen etwa die Hälfte seiner verhältnismässig umfangreichen Sammlung griechischer und römischer Klassiker dar. Darin äussert sich die besondere persönliche Beziehung des Korálek, die umso anerkennenswerter ist, weil gerade die klassischen Historiker in seiner grossen Bibliothek einer der historischen Literatur überhaupt selbstständig gewidmeten Abschnitt bilden.

Um die Stellung der klassischen Literatur in den tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg genauer zu verstehen, müssen wir eine Reihe ernster Umstände in Betracht ziehen, die entweder zur Verbreitung und Kenntnis dieser Schöpfung beitrugen oder als Hindernis im Wege standen. Die historische Literatur gehört das ganze Mittelalter hindurch zur beliebten Lektüre. Eine Reihe von Annalen, Chroniken, verschiedener historischer Übersichten und Abhandlungen, die entweder als Handschriften verbreitet oder in Buchform in den damaligen Bibliotheken vorhanden waren, liefern dafür einen eindeutigen Beweis. In wie weit sich im Verlauf die charakteristischen Züge dieser Literatur in ihrer Gesamtheit oder die Beziehungen des Leserpublikums zu dieser Produktion geändert hatten, werden wir hier nicht verfolgen, da es nicht unser Ziel ist. Ausserdem sind die Hauptlinien dieses Prozesses bekannt. Was das Le-

serpublikum betrifft, sei nur allgemein bemerkt, dass diese Literatur für das Leserpublikum als Unterhaltungslektüre ihrer Art galt, ohne dass fachliche Beziehungen bestanden hätten. Der sachliche Inhalt bzw. die fachliche Seite war lange Zeit ein untergeordneter Faktor.

Kennzeichnend für diese Stellung der historischen Produktion wie der Geschichte überhaupt ist der ihr im Schulunterricht und in der Schulerziehung zugewiesene Platz.²⁶³ Das Studium der Geschichte war an den Schulen des Mittelalters, nicht nur an den Partikularschulen, sondern auch an der Universität, lange Zeit ein unbekannter Gegenstand. Sofern die historische Literatur in die Unterrichtspläne mancher Schulen einbezogen wurde, dann nur als Hilfsliteratur und Hilfstexte für grammatisch-rhetorische Übungen. Gerade die von uns verfolgte Zeitepoche als eine Folge der sich immer stärker bewährenden humanistischen Anschauungen bringt bei uns in dieser Hinsicht eine neue Auffassung mit sich.

Die Humanisten hatten grundsätzlich der Geschichte den Platz eines selbstständigen Gegenstandes im Schulunterricht zuerkannt. Ihre Ansichten hatten jedoch wechselnden Erfolg und stiessen anfangs auf geringes Verständnis und ungenaue Vorstellungen. Mit geschichtlichen Auslegungen befasste man sich nur gelegentlich, wobei die Lehrer die Hauptblickpunkte der damaligen Schule verfolgt hatten, nämlich die Studenten zu gewandter Eloquenz zu erziehen und für verschiedene Disputationen vorzubereiten. Die historischen Texte sollten ihnen dazu sachliche Kenntnisse liefern und als Argumentationsmaterial dienen. In diesem Sinne waren auch die Ausführungen formuliert und auf philologische Aspekte ausgerichtet. Zu dieser Art des Herantretens, wie es sich auch seit dem 15. Jh. bei uns ähnlich entwickelt hatte, trugen übrigens die Humanisten bei, die vom Tradiieren der Geschichte als eines selbständigen Fachgegenstandes reale Vorstellungen hatten. Dadurch, dass der Stoff nur auf die klassische Geschichte eingeschränkt wurde, und nur auf die Darbietungen von einem der römischen oder griechischen Historiker, wurden die Anfänge der Entfaltung dieser Disziplin untergraben und nicht selten begnügte man sich infolge der Einschränkung dieses Stoffes mit den üblichen Auslegungen von klassischen Texten. Es ist, als würde sich der Kreis voller Irrwege schliessen. Unter derartigen Verhältnissen war kein deutlicher Grund für eine Auslegung von historischen Schriften vorhanden, denn für die philologisch-rhetorischen Zwecke eigneten sich die üblichen poetischen Werke, die in gewissem Masse auch in sachlicher Hinsicht Belehrung hatten.

Günstigere Bedingungen wurden erst dann und dort geschaffen, wo der Geschichtsunterricht mit der Nationalgeschichte verbunden wurde. Einer der ersten, der diese Forderung gestellt hatte, nämlich in den Geschichtsunterricht neben der klassischen Geschichte auch die Nationalgeschichte in den Unterricht einzubeziehen, war der schon öfter erwähnte Pädagoge Sturm aus Strassburg.

Seine Ansichten blieben nicht unbeachtet und fanden in allen Ländern Anhänger, und auch bei uns fanden seine pädagogischen Grundsätze oft Anklang und Aufnahme. Abgesehen vom Niveau dieses Unterrichtsgegenstandes, dessen Grundlage an den Partikularschulen und an den Universitäten der bekannte historische Kalender Veleslavíns gebildet hatte, ist für uns das ausschlaggebend, dass dieser Weg zur Verankerung der Geschichte als Unterrichtsgegenstand geführt hatte. Neben der tschechischen Geschichte nahm die Allgemeingeschichte und im Zusammenhang damit die Auslegungen der alten Geschichte der Römer und Griechen eine logisch berechtigte Stellung ein. Doch das Interessenniveau weist Unterschiede auf, mit anderen Worten: das Schulumilieu gelangt zur klassischen Historiographie nicht allein darum, um die philologisch-rhetorischen Aufgaben zu erfüllen, sondern aus speziellem Interesse. Wieweit unter diesen Verhältnissen die Schriften der griechischen und römischen Autoren im Rahmen des Geschichtsunterrichtes behandelt wurden, hängt vom Niveau des humanistischen Denkens und von den Beziehungen zur klassischen Literatur ab.

Einstweilen sind wir über diese Verhältnisse an den einzelnen Schulen bei uns nicht unterrichtet, um eine konkrete, eingehende Übersicht geben und aus dieser definitiv geltende Schlüsse ziehen zu können. Nur das lässt sich mit Bestimmtheit feststellen, dass an den in erster Linie massgebenden Schulen die klassische Historiographie ihren berechtigten Platz eingenommen hatte und dass die massgebenden Autoren Caesar, Sallust und namentlich Livius waren. Entscheidend ist auch die Tatsache, dass ein Grossteil der Studenten ähnliche oder abweichende Erläuterungen zu dieser Literatur an fremden Universitäten kennengelernt hatte, sei es in der nahen Nachbarschaft oder im entfernten Italien. Hier erfuhren sie von einer Reihe weiterer römischer und besonders griechischer Autoren. Obwohl die Schule quantitativ und qualitativ zur Kenntnis der klassischen historischen Literatur weniger als auf den anderen Gebieten der Literatur beigetragen hatte, gelang es ihr dennoch, das Studieninteresse und die Übersicht der Leser auch in dieser Hinsicht zu erweitern und das Interesse für diese Schöpfung spezifisch zu formen.

In den Beziehungen des Leserpublikums zu den Werken der griechischen und römischen Historiographie vereinigen sich die Gesichtspunkte der literarischen und fachlichen Interessen. Neben dem Leser, der die historischen Schriften als fesselnde Unterhaltungslektüre über bedeutende Persönlichkeiten und interessante Ereignisse aus der Vergangenheit der Völker wählt, deren Kultur gerade zu seiner Zeit Gegenstand der Aufmerksamkeit war, steht der Leser, der im literarischen Werke das Ästhetische oder die fachlich historische oder philologische Belehrung sucht. Die Art und Weise, in der man an die historische klassische Literatur herantrat, weist verschiedene Beweggründe, Anregungen und Vielseitigkeit auf, doch tritt überall dort, wo diese Literatur vertreten ist, eindeutig die vom Humanismus bedingte und geleitete Beziehung hervor. Am häufigsten war, wie be-

reits erwähnt, die klassische Historiographie in den bürgerlichen Bibliotheken vertreten. Abgesehen davon, dass das Interesse diese Gesellschaftsschicht individuell oft stark differenziert erscheint, lassen sich doch gemeinsame Charakterzüge feststellen. Viele Leser erblicken in den Werken der klassischen Historiker eine Unterhaltungslektüre, die überhaupt in der bürgerlichen Schicht die beliebteste war. Die Thematik war für den Leser etwas Neues und stand literarästhetisch hoch über der zeitgenössischen Produktion. Aber nicht in allen bürgerlichen Bibliotheken finden wir griechische als auch römische historische Werke. Darum führen die Fälle, wo die klassische historische Literatur stark oder vorwiegend vertreten ist, zu dem Schluss, dass es sich hier um eine deutliche humanistische Einstellung und humanistische Denkweise handelt.

Desgleichen fand die klassische Historiographie auch unter den intellektuellen Schichten eine günstige Aufnahme; als Ganzes steht sie jedoch an zweiter Stelle. Die Beispiele wie Bohuslav Hasištejnský und Ludvík Korálek bilden hier eine Ausnahme von speziellen persönlichen Interessen. Ein solcher Zustand entspricht den charakteristischen Grundzügen in den Beziehungen dieser Schichten zum klassischen literarischen Erbe. Die literarästhetischen und philologisch-rhetorischen Aspekte der Interessen der Intellektuellen waren zunächst auf die Poesie und Belletristik gerichtet. Von diesem Standpunkt fassten sie auch die historische Literatur auf, erst an zweiter Stelle stand die Sachlichkeit. Auf ähnliche Art differenzierten sie die einzelnen griechischen und römischen Historiker. Die wärmste Aufnahme fanden die, welche der Belletristik durch die Art ihrer Darbietung am nächsten standen. Das literarische Interesse und besonders der rhetorische Standpunkt regte noch ein weiteres Interesse für die Historiographie an. Am meisten verbreitet waren die Schriften des Valerius Maximus, die, wie schon erwähnt, leicht zugänglich waren und eine reiche Quelle der griechischen und römischen Kultur für rhetorische und literarisch-schöpferische Zwecke darstellten. Diese, gerade bei Valerius deutlichen Aspekte, äussern sich auch in der Aufnahme anderer historischer Arbeiten. Somit stehen wir vor einem sachlichen, allerdings vermittelten Interesse, das seinen Ursprung im literarisch Schöpferischen hat. Nicht selten äusserten sich bei den Intellektuellen in ihrer Wahl von Autoren humanistische Bestrebungen, einen breiten Kreis von Klassikern oder berühmte Werke eines der klassischen Autoren zu besitzen. So verhält es sich mit Thukydides, dessen Werk eine ganze Epoche der antiken Historiographie brachte und von den humanistisch Gebildeten geachtet wurde. Die Intellektuellen des Schulmilieus wandten ihr Interesse den Autoren zu, die mit der Schulpraxis enger verbunden waren (Livius, Caesar, Sallust).

Die Lektüre und Kenntnis der klassischen historischen Literatur übte auch auf die heimische Schöpfung einen sich verschiedenartig äussernden Einfluss aus. Über die Intensität dieser Kenntnis können wir nichts Wesentliches sagen. Die öfteren Erwähnungen aus der griechischen und römischen Geschichte, wie

sie in den damaligen schriftlichen Äusserungen erscheinen, liessen nicht nur auf eine gute Kenntnis der antiken Geschichte, sondern auch auf eine gute Belesenheit in der klassischen Historiographie schliessen. In solchen Fällen aber handelt es sich um fragmentartige und vermittelte Kenntnis aus zahlreichen Auszügen und Kompendien für den Schulgebrauch. Ausser bei Bartoš dem Schreiber oder Jiří Písecký²⁶⁴, Hájek, Veleslavín und anderen ist das bei Kuthen kenntlich sichtbar²⁶⁵. Dieser führt prahlend von den lateinischen Autoren Pomponius Mela, Tacitus, Orosius, Suetonius an, von den griechischen Appianus, Platon, Ptolemaios, Strabon und Thukydides. Das wahre Resultat aber ist ein geläufiges Zitat aus Thukydides über das Lob der Geschichte und ein Zitat aus Platon, das obendrein dem Vorwort zur Chronik des Aeneas Sylvius entnommen ist. Wenn auch diese Art des Herantretens charakteristisch ist, können wir andererseits tiefgreifende Ursachen nicht übersehen. Dabei handelt es sich nicht um so ausdrucksvolle Fälle, wie der des Racek Doubravský *Vlastae bohemicae historia*,²⁶⁶ welche unter starkem Einfluss des Livius das Thema des Mädchenkrieges behandelt. Das Studium der klassischen historiographischen Literatur wirkte hier allgemein, äusserte sich in der Auffassung und Verarbeitung des Stoffes, in der typischen Formung und Charakteristik der handelnden Figuren, in der Stilistik usw. Zu beachten ist auch, dass der neue Typ der tschechischen Chronik (wie sie in der Zeit vor dem Weissen Berg erscheint) ein Werk des Humanismus und durch seine Vermittlung gewissermassen auch der klassischen Historiographie ist.

PHILOSOPHIE

Die philosophische klassische Literatur nimmt in den tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg eine verhältnismässig bedeutende Stelle ein. Wir treffen sie in den meisten damaligen Bibliotheken an. Zusammenfassend ist sie durch Aristoteles, Cicero, Plutarch, Platon, Porphyrios, Diogenes L., Xenophon, Seneca, Dion Chrysostomos, Epiktet, Philostratos, Lukian, Plotinos, Theophrastos, Apuleius und Cato vertreten.

An Häufigkeit und Umfang überwiegt Aristoteles. Sein umfangreiches philosophisches Werk finden wir hier vollkommen. Vorherrschend sind seine logischen Schriften, mit seiner Grundarbeit über die Logik — Analytika. Den zweiten Kreis der philosophischen Schriften des Aristoteles repräsentieren seine psychologischen Arbeiten, namentlich *De anima*, zu denen sich die psychologisch-biologischen Schriften aus der Sammlung *Parva naturalia* reihen. Relativ weniger Aufmerksamkeit wird den übrigen Abschnitten der philosophischen Werke des Aristoteles gewidmet. Am häufigsten finden wir das Fach der Physik, zu verhältnismässig gleichem Teil die Metaphysik, Ethik und Politik vor. In den meisten Bibliotheken tritt Aristoteles in der alten scholastischen Form auf. Von den Kommentatoren steht Thomas Aquino an der Spitze, dann folgen die Thomisten

Johannes Versor, Gerhardus de Monte, die Okkamisten Johannes Buridanus, Albertus de Saxonia, dann Nicolaus Bonetus, Petrus Tartaretus und zahlreiche andere. Die scholastische Tradition des Aristoteles hält in den Bibliotheken ihre führende Stellung bis etwa in die Mitte des 16. Jh. Dieses Verhältnis treffen wir in allen damaligen Bibliotheken an, die Sammlungen der humanistischen Intelligenz nicht ausgenommen. Es genügt auf die aristotelischen Texte bei Rabštejn, Alexius Třeboňský oder selbst bei Bohuslav Hasištejnský hinzuweisen, wo von den Kommentatoren oft Johannes Versor, Duns Scottus, Nicolaus Parisiensis, Gerhardus de Monte, Albertus de Saxonia, Petrus Tartaretus u. a. auftreten. Ähnlich könnten wir auch Beispiele anderer Humanisten aus dem Ende des 15. Jh. und Anfang des 16. Jh. anführen, die Bibliotheken der Universitätskollegien in Prag usw. Der neue humanistische Aristoteles ist auch in diesen Kreisen — und überhaupt allgemein — noch lange Zeit eher eine Ausnahme als Regel²⁶⁷. Eine wesentliche Veränderung in dieser Tradition tritt etwa in der Hälfte des 16. Jh. ein. Man kann jedoch nicht sagen, dass in den Bibliotheken Ende des 16. Jh. und Anfang des 17. Jh. der humanistische Aristoteles den Spitzenplatz eingenommen hätte. Der Zustrom der sich vermehrenden aristotelischen Editionen hatte offensichtlich den Lauf der Tradition auch in diesen Bibliotheken bestärkt. Das Übergewicht jedoch gewann immer offensichtlicher die protestantische Tradition des Aristoteles nach Melanchthons Auffassung und Auslegung. Die scholastische Richtung behielt auch weiterhin die Oberherrschaft in den Bibliotheken der katholischen Kirche, besonders in den jesuitischen und begreiflicherweise auch dort, wo der Katholizismus eine feste Stellung eingenommen hatte.

Nach Aristoteles an zweiter Stelle steht Cicero. Er erscheint fast überall dort, wo Aristoteles zu finden ist, und in manchen Bibliotheken, namentlich in den bürgerlichen, zählt er zu den häufigen Erscheinungen. Dem Umfang seiner philosophischen Schriften nach steht er jedoch hinter Aristoteles. Ciceros philosophische Schriften sind zwar in den Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg ebenfalls komplett vertreten und gut bekannt, in den einzelnen Bibliotheken aber finden wir nur ausnahmsweise seine philosophischen Arbeiten in umfangreicheren Komplexen. Grösstenteils handelt es sich um eine oder zwei Schriften. In der Regel ist es das Werk *De officiis*, meist nur dieses überhaupt, dann *De amicitia*, *Paradoxa* und *De senectute*. Die übrigen Arbeiten sind viel seltener vorhanden.

Der an dritter Stelle häufig vertretene Autor ist Plutarch. Diese Stellung nimmt er dank seiner Biographien ein, die sehr verbreitet waren, besonders in den bürgerlichen Bibliotheken. Einen nicht geringen Anteil weist seine Sammlung *Ethika* auf. In manchen Fällen erscheint sie in Gesamtausgaben. Meistens aber ist sie in den Bibliotheken in Teilschriften vorhanden.

Die zweite Gruppe der weniger häufigen Autoren repräsentieren Platon, Por-

phyrios, Xenophon, Diogenes und Seneca. Platons umfangreiches philosophisches Werk ist meistens durch den Dialog Timaios vertreten. Nur in den intellektualen Bibliotheken erscheinen schon seit Ende des 15. Jh. immer häufiger Sammelausgaben des Platon, unter ihnen namentlich die Edition des Marsilius und Aretinus. Von Porphyrios erscheint die übliche Isagoge zu den Kathegorien des Aristoteles, Senecas Epistulae morales und von Diogenes die Geschichte der Philosophen.

Die übrigen genannten Philosophen befinden sich nur sporadisch in den Bibliotheken und wesentlich treffen wir sie in den Sammlungen humanistischer Repräsentanten an.

Die Stellung der klassischen philosophischen Literatur ist in den einzelnen Bibliothekstypen deutlich differenziert und in mancher Hinsicht lässt sie uns die Beziehungen der gesellschaftlichen Schichten zur philosophischen Literatur überhaupt und zur klassischen Literatur dieser Art gesondert erkennen. In den kirchlichen Bibliotheken, namentlich den katholischen, sind im Vergleich zur früheren Zeit keine ausdrucksvolleren Veränderungen zu beobachten. Namentlich die institutionalen Bibliotheken verharren auf ihrer älteren Stellungnahme. Die klassische philosophische Literatur nimmt im Vergleich zur scholastischen theologisch-philosophischen Produktion durchwegs einen nur bescheidenen Platz ein. Sofern sie erscheint, dann nur von Aristoteles repräsentiert. Von seinen Werken überwiegen auch hier die logischen und psychologischen Schriften. Wir haben bereits erwähnt, dass namentlich in den katholischen Kirchenbibliotheken sich am längsten die scholastische Tradition des Aristoteles durchsetzt. Das gilt eben von den institutionalen Bibliotheken, die von den Einflüssen des Humanismus fast unberührt blieben. Das damalige Ringen um den neuen Aristoteles hatte in diesem Milieu keine Spuren hinterlassen. Neben Aristoteles treten noch häufiger Seneca und Cato auf, genauer gesagt Pseudoseneca — und pseudocatonische Schriften. Stellenweise finden wir auch Platon, doch wie gewöhnlich den schon traditionsmässigen Dialog Timaios. Die Privatbibliotheken der geistlichen Personen bieten ein ähnliches Bild. Gewisse Abweichungen äussern sich darin, dass hier doch häufiger manche Schriften Ciceros und Plutarchs vorhanden sind. Die konservative Haltung des Kirchenmilieus wird auch hier offenbar, man kann sagen gerade auf diesem Gebiete besonders ausdrucksvoll. Diese Haltung unterstützten auch noch spezifische heimische Verhältnisse. Bis in die zweite Hälfte des 16. Jh. dauerte, wie wir wissen, der wirtschaftliche Verfall der Kirche und der sittliche Verfall der Geistlichkeit an. Das Kulturleben erstarbte, für Bildung war kein Interesse mehr. Unter solchen Verhältnissen fehlte es an günstigem Boden für neue Ideenströmungen. Die absolute Mehrheit der kirchlichen Institutionen, sofern überhaupt Anzeichen geistiger Tätigkeit wahrzunehmen waren, hielt an der bisherigen Tradition fest. Eine seltene Ausnahme bilden nur die Spitzeninstitutionen der Kirche, das Kapitel in Prag und das unter weit günsti-

geren Bedingungen lebende Kapitel in Olomouc. Eine intensivere Pflege des Humanismus war sonst eine private Angelegenheit eines engen Kreises von Kirchengelehrten, die sich eher ausserhalb der Kirche in humanistischen Zirkeln entfaltet hatte. Eine Verbesserung dieser Verhältnisse trat erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh. mit der Gegenreformation ein, deren Grundrichtung der jesuitische Orden bestimmt hatte. Die Haltung der Jesuiten war auf dem Gebiete der Philosophie eindeutig und kompromisslos. Den Inhalt des Philosophiestudiums bildete ausschliesslich das unvollkommene Werk des Aristoteles in scholastischer Modifikation. Von den Kommentaren wurde nur Thomas Aquino anempfohlen. Mit aller Entschiedenheit lehnten die Jesuiten den klassischen Porphyrios und die mittelalterlichen Averroisten ab. Sonst bevorzugten sie die Kommentatoren aus den eigenen Reihen. Von ihnen bewährten sich am besten Georgius Varus (De anima), Adamus Prionius (Metaphysik), Daniel Kirchner (Logik), Bartholomaeus Posarelli (De anima, Logik, Metaphysik) und Georgius Ferus (Logik).

In den bürgerlichen Bibliotheken ist die klassische philosophische Literatur vertreten. Im Vordergrund steht Cicero durchwegs mit seiner Schrift *De officiis*. Zu ihm reiht sich Plutarch mit seinen Biographien. Von den übrigen, weit selteneren Autoren treten abwechselnd Aristoteles und Platon auf²⁶⁸. Bereits auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass die philosophische Literatur von ähnlicher, ihrem Umfang nach einseitiger und bescheidener Wahl unter starkem Einfluss der Schultradition in diesen Bibliotheken vertreten war. Also nicht als Ausdruck eines bewussten und tieferen Interesses für die klassische Philosophie, namentlich einer humanistisch gestimmten Neigung zu Ciceros philosophischer Schöpfung, sondern als Nachklang der Schullektüre. Diese Feststellung wirkt etwas überraschend. Einerseits hatten sehr viele Angehörige des Bürgerstandes an den Hochschulen studiert, die die Möglichkeit hatten die philosophische Problematik tiefer kennenzulernen und somit auch die klassische philosophische Schöpfung. Andererseits verrät die Struktur der bürgerlichen Bibliotheken in vieler Hinsicht ein sichtbares Verständnis für philosophische Fragen, besonders für die philosophisch-ethische Literatur. Gerade darin finden wir eine Erklärung für den gesamten Sachverhalt. Das philosophische Interesse dieser Schichten ergab sich aus den religiösen Anschauungen und auf diesem Niveau hatte es das eigentliche Schulniveau entfaltet. Daher auch das ausserordentliche Interesse für ethische Fragen, dem die zeitgenössische religiös-philosophische Produktion entgegenkam. In diesem Geiste bewegte sich auch die Beziehung zu den klassischen Philosophen überall dort, wo der Kontakt mit ihnen in philosophischen Aspekten seinen Ursprung hatte. Die Struktur der klassischen philosophischen Schöpfung in den bürgerlichen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg zeigt aber, dass diese Haltung nicht zur Unterstützung des Interesses für klassische Schriften beigetragen hatte. Sofern diese Literatur häufiger auftrat, dann war das nur eine Folge

des Studiums der Rhetorik und Dialektik im Rahmen der grammatisch-rhetorischen Schulbildung.

Am reichsten vertreten ist die klassische philosophische Literatur in den intellektuellen Bibliotheken. Die Grundlage der Struktur bildet zwar auch hier Aristoteles, gewöhnlich mit Cicero und Plutarch zusammen und nur stellenweise mit noch anderen Autoren. Der Gesamtcharakter weist jedoch manche, für uns beachtenswerte Besonderheiten auf. Vor allem im Vergleich zu den übrigen heimischen Bibliotheken ist das Vorhandensein von klassischer philosophischer Literatur in diesen Sammlungen weit systematischer und vielseitiger. Das heisst, dass die klassischen Philosophen in den einzelnen Bibliotheken nicht nur regelmässiger vertreten sind, sondern zeugt auch davon, dass die Wahl auf ganzheitliche Schriften dieses oder jenes Autors ausgerichtet war. Ausserdem sieht man in diesen Bibliotheken, dass man auf zweierlei Art an die klassische philosophische Schöpfung herantrat, wobei keine isoliert und von der anderen abgegrenzt erscheint, sondern beide ineinandergreifen. Einmal ist es das humanistische Herantreten, ein andermal das religiös-kirchliche. Konkret äussert sich diese Stellungnahme (religiös-kirchliche) einerseits in der betonten Vorliebe für ethische Fragen, der gewissermassen die Wahl von philosophischen Schriften unterworfen ist, andererseits in der Berücksichtigung der kirchlichen Tradition von klassischen Texten, was besonders bei Aristoteles und manchmal auch bei anderen Schriftstellern zu beobachten ist. Die humanistische Richtung bringt hauptsächlich eine vollendetere Textdarbietung und erweitert den Kreis der klassischen Philosophen um bisher unbekannte oder nur torsoartig erhaltene Autoren. Eine Begleiterscheinung bildet die besondere Aufmerksamkeit, die den philosophischen Schriften Ciceros gewidmet wurde. Die Gründe dafür liegen in der Bevorzugung der Rhetorik und in der Einengung des Gegenstandes der Philosophie auf die Dialektik, die obendrein als Vorbereitung für die eigene Rhetorik aufgefasst wurde. Diese beiden Richtungen — die humanistische und die religiös-kirchliche zeigen in den einzelnen Bibliotheken eine unterschiedliche Intensität und spielten im Kampf der Philosophie Platons und des Aristoteles, wie auch im Kampfe um den neuen Aristoteles eine grosse Rolle.

Die Begeisterung für Platon und die Suche nach dem ursprünglichen Aristoteles gehören zu den stärksten äusseren Zügen der humanistischen Tradition der klassischen philosophischen Literatur. Diese Bestrebungen lassen sich auch in den böhmischen Ländern und in den tschechischen Bibliotheken verfolgen, auch wenn sie keine beständigere und dauerndere Form haben. Von grundsätzlichem Charakter ist nur die Stellungnahme der führenden Humanisten gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jh. In ihrer Begeisterung preisen sie Platon als den grössten aller (weltlichen) Philosophen und in ihren Äusserungen ergehen sie sich in Superlativen. Mit Begeisterung wird er auch von Šlechta, Písecký, Všeňrd und anderen gelobt²⁶⁹. Es handelte sich hier nicht nur um eine formelle Zunei-

gung. Die Kenntnis der Philosophie Platons erreichte ein sehr gutes Niveau, stützte sich auf die neueste Tradition und widerspiegelte sich auch in den Werken mancher dieser Gelehrten, wie z. B. Mikrokosmos, eine Schrift von Jan Šlechta beweist, die sich nicht erhalten hatte. Derartige Beziehungen zu Plato finden wir auch in anderen Bibliotheken wie bei Bohuslav Hasištejnský. Dieser Strom hatte sich aber nicht weiter entfaltet und beschränkte sich auf eine enge Schicht von humanistischen Intellektuellen, auch später nicht, da die humanistischen Ideen einen breiteren Gesellschaftskreis gewonnen hatten. Der Humanismus der Reformationszeit hatte im Sinne der Auffassung Melanchthons der Lehre Platons keine besondere Stellung zuerkannt, trotzdem lehnte er sie nicht ab und kehrte zu Aristoteles zurück.

Der Protestantismus, der seit dem zweiten Viertel des 16. Jh. die böhmischen Länder immer mehr beherrscht hatte, trug trotz seiner Neigung zu Aristoteles nicht zur Unterstützung der humanistischen Bestrebungen bei, die klassische Form des Werkes dieses Philosophen kennenzulernen. Melanchthon waren diese Bestrebungen nicht fremd. Er forderte einen „unbeschadeten“ Aristoteles und war grundsätzlich gegen alle Deformationen seiner Schöpfung. Soweit bestand er auf dem humanistischen Standpunkt, den er auch unterstützte, letzten Endes siegte doch die religiös-kirchliche Haltung, deren Resultat sich als protestantische Modifikation des Aristoteles erwiesen hatte. Darum fehlten auch in den intellektuellen Bibliotheken des fortgeschrittenen 16. und am Anfang des 17. Jh. die Werke Platons und die des Aristoteles sind in der Tradition nach Melanchthon vertreten.

Noch eine wichtige Tatsache muss hervorgehoben werden. Es ist gewiss beachtenswert, dass nicht einmal in den intellektuellen Kreisen häufiger solche Bibliotheken anzutreffen sind, wo die Sammlung der klassischen philosophischen Literatur ihrem Umfang und Charakter nach eine komplette Einheit gebildet hätte, um auf ein spezifisches Interesse für diese Schöpfung schliessen zu können. Wenn wir von der Bibliothek von Rosenberg absehen, die eine Sammlung sui generis ist und den Umstand erwägen, dass die Bibliotheken der späteren bedeutenden Humanisten (z. B. des Hodějovský) wenig bekannt sind, dann bleiben nur zwei Bibliotheken aus der älteren Periode: die Bibliothek des Rabštejn und des Hasištejnský. Letztere ist reicher an Inhalt und Umfang und dem Charakter der hier vertretenen Literatur nach gewiss bedeutungsvoller. Neben Aristoteles finden wir Diogenes, Dion Chrysostomos, Epiktet, Filostratos, Lukian, Platon, Plotin, Plutarch, Porphyrios, Xenophon und Apuleius. Grösstenteils handelt es sich um komplette Sammelausgaben, viele davon in griechischem Original²⁷⁰. Hier offenbart sich das Interesse für die Philosophie Platons und die sophistische Philosophie. *Insgesamt stellt diese Bibliothek die beachtenswerteste Sammlung ihrer Art dar.* Weniger bedeutend ist die Bibliothek Rabštejns, die in mancher Hinsicht ärmer ist. Neben Aristoteles befindet sich hier nur noch Diogenes, Plu-

tarch, Porphyrios, Xenophon, Cicero, Seneca und vereinzelte Auszüge aus Platon. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Rabštejn nicht die Möglichkeit hatte wie Hasištejnský, trotzdem aber verrät die ausgewählte Literatur sein wahres humanistisches Interesse für die klassische Schöpfung. Manche Werke, sogar die des Aristoteles erscheinen hier in neuen Ausgaben humanistischer Editoren. Neben den Arbeiten Aretinus (Aristoteles, Xenophon) verdient noch Traversarius Darbietung der Geschichten von Diogenes erwähnt zu werden. Für die Beurteilung der humanistischen Einstellung Rabštejns bei der Beschaffung dieser Sammlung ist der Umstand wichtig, dass ein bedeutender Platz der philosophischen Schöpfung Ciceros eingeräumt wurde, die hier umfangreicher als in anderen Bibliotheken vertreten ist.²⁷¹

Nach der Gesamtlage beurteilt, war das Interesse der intellektuellen Schichten für die klassische philosophische Literatur bescheiden, eine Feststellung, die hinsichtlich dessen, was bereits früher gesagt wurde, nicht überrascht. Der absolut grössere Teil der Intelligenz ging vom religiös-kirchlichen Standpunkt aus. Im Reformations- und Gegenreformationslager aber äusserte sich die gleiche Neigung zu Aristoteles. Während die Anhänger der Gegenreformation die scholastische aristotelische Tradition fortsetzen, herrscht im Reformationslager Aristoteles im Sinne der Auffassung Melanchthons. In den Beziehungen zu den übrigen klassischen Philosophen äussert sich auf beiden Seiten eine gewisse Zurückhaltung, die bei den katholisch orientierten sichtlich unter dem Einfluss der schroffen Haltung der Jesuiten noch deutlicher in Erscheinung tritt. Der Protestantismus bietet Platon und manchen Stoikern günstigere Möglichkeiten. Sonst aber nimmt die Reformation eine allgemein ablehnende Haltung zur klassischen Literatur ein²⁷². Sofern noch auf beiden Seiten Bruchstücke aus der philosophischen Schöpfung Ciceros, gegebenenfalls auch Plutarchs erscheinen, dann nur als Reflex der schulmässigen grammatisch-rhetorischen Erudition. Dort, wo die humanistische Stellungnahme vorgeherrscht hatte, fehlte es an Sinn für die Philosophie, was für den Humanismus überhaupt charakteristisch war. Die Kontakte mit der klassischen philosophischen Literatur vermittelt die Rhetorik. Im Vordergrund der Interessen steht höchstens die Dialektik und Cicero als die grösste philosophische Autorität²⁷³.

NATURWISSENSCHAFTLICHE LITERATUR

Auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Literatur gelten als Hauptrepräsentanten auch in den Bibliotheken Aristoteles, die Ärzte Galenos und Hippokrates, der Mathematiker Eukleides und der Astronom Ptolemaios. Dem Umfang nach überwiegen ihre naturwissenschaftlichen Werke die der übrigen griechischen und römischen Schriftsteller, ob es nun Schriften des Plinius, Theophrastos, Pythagoras, Hipparch oder die Catons, Columellas, Varrons, des Seneca, Strabon oder des Pomponius Mela sind.

Die umfangreiche und allseitige naturwissenschaftliche Schöpfung des Aristoteles befindet sich in den Bibliotheken am häufigsten und man kann sagen überall dort, wo der Leser ein tieferes Interesse für die naturwissenschaftliche Thematik zeigte. Das gilt besonders vom 15. Jahrhundert und lange noch bis ins 16. Jh. Im Verlaufe der folgenden Jahrzehnte flaut das Interesse für Aristoteles ab, im zahlenmässigen Umfang macht sich ein Rücktritt bemerkbar und in manchen Bibliotheken ist er überhaupt nicht vertreten, oder nimmt nur einen untergeordneten Platz ein. Dieser Prozess ist mit einem allgemeinen Rückgang des Interesses für die klassische naturwissenschaftliche Literatur verbunden. Um die Intensität des Interesses für die naturwissenschaftlichen Werke des Aristoteles zu beurteilen, müssen wir von seiner Gesamtschöpfung ausgehen, so wie sie akzeptiert wurde. Selbst die philosophischen Aspekte seiner naturwissenschaftlichen Arbeiten gestalten seine Werke zu einem organischen Bestandteil seiner philosophischen Schöpfung und seines Systems. In diesem Zusammenhang wurde vielfach seine naturwissenschaftliche Schöpfung von den Lesern aufgefasst,²⁷⁴ was auch begreiflicherweise das Interesse der Konsumenten positiv oder negativ beeinflusst hatte. Darum müssen wir auch hier die Stellung der aristotelischen Philosophie in den Bibliotheken der böhmischen Länder der Zeit vor dem Weissen Berg im Auge behalten, die humanistische Bevorzugung des Platon und die Bereinigung des „kirchlichen“ Aristoteles.

Was den Umfang betrifft, ist die naturwissenschaftliche Schöpfung des Aristoteles in den damaligen Bibliotheken mit allen Werken vertreten. Am häufigsten ist es die Physik, dann die Abhandlung *De generatione et corruptione*, *De coelo et mundo*, *Meteorologica* und eine Sammlung von einzelnen, unter dem Namen *Parva naturalia* tradierten Arbeiten. Was die Texte betrifft, haben wir am häufigsten den Aristoteles in der traditionsmässigen kirchlichen Darbietung vor uns. Von den Kommentatoren sind es meistens Thomas Aquino, Johannes Versor, Petrus de Alvernia, Albertus de Saxonia, Stanislaus de Gnezna, Thomas Erfordensis oder Edmundus Campianus.

Ebenfalls ausdrucksvoll vertreten sind die beiden griechischen Ärzte Galenos und Hippokrates. Ihre Werke sind jedoch nicht so vollständig und in dem Umfang verbreitet wie die des Aristoteles, Grösstenteils handelt es sich um einzelne Abhandlungen, Teilauszüge, verschiedentlich zusammengestellte Auswahlen und Kommentare (namentlich Edmundus Hollyngus, Gaudemannus Romelinckrhadanus, Hugo Senensis, J. Cornarius, Baptista Montanus). Bei beiden Autoren handelt es sich um eine grundsätzlich bruchstückartige Tradition. Vom 16. Jh. an erscheinen durch Verdienste des Humanismus und des Buchdruckes völlige Ausgaben des Gesamtwerkes des Galenos und Hippokrates, was sich jedoch in den tschechischen Bibliotheken verhältnismässig bescheiden und eher bei Galenos als Hippokrates widerspiegelt.

Ähnlich verhält es sich bei Ptolemaios, Eukleides und Theophrastos, die eben-

falls zu den am meisten vertretenen Autoren zählen. Die geographische Arbeit Strabons *Geographica* ist zwar als Gesamtwerk bekannt, demgegenüber aber in den damaligen Bibliotheken eine seltene Erscheinung.

Schon aus der einleitenden Charakteristik ist zu ersehen, dass die naturwissenschaftlichen Werke der römischen Autoren in den Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg einen untergeordneten Platz einnehmen. Grösserer Aufmerksamkeit erfreut sich nur Plinius Maior, dessen umfangreiches Werk *Naturalis historiae libri XXXVII* wegen seiner Allseitigkeit und der enzyklopädischen Züge unter einem gewissen Leserkreis grosse Beliebtheit erwarb. Nur ausnahmsweise und in spezifischen Fällen wird der geographischen Arbeit des Pomponius Mela *De chorographia libri III* gewidmet, ferner landwirtschaftlichen Schriften, Catons *De agricultura*, Varrons *Rerum rusticarum libri III*, Columells *De re rustica libri XIII* und besonders der Arbeit Senecas *Naturalium quaestionum libri VII*.

In der sozialen Aufliederung der Leser von klassischer naturwissenschaftlicher Literatur lassen die Bibliotheken ein einseitiges Interesse der intellektuellen Schicht erkennen. Was die bürgerlichen Schichten betrifft, fehlen jegliche Anzeichen von Interesse. Die Interessen der Kirche gelten auch weiterhin dem Aristoteles als Autorität und in speziellen Fällen den griechischen Autoren Galenos, Hippokrates, Ptolemaios, Eukleides und Pythagoras. Trotz der fachlichen Interessen der intellektuellen Kreise an dieser Literatur ist auch eine gewisse humanistische Interessiertheit nicht auszuschliessen. Die meisten dieser Schriften sind im Besitz von Personen, die einem bestimmten Autor und seiner Thematik aus Berufsgründen ihre Aufmerksamkeit schenken (Lehrer, Ärzte usw.). Die Stellungnahme des Bohuslav Hasištejnský, der eine der besten Sammlungen von klassischer naturwissenschaftlicher Literatur besitzt (Aristoteles, Eukleides, Galenos, Hippokrates, Ptolemaios, Theophrastos, Strabon, Pomponius Mela), ist demgegenüber ein Ausdruck humanistischer Ziele und Bestrebungen²⁷⁵ und in diesem Sinne auch eine gewisse Ausnahme.

Die Stellung der klassischen naturwissenschaftlichen Literatur in den tschechischen Bibliotheken und im tschechischen Milieu überhaupt charakterisieren einige Grunderscheinungen, von denen bereits in den früheren Ausführungen die Rede war. Vor allem ist es die traditionsmässige Art des Herantretens an diese Literatur. Wesentlich haben wir hier Autoren vor uns, deren Werke in dieser oder jener Form bereits im Frühmittelalter bekannt waren. Auch die Tatsache, dass die griechischen Autoren überwiegen, ist nicht nur Ausdruck der Stellung und Bedeutung der naturwissenschaftlichen Lehrliteratur in der griechischen und römischen literarischen Produktion, sondern auch eine Folge der alten, unveränderten Stellungnahme. Am deutlichsten erscheint das bei Aristoteles, bei dem die Wahl und Beliebtheit einzelner Schriften keine solchen Unterschiede aufweisen, als man erwarten würde. Das Traditionsmässige äussert sich schliesslich auch darin, dass man bei manchen Schriften (sofern sie erhalten sind und wir

sie identifizieren konnten) an der älteren Textdarbietung einschliesslich der älteren Auslegungen und Kommentare festhielt.

Ein weiterer charakteristischer Zug ist der verhältnismässig bescheidene Anklang, den diese Literatur beim Leserpublikum gefunden hatte. Im Vergleich der zeitgenössischen Situation zu den Verhältnissen des älteren tschechischen Mittelalters ist ein unbestreitbarer Fortschritt zu beobachten. Doch das verstärkte Interesse der Leserkreise für diese naturwissenschaftliche Literatur entspricht bei weitem nicht den verbesserten Voraussetzungen und Bedingungen (wir meinen die Verbreitung der Allgemeinbildung, den Buchdruck, das humanistische Protegieren von klassischen Autoren, intensive Pflege der naturwissenschaftlichen Thematik usw.). Wenn wir diese Tatsache in Erwägung ziehen und die Gesamtentwicklung von diesen Aspekten aus betrachten, müssen wir im Verlaufe der Zeitepoche vor dem Weissen Berg eine allmähliche Stagnation, wenn nicht sogar einen Rückgang feststellen.

Für die klassische naturwissenschaftliche Literatur ist schliesslich das kennzeichnend, dass sie sozusagen ausschliesslich in den intellektuellen Schichten Aufnahme gefunden hatte. Was die bürgerlichen Schichten betrifft, steht dieses Gebiet der klassischen Literatur ausserhalb ihrer Interessen, in den kirchlichen Kreisen erscheint sie nur sporadisch und aus traditionsmässigen Gründen oder intellektuellen Interessen.

Aus dieser Charakteristik geht hervor, dass die klassische naturwissenschaftliche Literatur im Vergleich zu den anderen klassischen Literaturgattungen nur bescheidenen Anklang gefunden hatte. Was waren die Ursachen dessen? Sind sie in dem allgemein schwachen Interesse für die naturwissenschaftliche Problematik oder in der klassischen Schöpfung selbst zu suchen, in ihrem Charakter und ihrer Bedeutung für die damalige naturwissenschaftliche Problematik und für die damalige Intelligenz?

Im Schulmilieu²⁷⁶ fand bei uns in der Zeit vor dem Weissen Berg die naturwissenschaftliche Thematik im weitesten Sinne keinen günstigen Boden. Das gilt besonders von den Partikularschulen, denen dieses Lehrgebiet in den meisten Fällen völlig fremd war. Sofern es an manchen dieser Lehranstalten eine gewisse Aufnahme gefunden hatte, dann erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. Dabei beschränkte sich das Interesse auf oberflächliche geographische Schilderungen von sonderlichen Erscheinungen der zeitgenössischen und antiken Welt im Sinne der damals verbreiteten Kosmographien (besonders der Kosmographie Münsters, seit 1554 auch in tschechischer Sprache). Erläuterungen der elementarsten Grundzüge der Physik nach aristotelischer Auffassung waren eine Seltenheit.

Was die Hochschulen anbelangt, vor allem die Prager Universität und die jesuitische Akademie, war die Situation auch hier nicht günstiger. Die jesuitischen Akademien, sofern die naturwissenschaftliche Thematik hier überhaupt Platz fand, stützten sich hauptsächlich auf das System „ihres“ Aristoteles. Die

Prager Universität in ihrem Umfang gekürzt (medizinische Fakultät) und infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten in den Möglichkeiten zu weiterer Entfaltung gehemmt, hatte nichteinmal das frühere Niveau in manchen naturwissenschaftlichen Fächern erhalten. In dieser Hinsicht stellte sich erst seit Ende des 16. Jh. eine Besserung der Verhältnisse ein, da neue Ströme wissenschaftlicher Forschung intensiver einzudringen beginnen (einen nicht geringen Einfluss hatte hier das rudolfinsche Zentrum). Vom Standpunkt unseres Interesses äusserte sich diese Tatsache durch das wachsende Bestreben nach direkter und genauer Kenntnis der klassischen Schöpfung, z. B. des Ptolemaios, Eukleides, Galenos und Hippokrates u. a., die früher von den kirchlichen Autoritäten (Boetius, Johannes de Sacrobosco, Gerhardus de Cremona u. a.) verdrängt wurden. Andererseits bedeutete die neue Auffassung der Naturwissenschaften einen Rücktritt vom bisherigen kirchlich-aristotelischen System der Naturwissenschaften. An die Stelle der alten Anschauungen und Autoritäten tritt eine neue Problematik. Trotzdem das abflauende Interesse für die ältere Literatur der klassischen Schöpfung ermöglicht ihren relativ günstigsten Platz zu bewahren (vor allem Ptolemaios, Eukleides, Galenos, Hippokrates), steht sie doch nichtmehr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Nichteinmal das Studium an den ausländischen Universitäten brachte eine wesentliche Erweiterung und Vertiefung der naturwissenschaftlichen Interessen des tschechischen Publikums. Die meisten Studenten bezogen die deutschen protestantischen Universitäten, wo die Situation nicht viel günstiger war.

Eine gewisse Zurückhaltung des Schulumilieus gegenüber dem naturwissenschaftlichen Lehrstoff, die sich aus der früheren Stellungnahme der protestantischen und katholischen Schule ergeben hatte, schuf keine günstigen Bedingungen für die Verbreitung des naturwissenschaftlichen Interesses und die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Dieser Stand musste selbstverständlich auch auf die Intensität der Interessen der Öffentlichkeit Einfluss haben. Trotzdem die Schule an den alten Vorstellungen und Anschauungen festgehalten hatte, wurde dadurch die Entfaltung der naturwissenschaftlichen Interessen und Forschung nicht untergraben. Der Druck objektiver Kräfte, wie ihn die rapide Erzeugungsentwicklung, die Entfaltung des Handels, Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion usw. hervorgerufen hatte, stellte die Notwendigkeit naturwissenschaftlicher Forschung in den Vordergrund und bewirkte ein lebendiges Interesse der Öffentlichkeit. Die Pflege der Naturwissenschaften hatte so ausserhalb des Schulrahmens festen Boden gefasst und hier verlief auch der eigentliche Entfaltungsprozess dieser Disziplinen. Von hier aus nahm die anwachsende literarische Produktion ihren Ausgangspunkt, die dem damaligen Leser verschiedene naturwissenschaftliche Thematik näherbrachte. Sie ermöglichte so nicht nur komplizierte Probleme und Resultate astronomischer und mathematischer Forschungen zu verstehen, denen besondere Aufmerksamkeit

gewidmet wurde, sondern auch mit zugänglicheren praktischen Folgerungen dieser neuen Forschungen und Erkenntnisse bekanntzuwerden. Während die theoretische Literatur aus dem Gebiete der Astronomie, Mathematik, Physik, Medizin usw. vor allem in den intellektuellen Kreisen Aufnahme gefunden hatte, suchte der durchschnittliche Leser und in manchen naturwissenschaftlichen Fächern auch der Laie nach der Literatur, die praktischen Zwecken diene. Auf diesem Niveau war das Interesse für naturwissenschaftliche Fragen tief und intensiv. Die Bibliotheken dieser Leser, grösstenteils aus den bürgerlichen Schichten, liefern mit ihren Handbüchern der Arithmetik, Geometrie, zahlreichen Prognostiken und astrologischen Publikationen, häufig auftretenden Herbarien, alchemistischen Handbüchern, Arzneibüchern, Reisebeschreibungen usw. dafür einen Beweis. Das Interesse der damaligen tschechischen Gesellschaft für die Naturwissenschaften äussert sich viel günstiger als bloss vom Standpunkte der Schule aus betrachtet. Doch muss betont werden, dass dieser ganze Prozess der Interessenentfaltung auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und ihrer Forschungen gegen Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts auch im Schulmilieu günstigen Boden gefunden hatte, besonders an der Prager Universität.

Schon diese Tatsachen beweisen, dass der in gewissem Sinne bescheidene Umfang der klassischen naturwissenschaftlichen Literatur in den tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg bei weitem nicht die Folge eines geringfügigen Interesses für die naturwissenschaftliche Thematik seitens des heimischen Milieus sein konnte. Andererseits helfen uns die gleichen Tatsachen die eigentlichen Gründe für diesen Zustand finden. In den anderen Gebieten der griechischen und römischen Literatur konnten wir schon vielfach beobachten, dass gerade das Schulmilieu bei einem Grossteil der Leser den Grund für das Interesse und die Kenntnis der klassischen Literatur gelegt hatte. Diese Voraussetzung aber war in unserem Falle überhaupt nicht oder nur zu einem geringen Teil gegeben. Allenfalls war die Intensität weit niedriger als auf den anderen Gebieten. Einen wesentlicheren Einfluss auf die Beziehungen zur klassischen naturwissenschaftlichen Literatur hatte der Charakter der zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Forschungen selbst und die Formen, die der Öffentlichkeit die Resultate dieser Forschungen zugänglich gemacht hatten.

Die durch objektive Kräfte angeregte Entfaltung der Naturwissenschaften äusserte sich nicht nur in quantitativer Hinsicht, in der Erweiterung des Interesses und der Forschungsbestrebungen, sondern in einem vielseitigen qualitativen Umbau dieses Faches. Der Kreis der Forschungsthemen erweitert sich, wobei aktuelle und diskutierte Erscheinungen und Probleme die allgemeine Aufmerksamkeit an sich ziehen. Das Wesentlichste dabei ist, dass die Naturwissenschaften auf einer grundsätzlich unterschiedlichen methodischen Basis aufgebaut sind. Dem spekulativen Charakter der früheren Naturlehren steht das Experiment als Grundlage neuer naturwissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis gegenüber.

All das bildete begrifflicherweise eine ausdrucksvolle Linie, durch die sich die alte und neue Forschung voneinander unterschieden hatten, desgleichen auch ihre Resultate, d. h. die alte und die neue literarische Produktion. Trotzdem die Naturwissenschaften nach neuer Auffassung und mit ihren Resultaten bei uns in der Zeit vor dem Weissen Berg nicht eindeutig anerkannt und aufgenommen wurden, hatten sie doch die Lebensfähigkeit der alten naturwissenschaftlichen Forschung und der literarischen Produktion untergraben. Die bisherige Literatur mit naturwissenschaftlicher Thematik verliert ihre Position und behält ihre Bedeutung in manchen wertvolleren Schöpfungen als Quelle älterer Erkenntnisse oder als Ausgangspunkt für Polemiken bei. Auch findet sie nur bei einem bestimmten Teil der Intellektuellen Anklang, konkret bei denen, die ein tieferes Interesse für ein bestimmtes Gebiet der wissenschaftlichen Forschung zeigten.

Ähnliche Hindernisse und Folgen musste auch die klassische naturwissenschaftliche Literatur überstehen. Dabei ging es nicht um eine Negation in dem Sinne und Umfang, wie das bei der literarischen Produktion des frühen Mittelalters der Fall war. Die Qualität der naturwissenschaftlichen Arbeiten des Aristoteles, Ptolemaios, Eukleides, Galenos, Hippokrates usw. repräsentierte in ihrer Gesamtheit das Beste, was bisher auf dem Gebiete der Naturwissenschaften geleistet wurde, wovon die neue naturwissenschaftliche Forschung kaum absehen konnte, auch wenn sie in manchem voran war oder manches negierte. Im Gegenteil sehen wir, dass die neuen, durch die kirchliche Tradition unverfälschten, also genaueren und vollständigeren Ausgaben der Schriften des Aristoteles, Ptolemaios, Eukleides, Galenos, Hippokrates u. a. für jede tiefere naturwissenschaftliche Forschungsarbeit einen logischen Ausgangspunkt und Stütze bilden. In diesem Sinne erfährt diese Literatur auch bei uns eine gewisse Renaissance. Sonst müssen wir auch das in Erwägung ziehen, dass im Vergleich zur naturwissenschaftlichen Literatur des späteren Mittelalters in gewissem Masse der Humanismus selbst mit seiner Begeisterung und Bevorzugung von griechischen und römischen Autoren zugunsten der klassischen Schöpfung beigetragen hatte. Trotzdem diese Umstände für die klassische naturwissenschaftliche Literatur doch nur relativ günstigere Bedingungen geschaffen hatte, äusserten sich die Folgen der neuen Orientierung der Naturwissenschaften auch auf diesem Gebiet.

Auf welche Weise sie hervortraten, das deutete unsere einleitende Charakteristik der Stellung der klassischen naturwissenschaftlichen Schöpfung in den Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg in hinreichender Weise an. Nach dem, was wir gerade verfolgen konnten, äusserten sich die Folgen der neuen Orientierung als logische Ausmündung der gesamten Situation. Es war ganz natürlich, dass die klassische naturwissenschaftliche Literatur lebhaftesten Anklang in den intellektuellen Schichten gefunden hatte und auch hier vor allem bei den Intellektuellen, die eine spezielle Beziehung zur naturwissenschaftlichen Problematik hatten. Bei ihnen hatten die Arbeiten der klassischen Autoren eben jenen

schon angedeuteten Platz der bedeutendsten Repräsentanten der älteren literarischen Schöpfung dieses Gebietes eingenommen. Im kirchlichen Milieu dagegen und in den Kreisen, die unter dem Einfluss der Kirche standen, wie z. B. die Schulen, ist die klassische Literatur mit ihrem Umfang und ihrer Darbietung vom konservativen Standpunkt, der wesentlich schon traditionsmässig ist, vertreten. Auch das, dass die aktiven bürgerlichen Leserkreise mit ihrem Interesse für andere Gebiete abseits standen, ist nur ein natürlicher Reflex der angedeuteten Lage. Das Schulmilieu, das beim Leser dieses Typs meistens das Anfangsinteresse angeregt und grundsätzlich auch der weiteren Entfaltung Grenzen gesetzt hatte, brachte diesem Interesse nur wenig oder gar nichts. Desgleichen boten auch die späteren Einflüsse der humanistischen Anschauungen keine Stütze. Die naturwissenschaftliche Literatur mit ihrem speziellen Charakter stand auch in humanistischen Kreisen ausserhalb der Hauptinteressen. So wurde das naturwissenschaftliche Interesse der bürgerlichen Leser mit der gesamten zeitgenössischen literarischen Produktion umso mehr befriedigt, da sie thematisch, in der Art ihrer Darbietung und nicht zuletzt auch in sprachlicher Hinsicht zugänglicher war. Aus dieser Produktion akzeptierte der Leser eben jene, für den praktischen Gebrauch ausgerichtete Literatur wie Schriften und Handbücher, die für ihn bestimmt waren (Grundzüge der Algebra, Geometrie, Prognostiken, Handbücher der Alchemie, Astronomie u. a.), und das mit gleichem Interesse wie die intellektuellen Schichten. Unter solchen Bedingungen war beim bürgerlichen Leser für die naturwissenschaftlichen Arbeiten der klassischen Autoren kein Platz.

Abschliessend müssen wir uns jedoch dessen bewusst sein, dass das skizzierte Bild nur die Grundzüge der Beziehung des tschechischen Milieus zur klassischen naturwissenschaftlichen Literatur und der direkten Kenntnis dieser Literaturschöpfung darstellt. Andererseits dürfen wir auch nicht aus den Augen verlieren, dass die bedeutendsten Repräsentanten dieser klassischen Lehrprosa, ihre Schriften und Ansichten bekannt waren. Einen auf diese Art entfernten und vermittelten Kontakt zwischen der klassischen naturwissenschaftlichen Literatur und dem zeitgenössischen tschechischen Leser half die damalige naturwissenschaftliche Produktion schaffen. Kaum würden wir z. B. ärztliche Schriften finden, die sich nicht auf Galenos oder Hippokrates stützen oder mathematische Handbücher und Abhandlungen ohne Erwähnung des Eukleides oder Pythagoras oder des Ptolemaios in der astronomischen Literatur zu finden.²⁷⁷ (Damit berühren wir eigentlich schon die Frage, wie weit die klassische Literatur dieses Fachgebietes in der ursprünglichen heimischen Schöpfung vorgeherrscht hatte.)

Die klassische grammatische Literatur²⁷⁸ ist in den tschechischen Bibliotheken der Zeit vor dem Weissen Berg verhältnismässig sehr bescheiden vertreten. Wir treffen sie eigentlich nur in den Bibliotheken der Intellektuellen an, vor allem der Lehrer und in den Bibliotheken der Schulanstalten. Allerdings auch hier ist diese Literatur eine sporadische Erscheinung. Von den Autoren finden wir nur Diomedes, Donatus, Priscianus, Servius, Varro. Zu ihnen kann man noch das bekannte Handbuch für das Studium der sogenannten artes Liberales reihen — Martianus Capella *De nuptiis Philologiae et Mercurii*. Häufiger aber sind nur die Schriften des Donat und Priscianus, die übrigen sind nur gelegentlich vertreten. Bei Donat und Priscianus muss noch betont werden, dass ihre Arbeiten in den Bibliotheken in verkürzter Form zu finden sind.

Diese Situation wirkt dahingehend überraschend, dass sie im Gegensatz zur ausserordentlichen Stellung der Grammatik der damaligen Schulbildung steht. Wir wissen, dass die Grammatik zu den Fächern gehörte, die im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums standen. Der vorwiegend philologische Charakterzug der Lateinschule führte dazu, dass die Grammatik das Rückgrat des Erziehungs- und Bildungsprozesses an den Partikularschulen bildete. Sie begleitete jeden Schüler während der ganzen Dauer seines Studiums. Donatus war für die Studenten eines der ersten Bücher auf ihrem Wege zu höherer Bildung. Deshalb gehörte er auch zu den am häufigsten herausgegebenen Büchertiteln. Wir können ohne zu übertreiben sagen, dass es damals keinen Gebildeten gegeben hatte, der nicht mit Donatus oder Priscianus Bekanntschaft geschlossen hätte. Doch nicht allein das Schulzentrum verbreitete die Kenntnis der Arbeiten der klassischen Grammatiker. Fast überall dort, wo sich das durch den Humanismus angeregte Bestreben nach vollendeter lateinischer Äusserungsfähigkeit im Geiste gewandter ciceronischer Stilistik entfaltet hatte, gehören die klassischen Handbücher der lateinischen Grammatik zu den verwendeten oder gut bekannten Hilfsbüchern.

Wie ist dieser offensichtliche Gegensatz zu erklären? Daraus, was wir eben gesagt haben, liesse sich der einzige mögliche Schluss ziehen, dass die Bibliotheken nicht die damalige Situation auf diesem Gebiete erfassen und ein ungenaues Bild liefern. Zur Verteidigung der Bibliotheken käme dann nur das einzige Argument in Frage, nämlich, dass die grammatischen Handbücher ihrem Charakter nach nicht zu jenen Büchern gehörten, an denen der Bibliotheksinhaber Interesse gehabt hätte, sie dauernd aufzubewahren. Das heisst, dass der Leser, der noch aus seiner Studienzeit ein solches Buch besessen hatte, die grammatischen Handbücher durchwegs unbeachtet liess, ohne sich um ihre weitere Aufbewahrung zu bemühen. Andererseits fanden sich unter den Lesern, die keine Bibliothek besaßen, selten solche, die ein besonderes spezielles Interesse für die

grammatische Problematik zeigten, um sich die entsprechenden Handbücher selbst zu beschaffen oder sie aufzubewahren. Schon diese Gründe deuten an, dass die durch die Bibliotheken gelieferten Beweise keine so untergeordnete Bedeutung haben, sondern auf den damaligen tatsächlichen Stand hinweisen. Wir stimmen auch damit überein, dass die Bibliotheken den Umfang der damaligen Kenntnis und die Verbreitung der klassischen Werke dieser Art nicht erfassen. Ebenso müssen wir aber zugeben, dass die Bibliotheken im Wesentlichen die Beziehungen des Leserpublikums zu dieser Literatur deutlich charakterisieren.

Der Grossteil der Leser kam mit der klassischen grammatischen Literatur nur im Rahmen der Schule in Berührung. Mit Abschluss der Schulbildung hörte das Interesse für grammatische Probleme auf und somit schwanden auch die Grundvoraussetzungen für tiefere und dauernde Beziehungen zur grammatischen Literatur. Nur bei manchen Gebildeten erforderte der Charakter ihrer Betätigung und Beschäftigung diesem Gebiete Aufmerksamkeit zu widmen. Zu diesem Kreis von Interessenten gehören die Schriftsteller, manche Beamte und hauptsächlich die Lehrer. Darum treffen wir in ihren Bibliotheken am häufigsten die grammatische Literatur überhaupt an und somit auch die entsprechenden Schriften von klassischen Autoren.

Während wir schon früher den Charakter der Schulerziehung und -bildung verfolgten, fanden wir, dass die Handbücher der klassischen Grammatiker — mit Ausnahme des Donatus — unter den damaligen Lehrbüchern der Grammatik keinen so bedeutenden Platz eingenommen hatten. Die im humanistischen Geiste aufgefasste und tradierte Grammatik betonte zwar die Kenntnis des Lateinischen in seiner ursprünglichen klassischen Form. Das scholastische Kirchenlatein als auch die entsprechenden Unterrichtsbücher mit dem an der Spitze stehenden Lehrbuch Alexanders de Villa Dei wurden abgelehnt, an ihre Stelle traten die Arbeiten des Donat, Priscianus und weiterer klassischer Grammatiker. Die Rückkehr zu diesen klassischen Lehrbüchern war aber nicht einheitlich und vorbehaltlos. An manchen Schulen wurden neue Handbücher zeitgenössischer Autoren vorgezogen. Doch auch Donatus und Priscianus, die neben diesen neuen Lehrbüchern Verwendung fanden, erscheinen in verkürzter und völlig neu verarbeiteter Form. Nur die Universität bot den Studenten die Möglichkeit die grammatischen Werke der klassischen Autoren in ihrer ursprünglichen Form kennenzulernen. Die Zurückhaltung des Schulumilieus in der Art des Herantretens an die klassischen Lehrbücher ging von der damals allgemeinen Stellungnahme aus und wurde mit praktischen Gründen motiviert.²⁷⁹ Die alten Lehrbücher galten als schwierige, unübersichtliche und somit für den Schulgebrauch als ungeeignete Studienunterlagen. Eben aus diesem Grunde wurden sie umgearbeitet oder durch neue ersetzt. Ausserhalb der Schule, konkret dort, wo das Interesse für die grammatische Problematik angehalten hatte, wies die Situation ähnliche Züge auf. Trotzdem aber können wir beobachten, dass die Beziehungen

zu den klassischen Handbüchern ausdrucksvoller sind und letztere als Hauptstütze für das Fachstudium der lateinischen Sprache galten. Doch auch in diesem Falle wird der Rahmen der Schultradition und der Kreis der bekannten und verwendeten Autoren nicht überschritten.

Diese Tatsachen stimmen damit überein, was wir anfangs in den Bibliotheken feststellen konnten. Dass in den Bibliotheken der üblichen Leser der bürgerlichen Schichten, des Adels u. a. die klassische grammatische Literatur fehlt und häufiger in intellektuellen Kreisen anzutreffen ist, erscheint jetzt als ein natürlicher Zustand. Desgleichen auch, dass bei denjenigen Lesern oder Institutionen, die grammatisch speziell interessiert waren, diese Literatur in ihren Bibliotheken in grösserem Umfang und in ursprünglicher Form vertreten ist.

Was die klassische rhetorische Literatur betrifft, weist ihre Stellung in den damaligen Bibliotheken viele gemeinsame Züge mit der grammatischen Literatur auf. Das ergibt sich eigentlich ganz natürlich aus dem analogen Charakter des eigentlichen fachlichen Lehrstoffes und der wechselseitigen Gebundenheit der Grammatik und Rhetorik im damaligen Schulunterricht und der Schulbildung überhaupt. Danach, was im Zusammenhang mit der grammatischen Literatur gesagt wurde, können wir jetzt besser verstehen, warum die rhetorische Literatur nur in den intellektuellen Bibliotheken zu finden ist, und diese Schöpfung nur die grundlegenden Schulautoren dieses Lehrgebietes wie Cicero, Quintilian und Isokrates vertreten.

An der Spitze steht begreiflicherweise Cicero. Unter seinen umfangreichen rhetorischen Werken erscheinen fast in gleichem Masse seine theoretischen Arbeiten und eigene Reden. Von den theoretischen Schriften sind es *De oratore* ad Quintum fratrem libri III, stellenweise auch sein Jugendwerk *Rhetorici libri II*, hauptsächlich die ihm zugeschriebene Arbeit *Rhetorica ad Herennium*. Ciceros Reden befinden sich in den Bibliotheken meistens in Gesamtausgaben und all das deutet darauf hin, dass sie in den erwähnten Kreisen zur besonders beliebten Lektüre zählten. Auf dem Gebiete der theoretischen Literatur kommt hinsichtlich der Häufigkeit des Vorhandenseins Quintilians Handbuch *Institutionis oratoriae libri XII* dem Cicero gleich. Ebenso auch in der Schule erschien neben Cicero Quintilian, der oft wegen der systematischen Art der Verarbeitung des Gegenstandes, wegen der Übersichtlichkeit und Anschaulichkeit der Ausführung oft bevorzugt wurde. Die bescheiden vertretenen Reden des Isokrates erscheinen nur in lateinischer Sprache. Eine Ausnahmeerscheinung ist die Rhetorik von Aristoteles. Betont sei noch, dass im Vergleich zur grammatischen Literatur die rhetorische Literatur in den Bibliotheken weit häufiger vertreten ist. Die Gründe liegen darin, dass sie zweifellos lesbarer war und den Bedürfnissen der Gebildeten bei ihrer Berufstätigkeit und schöpferischen Arbeit als Quelle der Belehrung und nachahmenswertes Beispiel näher lag.²⁸⁰